universität wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Geschlecht und Sicherheit: Eine Analyse von Gender Mainstreaming in der NATO

Verfasserin

Johanna Maria Ueblacker

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 300
Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaft
Betreuerin: Univ.-Prof. Dr. Birgit Sauer

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS I

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS III

ABBILDUNGSVERZEICHNIS IV

TABELLENVERZEICHNIS V

1. GESCHLECHT UND SICHERHEIT – EINE KONSTRUKTIVE VERBINDUNG? 1

1.1 DAS FORSCHUNGSVORHABEN 3

1.2 DIE STRUKTUR DIESER ARBEIT 4

2. DIE NATO ALS SICHERHEITSPOLITISCHE ORGANISATION 6

2.1 DIE NATO VON 1949 BIS HEUTE 8

2.1.1 1949 bis 1989: das klassische Verteidigungsbündnis 8

2.1.2 1990 bis 1999: der Stabilitätsexporteur 10

2.1.3 Seit 1999: Garant umfassender Sicherheit? 12

2.2 STRUKTUR UND AUFBAU DER NATO 14

2.2.1 Die zivile Organisation 14

2.2.2 Die militärische Organisation 15

2.3 EINE ORGANISATION IM WANDEL: DIE ZUKUNFT DER NATO 16

3. GENDER MAINSTREAMING – EIN GLEICHSTELLUNGSPOLITISCHES INSTRUMENT? 18

3.1 DIE GESCHICHTE DES GENDER MAINSTREAMING 18

3.2 DIE ENTSTEHUNG DES BEGRIFFES 20

3.2.1 Was ist Gender? 20

3.2.2 Was ist Mainstreaming? 23

3.2.3 Was ist Gender Mainstreaming? 24

3.3 ZUR PROBLEMATIK UND ZUM POTENTIAL VON GENDER MAINSTREAMING 26

3.4 ZUR KATEGORISIERUNG VON GENDER MAINSTREAMING 30

4. SICHERHEITSPOLITIK AUS FEMINISTISCHER PERSPEKTIVE 31

4.1 DIE DISZIPLIN DER INTERNATIONALEN BEZIEHUNGEN 31

4.2 FEMINISTISCHE ABGRENZUNGEN ZUR TRADITIONELLEN SICHERHEITSPOLITIK - GEGEN DEN MALESTREAM? 35

4.2.1 Die Kritik am Mainstream 36

4.2.2 Die theoretischen Unterschiede 37

4.3 SICHERHEIT – REKONZEPTUALISIERUNG EINES BEGRIFFES 41

4.3.1 Der traditionelle Sicherheitsbegriff 41

4.3.2 Der umfassende Sicherheitsbegriff 42

Exkurs: Die Kopenhagener Schule 43

4.3.3 Das Konzept der menschlichen Sicherheit 45

4.3.4 Der feministische Sicherheitsbegriff ... 47
4.3.5 Der Sicherheitsbegriff im Wandel ... 49

5. DER FORSCHUNGSANSATZ ... 51

5.1 Die Forschungsmethode ... 51
5.2 Die Datenerhebung ... 53
5.3 Die Datenanalyse ... 54
5.4 Der Analyseraster ... 56
5.5 Die Ergebnisbewertung ... 57

6. DIE NATO – EIN PATRIARCHALES GEBILDE? ... 58

6.1 Die statistische Eingliederung von Frauen in die Allianz ... 59
6.2 Die strukturelle Eingliederung von Frauen in die Allianz ... 64

7. GENDER UND GENDER MAINSTREAMING IN DER NATO ... 66

7.1 Gender in der NATO ... 66
7.1.1 Der Genderbegriff ... 67
7.1.2 Die Gründe für die Integration einer Genderperspektive ... 70
7.1.3 Die Genderstereotype, Gendernormen und Zuweisungen ... 72
7.1.4 Die Geschlechterordnungen, -hierarchien und Machtverhältnisse ... 75
7.2 Gender Mainstreaming in der NATO ... 76
7.2.1 Der Gender Mainstreaming-Begriff ... 76
7.2.2 Die Verankerung ... 77
7.2.3 Die Zielvereinbarungen ... 78
7.2.4 Die Umsetzung ... 80
7.2.5 Die Kontrolle und die Erfolgsmessung ... 84

8. DER BLICK IN DIE ZUKUNFT – VON GENDER LERNEN! ... 85

9. LITERATURVERZEICHNIS ... 89

10. ANHANG ... VI

10.1 Civilian Structure ... VI
10.2 Grundkorpus der qualitativen Inhaltsanalyse ... VII
10.3 Analyseraster ... IX
10.4 E-Mail von Antoaneta Boeva ... XI
10.5 Datentabellen für Auswertung Kapitel 6 ... XII
10.6 Abstract ... XVII
10.7 Lebenslauf ... XVIII

Abkürzungsverzeichnis

ACO	Allied Commander Operations
ACT	Allied Commander Transformation
ASG	Assistant Secretary General
CPG	Comprehensive Political Guidance
CWINF	Committee on Women in the NATO Forces
DASG	Deputy Assistant Secretary General
DPC	Defence Planning Committee (Verteidigungsplanungsausschuss)
EAPC	Euro-Atlantic Partnership Council (Euroatlantischer Partnerschaftsrat)
EU	Europäische Union
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
EVG	Europäische Verteidigungsgemeinschaft
GM	Gender Mainstreaming
IB	Internationale Beziehungen
IFOR	Implementation Force
IMS	International Military Staff (Internationaler Militärstab)
IS	International Staff (Internationaler Stab)
ISAF	International Security Assistance Force
KFOR	Kosovo Force
KSZE	Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
MC	Military Committtee
NAC	North Atlantic Council (Nordatlantikrat)
NATO	North Atlantic Treaty Organization (Nordatlantische Vertragsorganisation)
NCGP	NATO Committee on Gender Perspectives
NGO	Non Governmental Organisation
NPG	Nuclear Planning Group (Nukleare Planungsgruppe)
NOGP	NATO Office on Gender Perspectives
OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
OWINF	Office on Women in NATO Forces
PfP	Partnership for Peace (Partnerschaft für den Frieden)
PRT	Provincial Reconstruction Team
SHAPE	Supreme Headquarters Allied Powers Europe
SFOR	Stabilization Force
SPC	Senior Political Committee
USA	United States of America (Vereinigte Staaten von Amerika)
UN	United Nations (Vereinte Nationen)
UNAMA	United Nations Assistance Mission in Afghanistan
UNIFEM	United Nations Development Fund for Women
UNSCR	United Nations Security Council Resolution (Sicherheitsratsresolution der Vereinten Nationen)
WEU	Westeuropäische Union
WIIS	Women in International Security

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Inhaltsanalytisches Ablaufmodell 52
Abbildung 2: Gender Distribution IMS 59
Abbildung 3: Gender Distribution in IMS 2009 60
Abbildung 4: Gender Distribution IS 61
Abbildung 5: Gender Distribution in IS 2009 62
Abbildung 6: Applications Received in Numbers, A-grade positions 2009 63
Abbildung 7: International Staff 2009 Breakdown of Gender by Age 63
Abbildung 8: IS A-Grades in 2009 Breakdown by Gender and Age Group 64
Abbildung 9: Civilian Structure VI

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: NATO International Staff, Gender Distribution by Grades 2009.....XII
Tabelle 2: NATO International Staff Gender Distribution by Grades 2008..... XIII
Tabelle 3: NATO International Staff Gender Distribution by Grades 2007.....XIV
Tabelle 4: NATO International Staff Gender Distribution by Grades 2006..... XV
Tabelle 5: NATO International Staff Gender Distribution by Grades 2005.....XVI

1. Geschlecht und Sicherheit – eine konstruktive Verbindung?

Mit der Veränderung der machtpolitischen Konstellation, durch das Ende des Kalten Krieges und den politischen Transformationen des 20. Jahrhunderts, wandelte sich auch das Verständnis von Sicherheit und die damit verbundenen Sicherheitsstrategien. Der Sicherheitsbegriff wurde, um besser auf die Anforderungen der durch die zunehmende globale Vernetzung neu entstandenen Bedrohungen eingehen zu können, um nicht-militärische Aspekte erweitert. In diese Phase gliedert sich auch die Entwicklung einer spezifischen feministischen Perspektive der Sicherheitspolitik ein, welche die Verbindung von Geschlecht und Sicherheit als Mittelpunkt eines alternativen Sicherheitskonzeptes präsentiert.[1]

Im Jahr 2000 wurde dieser Thematik durch die Unterzeichnung der Sicherheitsratsresolution 1325 der Vereinten Nationen zu Frauen, Frieden und Sicherheit nachgekommen.[2] Mit dieser Resolution wurde ein Instrument geschaffen, welches Frauen ermöglicht „sich weltweit vernetzen und ihre Ansprüche und Forderungen nach einem Platz am Verhandlungstisch formulieren [zu] können, wenn Fragen von Krieg und Frieden auf der Tagesordnung stehen“ (Gunda-Werner-Institut 2008:10).

Doch auch zehn Jahre nach dem formellen Eingang der Kategorie Geschlecht in die Belange der *high politics* ist die Sicherheits- und Militärpolitik ein stark männlich dominiertes Politikfeld und besonders im militärischen Bereich scheint die Geschlechterintegration nicht weit fortgeschritten zu sein. Die Nordatlantische Vertragsorganisation (NATO)[3] gilt, trotz ihres andauernden Transformationsprozesses, als Versinnbildlichung des Kalten Krieges und der traditionellen Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Sie wird in der Öffentlichkeit nach wie vor als eine *hard security institution* gesehen, wodurch es ein Stück weit befremdlich wirkt, dass auch die Allianz versucht, eine Geschlechterperspektive in ihre Politik zu integrieren.

[1] Wird in dieser Arbeit der alleinstehende Begriff Geschlecht verwendet wird, so gilt dieser im Sinne der englischen Übersetzung Gender und meint somit das soziale Geschlecht. Findet der englische Begriff *Sex* Anwendung, so ist in dieser Arbeit immer von dem biologischen Geschlecht die Rede. Zur detaillierten Auseinandersetzung der Begriffsunterscheidung siehe Kapitel 3.2.1.

[2] Im Folgenden wird die Resolution 1325 des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen mit UNSCR 1325 (United Nations Security Council Resolution) abgekürzt.

[3] Die Bezeichnungen NATO und Allianz werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

Dabei hat die NATO jeden Grund, Aufmerksamkeit auf die Kategorie Geschlecht zu legen, rückt doch durch die Ausweitung des Sicherheitsbegriffes besonders geschlechterspezifische Gewalt in ihren Fokus.[4]

> „Between 20,000 and 50,000 women are estimated to have been raped during the war in Bosnia in the 1990s. In Liberia three out of four women have been exposed to sexual violence. In South Kivu in Congo, 40 rapes are reported every day" (NATO 2010h).

Übereinkommend steht fest, dass Frauen und Kinder vermehrt Opfer kriegerischer Konflikte sind und auch die Nachwirkungen der Zerstörung von ökonomischen und sozialen Strukturen zu tragen haben (vgl. UNIFEM 2010a). War die Allianz noch aufgrund der strategischen Vergewaltigung von Frauen als Kriegsmittel in der Region des Balkan Anfang der 1990er Jahre die Allianz zum Eingreifen gezwungen (vgl. UNSC 2008:2), so beschäftigt sie sich heute auch mit der Umsetzung von Frauenrechten in Afghanistan (vgl. Vorsamer 2010).

Abseits der Erfüllung internationaler Richtlinien bemüht sich die Allianz seit 2004 um die Integration einer Geschlechterperspektive in ihre eigenen Strukturen. Jedoch erst seit der Erstellung der strategischen Richtlinien für den militärischen Bereich im Jahr 2009 konnte eine konkrete Eingliederung der UNSCR 1325 vorgenommen werden. Die Thematik Geschlecht und Sicherheit ist daher innerhalb der NATO noch relativ unberührt. Bisher wurde lediglich innerhalb einer Studie die Umsetzung der UNSCR 1325 am Beispiel Afghanistan untersucht. Diese wurde durch den Nordatlantikrat in Auftrag gegeben um die Vorteile der UNSCR 1325 auch für andere Missionen der Organisation hervorzuheben und das Konzept der NATO zur Umsetzung der Resolution zu verbessern. Die Ergebnisse wurden in dem Bericht *Operational Effectiveness and UN Resolution 1325 – Practices and Lessons Learned from Afghanistan* präsentiert und fließen in die Weiterentwicklung der geschlechterspezifischen Bestrebungen der NATO ein (vgl. Olsson/Tejpar 2009).

Eine theoretische Auseinandersetzung mit den feministischen Grundlagen zur Integration einer Geschlechterperspektive in die Sicherheitspolitik wurde bisher jedoch nicht vorgenommen. Das konkrete Verständnis von Gender, Sicherheit und dem spezifischen, darauf aufbauenden Gender Mainstreaming (GM) Konzept sind jedoch wesentliche Bestandteile,

[4] Eine detaillierte Betrachtung zur internationalen Sicherheit in Verbindung mit geschlechterspezifischer Gewalt unter Berücksichtigung der UNSCR 1325 findet sich in Shepherd 2008. Shepherd tritt dabei für eine Rekonzeptionalisierung der internationalen Sicherheit ein und führt die Problematik der Umsetzung der Resolution auf die diskursive Praxis ihrer Entstehung zurück.

um das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit[5], so wie sie durch die UNSCR 1325 angestrebt wird, erreichen zu können. Die vorliegende Arbeit setzt an diesem theoretischen Verständnis an und untersucht anhand dessen den feministischen Inhalt der durch die Allianz verwendeten Konzepte.

1.1 Das Forschungsvorhaben

Die zentrale Fragestellung, die es in dieser Arbeit zu beantworten gilt, lautet:
Welche Konzepte von Gender und Gender Mainstreaming verwendet die Nordatlantische Vertragsorganisation in den organisationsinternen Dokumenten zur Thematik und spiegeln diese Konzepte feministische Vorstellungen von Sicherheitspolitik wider?

Dieses Untersuchungsvorhaben wird mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse von Reden, Dokumenten, Newsletter und Homepageeintragungen der Allianz durchgeführt, die zu den Themen *Gender* und *Gender Mainstreaming* veröffentlicht wurden. Durch eine erste Grobanalyse wurde herausgefunden, dass die Bestrebungen der NATO hinsichtlich der Integration einer Geschlechterperspektive untrennbar mit der UNSCR 1325 verbunden sind. Aus diesem Grund wurden die Dokumente der Allianz ab Oktober 2000, dem Entstehungszeitpunkt dieser Resolution, untersucht. Durch die Auswertung dieses Untersuchungszeitraumes konnte sowohl eine Momentaufnahme der derzeitigen Politik, als auch die Veränderungen über einen zehnjährigen Zeitrahmen hinweg und somit der Wandel des Geschlechterbegriffs der Allianz eruiert werden. Der Untersuchungsgegenstand betrifft ausgewählte Dokumente der NATO, die aus dem Internetauftritt der Allianz gefiltert wurden.[6] Durch die Kooperation mit anderen internationalen Organisationen traten jedoch immer wieder Definitionen und Begrifflichkeiten auf, die beispielsweise auch durch die Vereinten Nationen (UN) oder die Europäische Union (EU) verwendet werden. Diese flossen daher ebenfalls in die Betrachtungen des GM-Konzeptes der Allianz ein und wurden, wenn nötig, den spezifischen Begriffen der NATO gegenübergestellt.

[5] Im Folgenden wird auch das englische Äquivalent *gender equality* verwendet.
[6] Die detaillierte Auseinandersetzung erfolgt in Kapitel 5.

1.2 Die Struktur dieser Arbeit

Das Forschungsbestreben wird in Kapitel 2 durch einen Blick auf die Geschichte der NATO in ihrer mehr als 60jährigen Existenz eingeführt. Anhand der Veränderungen hinsichtlich der Strategien und Zielsetzungen der Allianz wird die Entwicklung, in Anlehnung an Varwick von einem klassischen Verteidigungsbündnis zu einem Stabilitätsexporteur und schließlich zu einem Garant für umfassende Sicherheit, nachgezeichnet (vgl. Varwick 2008). Durch diese Darstellung wird es in der folgenden Arbeit möglich, die Ausweitung des Sicherheitsbegriffes der Allianz auf nicht-militärische Bereiche und die Aufnahme von geschlechterspezifischen Themenstellungen in die Interessen der NATO zu erfassen.

Kapitel 3 widmet sich der theoretischen Einführung in die Strategie des GM. Dazu wird in einem ersten Schritt die Entstehung des Konzeptes beschrieben. Seinen Ursprung hat GM in der Entwicklungszusammenarbeit (EZA). GM wurde hier vor allem durch Frauen des globalen Südens geprägt und als herrschaftskritischer Ansatz verstanden (vgl. von Braunmühl 2002). Neben dieser historischen Ebene wird zweitens die konzeptionelle Ebene verdeutlicht (vgl. Rees 2005:557). Dazu wird die zugrundeliegende Kategorie *Gender* analysiert, eruiert was *Mainstreaming* bedeutet und somit der Begriff GM definiert. Im dritten Punkt dieses Kapitels wird GM aus einer kritischen Perspektive betrachtet. Dabei werden sowohl die Herausforderungen, als auch das transformative Potential der Strategie herausgearbeitet. In einem vierten Schritt werden Anforderungen an die Strategie präsentiert, die in die Erstellung von Kategorien münden, anhand derer das GM-Konzept der NATO analysiert wird.

Als Abschluss der theoretischen Auseinandersetzung befasst sich Kapitel 4 mit der Sicherheitspolitik aus feministischer Perspektive. Anhand der Kritik der feministischen Forschung an dem traditionellen Verständnis der Internationalen Beziehungen (IB) wird der feministische Zugang zur Sicherheitspolitik erläutert. Anschließend wird der Fokus auf das Kernkonzept, den Sicherheitsbegriff, gelegt. Durch die Darstellung unterschiedlicher Vorstellungen, wie beispielsweise zum traditionellen Sicherheitsbegriff oder zum Ansatz der umfassenden Sicherheit und der menschlichen Sicherheit, werden die differierenden Auslegungen des Begriffes *Sicherheit* deutlich gemacht. Anhand dieser Gegenüberstellung können konzeptionelle Lücken aufgedeckt werden, die im Anschluss daran, ausgehend von einem spezifisch feministischen Sicherheitsbegriff, bearbeitet und somit ergänzt werden.

Die folgenden Kapitel stellen den praktischen Teil meiner Arbeit dar. In Kapitel 5 erfolgt die Darstellung des verwendeten Forschungsansatzes. Als Grundlage fungiert dabei das

inhaltsanalytische Ablaufmodell von Philipp Mayring, anhand dessen ein Analyseraster für die Untersuchung der Dokumente der Allianz erstellt wurde.

Die Frage *Die NATO – ein patriarchales Gebilde?* führt in Kapitel 6, mittels einer statistischen Präsentation der Integration von Frauen in die Allianz, diese Analyse ein. Das Kapitel dient vor allem dazu die Partizipation von Frauen in der Sicherheitspolitik sichtbar zu machen.

Das konkrete Verständnis von Gender und GM der NATO wird Kapitel 7 untersucht und anhand des Analyserasters auf die feministische Lesbarkeit überprüft. Anhand der dargestellten Indikatoren lässt sich ein Rückschluss auf das inhärente Geschlechterverständnis der NATO ziehen und der Gehalt der *gender equality* eruieren. Als Erweiterung dazu, geben die formulierten Ziele, die spezifische Verankerung und die Umsetzung, Aufschluss über den Fortschritt von GM innerhalb der Allianz. Auf diese Weise wird auf mögliche Verbesserungen der grundlegenden theoretischen Inhalte hingewiesen.

Im abschließenden Kapitel 8 werden die Ergebnisse der Dokumentenanalyse prägnant zusammengefasst. Darauf aufbauend werden Möglichkeiten zur Verbesserung der Integration einer Geschlechterperspektive in die NATO präsentiert.

Eine Wirkungsanalyse von GM, die spezifische Untersuchung der eingesetzten Instrumente oder die Integration der Verbesserungsvorschläge in die Strategie der Allianz sind an dieser Stelle nicht geplant, bieten jedoch die Möglichkeit einer Fortsetzung dieser Arbeit.

„NATO is the only institution capable of coping with the transformation
that is taking place in the security landscape"
(Lindley-French 2009:38).

2. Die NATO als sicherheitspolitische Organisation

Die NATO gilt als bekanntestes Bündnis zur Gewährleistung internationaler Sicherheit.[7] Dabei steht die Organisation nicht in Konkurrenz zu der UN, sondern handelt im Sinne des Rechtes auf Selbstverteidigung gemäß Artikel 51 der UN-Charta (vgl. UN 1945).[8] Im weitesten Sinne kann die NATO seit ihren Einsätzen in unterschiedlichen friedensschaffenden Operationen auch als Vollzugsorgan des UN-Sicherheitsrates bezeichnet werden (vgl. Varwick 2008:17).

Bereits ab der 1947 deklarierten Truman-Doktrin[9] wurde eine Blockbildung zwischen den Siegermächten des Westens und der Sowjetunion deutlich. In diesem Kontext verortet sich die Entstehung der NATO, die auch als (illegitimes) Kind des Zweiten Weltkrieges bezeichnet wird (vgl. Strutynski 2009) und damit vor dem Hintergrund des Kalten Krieges zu betrachten ist.

Die eigentlichen Verhandlungen über den Nordatlantikpakt begannen im März 1948 zwischen Großbritannien, Kanada und den USA. Im April wurde die Idee eines Verteidigungsbündnisses auch an die Vertragsstaaten des zuvor geschlossenen Brüsseler Pakts herangetragen. Ein Jahr später, am 4. April 1949, konnte in Washington der NATO-Vertrag zwischen zehn europäischen und zwei nordamerikanischen Staaten unterzeichnet werden.[10] Nach kurzer Ratifizierungszeit trat der Vertrag zwischen den langjährigen Verbündeten USA, Kanada und Großbritannien, den bereits im Zweiten Weltkrieg als Teil der Anti-Hitler-Koalition kooperierenden Staaten Dänemark, Island und Norwegen, den Gründer-

[7] Varwick bezeichnet die NATO als Regionalpakt, fügt jedoch hinzu, dass die Organisation nur in einer erweiterten Definition des Begriffes zu den Regionalpakten zählt. Die Definition bezieht sich auf einen regionalen Zusammenhang und eine Mitgliederzahl, die geringer ist als jene der UN. In einer eng definierten Begrifflichkeit fallen Militärbündnisse nicht in die Kategorie der Teilnehmer einer kollektiven Sicherheitsarchitektur (vgl. Varwick 2008:16).

[8] Im NATO-Vertrag heißt es dazu „The Parties to this Treaty reaffirm their faith in the purposes and principles of the Charter of the United Nations and their desire to live in peace with all peoples and all governments" (NATO 1949:Präambel).

[9] Die Rede des damaligen US-amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman vom Juni 1947 kündigte unter anderem den Marshall Plan an, mit dessen finanzieller Hilfe die Stabilität Europas gesichert, und somit eine mögliche Anfälligkeit für kommunistische Einflüsse verhindert werden sollte (vgl. Varwick 2008:18f.).

[10] Im Folgenden wird der Gründungsvertrag der NATO auch als Washingtoner Vertrag bezeichnet.

staaten des Brüsseler Paktes Belgien, Frankreich, Luxemburg und den Niederlanden, sowie Italien und Portugal am 24. August 1949 in Kraft[11] (vgl. Varwick 2008:11-23).

Der NATO-Vertrag definiert in seiner Präambel und seinen vierzehn Artikeln die Ausrichtung und Zielsetzung der Organisation. Dabei wird auf die Grundprinzipien der Demokratie, der individuellen Freiheit und der Rechtsstaatlichkeit eingegangen, was die Organisation zur Verteidigung einer westlichen Lebensart legitimiert (vgl. NATO 1949:Präambel). Artikel 5 ist der Kern des Vertrages und behandelt das Prinzip der kollektiven Verteidigung. Dazu heißt es im Vertrag, dass „an armed attack against one or more of them in Europe or North America shall be considered an attack against them all" (ebd.:Artikel 5). Die automatische Pflicht zu militärischem Beistand im Falle eines Angriffes ist jedoch nicht gegeben (vgl. Varwick 2008:25). Theiler meint dazu: „Artikel 5 sollte als ein primär politisches Symbol in erster Linie der Abschreckung dienen und den Mitgliedern darüber hinaus so viel wie möglich politischen Spielraum lassen" (Theiler 2003:116). In der Vergangenheit kam es einmalig zu einem Bündnisfall. Aufgrund der Terroranschläge des 11. September 2001 in Washington und New York wurde Artikel 5 durch die USA jedoch lediglich zögerlich angewandt. Die Initiative ging vornehmlich von dem damaligen NATO-Generalsekretär Lord Robertson aus, der eine Chance sah, „die Allianz nicht ins Abseits geraten zu lassen" (Varwick 2008:26). In den darauf folgenden militärischen Operationen setzte die USA jedoch hauptsächlich auf bilaterale Kooperationen.

Das Vertragsgebiet der Allianz ist in Artikel 6 geregelt (vgl. NATO 1949), wobei durch den verstärkten Fokus der NATO auf die Gefahren des internationalen Terrorismus sogenannte *out of area* Einsätze, also Operationen außerhalb des Vertragsgebietes, nicht mehr ausgeschlossen werden. Eine Kündigung des Washingtoner Vertrages ist seit dem 24. August 1969 mit der Einhaltung einer einjährigen Frist möglich (vgl. NATO 1949:Artikel 13). Diese Option hat bisher jedoch kein Mitglied gewählt. Im Gegensatz zu anderen Militärbündnissen, wie beispielsweise jenem der Westeuropäischen Union (WEU), ist die Gültigkeit des Vertrages unbegrenzt (vgl. Varwick 2008:29).

[11] Die Präambel des Vertrages erfordert eine Berufung auf die gemeinsamen Werte der Demokratie, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit. Problematisch in diesem Zusammenhang ist Portugal zu sehen, das zur damaligen Zeit als autoritärer Staat Aufnahme in das Verteidigungsbündnis fand. Aufgrund der anti-kommunistischen Haltung des Salazar-Regimes und der strategischen Bedeutung Portugals als „Brückenpfeiler über den Atlantik" (Varwick 2008:23) wurde jedoch eine Ausnahme gemacht.

2.1 Die NATO von 1949 bis heute

Im Folgenden wird die Entwicklung der Organisation seit ihrer Gründung am 4. April 1949 anhand dreier Phasen dargestellt. Zahlreiche innere als auch äußere Krisen haben die Allianz in der Zeit ihres Bestehens immer wieder auf die Probe gestellt, einen Wandel der Organisation regelrecht erzwungen und damit auch die innere Struktur der Organisation maßgeblich geprägt. Durch ihre Anpassung an neue Bedrohungen und sich verändernde sicherheitspolitische Rahmenbedingungen hat es die NATO bisher geschafft, sich im internationalen System zu behaupten. Die Einteilung der Geschichte der Allianz in Perioden ermöglicht sowohl die charakteristische Darstellung der Organisation als auch ein besseres Verständnis der Sicherheitsarchitektur der heutigen Zeit.

2.1.1 1949 bis 1989: das klassische Verteidigungsbündnis

Die erste Periode verläuft im gleichen historischen Zeitrahmen wie der Kalte Krieg. Mit der Verteidigung des Bündnisgebietes vor einer möglichen Aggression der Sowjetunion war somit die Hauptaufgabe des Bündnisses klar definiert. Der Korea-Krieg im Jahr 1950 führte zu einer verstärkten militärischen Kooperation zwischen den Mitgliedern.

> „War im ersten Jahr nach Vertragsabschluß zunächst nicht daran gedacht, ein enges institutionelles Geflecht oder gar eine integrierte militärische Organisation aufzubauen, änderte die zunehmende weltpolitische Zuspitzung die ursprünglichen Planungen“ (Varwick 2008:32).

Die so genannte Vorwärtsstrategie, der Versuch der Beschränkung des Einflussraumes der Sowjetunion und die möglichst östliche Begegnung des Gegners, führte im Jahr 1952 zum Beitritt Griechenlands und der Türkei (vgl. ebd.). Aufgrund der Verschlechterung der Ost-West-Beziehungen wurde „eine integrierte europäische Verteidigungsstreitmacht, die Errichtung eines obersten Hauptquartiers sowie die Ernennung von General Dwight D. Eisenhower zum Obersten Alliierten Befehlshaber in Europa“ (ebd.:33) beschlossen. Im Zuge dessen wurde auch über eine Integration der Bundesrepublik Deutschland (BRD) beraten. Durch das Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) wurde der Beitritt der BRD in die Allianz im Jahre 1955 entschieden. Die Aufnahme erfolgte auch vor dem Hintergrund der Sicherheit *vor* Deutschland (vgl. ebd.:34). Lord Ismay, erster NATO-Generalsekretär, beschrieb die dreifache Aufgabe der Allianz damals wie folgt: „[T]o keep the Russians out, the Americans in and Germany down“ (zitiert nach Varwick 2008:34). Die Ausdehnung des Bündnisgebietes bis an die unmittelbaren Grenzen des ide-

ologischen Opponenten führte als Konsequenz im gleichen Jahr zur Gründung des Warschauer Paktes[12].

Die enge Koordinierung der Streitkräfte sowie die starke politische Kooperation innerhalb des Rates der Allianz müssen vor dem Hintergrund der NATO Doppelkrise im Herbst 1956 gesehen werden. Interne Streitigkeiten durch den Alleingang Frankreichs und Großbritanniens als ehemalige Kolonialmächte Ägyptens führten zu Spannungen, die durch den gleichzeitig stattfindenden Niederschlag des Ungarn-Aufstandes durch die Sowjetunion verstärkt wurden. Zahlreiche weitere Brennpunkte wie die Berlinkrise 1958, der anschließende Bau der Berliner Mauer im Jahr 1961 und die Kubakrise 1962 führten jedoch zu einer Verfestigung der Beziehungen und einer „Einsicht in die Notwendigkeit der Stabilisierung des Status quo in Europa“ (Varwick 2008:35). Der Kalte Krieg fand mit der Stationierung von Mittelstreckenraketen auf Kuba seinen Höhepunkt, führte jedoch in der Folge zu einer vermehrten Zusammenarbeit der beiden Supermächte USA und Sowjetunion. Einen Rückschlag erlitt die Allianz 1966, als der Bündnispartner Frankreich aufgrund seiner geringen Möglichkeit zur Machtausübung aus dem militärischen Arm der NATO austrat. Diese Ereignisse führten zu einer notwendigen Neuorientierung der Allianz, die mit dem Harmel-Bericht konkretisiert wurde. Der Fokus wird darin vermehrt auf die politische Dimension des Bündnisses gelegt, das nun Sicherheit als Zusammenspiel von Verteidigung und Entspannung definiert (vgl. Varwick 2008:37).

Die NATO wird, schon alleine durch den Führungsanspruch der USA, stark von der US-Außenpolitik geprägt. Besonders während der amerikanischen Beteiligung in den Jahren des Vietnam-Krieges und durch Auseinandersetzungen zwischen europäischen Regierungen und den USA anlässlich der Entspannungspolitik gegenüber der Sowjetunion war dies zu bemerken. Auch der NATO-Doppelbeschlusses, welcher besonders in Europa zu heftigen Diskussionen aufgrund der massiven Aufrüstung führte, kann als Ausdruck der Auseinandersetzungen gesehen werden.[13] Eine Verschlechterung des Verhältnisses zu der Sowjetunion in den 1980er Jahren ist mit dem Führungswechsel in den USA und der Wahl von

[12] Stalin versuchte die Remilitarisierung der BRD und die Eingliederung des Landes in die Allianz zu verhindern, indem er Zugeständnisse hinsichtlich der Aufstellung deutscher Streitkräfte, einer Wiedervereinigung und freier Wahlen machte. Im Gegenzug forderte er die Neutralisierung der BRD und wollte so mit Schweden, Finnland, Österreich und dem blockfreien Jugoslawien einen *cordon sanitaire* zwischen den beiden Blöcken schaffen. Die Idee wurde jedoch durch die westlichen Regierungen abgelehnt (vgl. Ruf 2009:49).

[13] Der NATO-Doppelbeschluss bezeichnet die Begrenzung, jedoch auch die gleichzeitige Modernisierung, der nuklearen Mittelstreckenraketen der Allianz. Die Ursache des Doppelbeschlusses war die militärische Überlegenheit sowjetischer Streitkräfte hinsichtlich ihrer interkontinentalen Trägersysteme und Kernwaffen seit 1977. Die Abschreckungsstrategie der Allianz und das Mächtegleichgewicht waren somit gefährdet. Die Nukleare Planungsgruppe der NATO kam zu dem Entschluss, dass Rüstungskontrollanstrengungen dieses Problem am effektivsten lösen würden (vgl. NATO 1990a:117f.).

Ronald Reagan zum 40. Präsidenten der Vereinigten Staaten zu erklären. Die Krisenherde in Afghanistan und Polen führten zu einer weiteren Aufrüstung, und erst durch den von Gorbatschow angestrebten Wandel in der Außenpolitik konnte eine erneute Entspannung der Beziehungen erreicht werden (vgl. Varwick 2008:38f.). Im Jahr 1982 wurde Spanien als sechzehntes Mitglied in die NATO aufgenommen.

Vierzig Jahre lang wurde die Allianz als Beispiel eines klassischen Verteidigungsbündnisses verstanden. Die NATO war der militarisierte Ausdruck des Systemkonfliktes zwischen zwei unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen (vgl. Ruf 2009:48f.) und ihre Aufgabe war die Verteidigung des Westens vor der Ausbreitung des Kommunismus (vgl. Strutynski 2009a:64). Die erste Phase der Allianz ist stark von Krisen geprägt, welche die innere Struktur der NATO jedoch nicht schwächten. Im Gegenteil, in der Zeit von 1949 bis 1989 konnte sich

> „ein System von Verhaltensregeln, Verhaltensnormen und gegenseitigen Erwartungshaltungen entwickeln, das allen beteiligten Staaten einen stabilen Rahmen für ihre Außen- und Sicherheitspolitik bot“ (Varwick 2008:40).

2.1.2 1990 bis 1999: der Stabilitätsexporteur

Mit dem Zerfall des real existierenden Sozialismus, den damit einhergehenden (friedlichen) Revolutionen in Zentral- und Osteuropa und dem Zusammenbruch des Warschauer Paktes fand sich die NATO in der nächsten Periode unter völlig neuen Rahmenbedingungen wieder. So heißt es in der Londoner Erklärung vom 6. Juni 1990:

> „Europe has entered a new, promising era. Central and Eastern Europe is liberating itself. The Soviet Union has embarked on the long journey toward a free society. The walls that once confined people and ideas are collapsing. Europeans are determining their own destiny. They are choosing freedom. They are choosing economic liberty. They are choosing peace. They are choosing a Europe whole and free. As a consequence, this Alliance must and will adapt“ (NATO 1990:Artikel 1).

Das Bündnis verstand es, sich an die neue sicherheitspolitische Konstellation anzupassen und versuchte, partnerschaftliche Beziehungen zu den ehemaligen Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes aufzubauen. Mittels einer gemeinsamen Deklaration wurde dieser Akt der Freundschaft am 21. November 1990 im Zuge der in Paris abgehaltenen Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) verkündet.

Trotz des Wegfalles eines Feindbildes beharrte die Allianz weiterhin auf ihrer Existenz und betonte:

> „[W]e need to keep standing together, to extend the long peace we have enjoyed these past four decades. Yet our Alliance must be even more an agent of change” (ebd.: Artikel 2).

Zu diesem Zwecke wurden auf der 1991 stattfindenden Gipfelkonferenz in Rom und mit dem darin verkündeten strategischen Konzept neue Weichen für eine globale Sicherheitsarchitektur gestellt. Die Schwerpunkte wurden dabei in vier Bereichen gesetzt - der NATO-Osterweiterungsprozess, die Aufwertung der Rolle der damaligen Westeuropäischen Union (WEU), die Bereitstellung von NATO-Truppen für Missionen der UN und der Organisationen für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), sowie die Bereitschaft, auch ohne Mandat des UN-Sicherheitsrates zu intervenieren (vgl. NATO 1991). Durch die neue Schwerpunktsetzung und die im strategischen Konzept präsentierte Erweiterung des Bedrohungspotentials, wandelt sich auch der Sicherheitsbegriff der Allianz von einer früheren geostrategischen Ausrichtung als regional begrenzter Gegenpart des Warschauer Paktes zu einem multidimensionalen Ansatz, der sowohl eine geografische, als auch eine funktionale Ausweitung vorsieht (vgl. do Prado 2008:54). Als Teil dieser Strategie kann auch das 1995 ins Leben gerufene Programm *Partnership for Peace* (PfP) bezeichnet werden. Diese Initiative, durch welche auch Österreich in die Strukturen des Bündnisses eingegliedert wird, ist „a program of bilateral practical cooperation from which Partners can choose activities according to their own priorities“ (NATO 2006:193). Die erste Beitrittswelle nach dem Ende des Kalten Krieges wurde auf dem Gipfeltreffen in Madrid 1997 beschlossen. Am 12. März 1999 wurden Polen, Ungarn und Tschechien die ersten NATO Mitglieder des ehemaligen Warschauer Paktes, wodurch sich das Bündnis als Stabilitätsexporteur für die Staaten von Mittel-, Ost- und Südosteuropa sieht (vgl. Varwick 2008:32).

In die Phase ab 1990 fallen auch die ersten militärischen Operationen der NATO. Die Allianz engagierte sich im Rahmen der UN seit 1992 in Bosnien und Herzegowina. Der erste eigenständige militärische Einsatz wurde im August 1995 im Zuge der *Operation Deliberate Force* durchgeführt.[14] Die erste *Crisis Response Operation* wurde im darauffolgenden Dezember durch die Implementierungs- und Stabilisierungstruppen der Allianz (IFOR/SFOR) durchgeführt um die militärischen Aspekte des Dayton Agreements umzusetzen. Diese Operation wurde im Jahr 2004 beendet (vgl. NATO 2005). Die Periode der NATO als Stabilitätsexporteur schließt mit dem völkerrechtlich umstrittenen, da nicht UN-mandatierten, Angriff auf das Gebiet des Kosovo im März 1999 ab. Im Zuge der *Operation Allied Force* wurde ein 78tägiger Luftkrieg geflogen, der aus Sicht der Allianz zur Ein-

[14] Operation Deliberate Force bezeichnet den Luftangriff auf ausgewählte Ziele innerhalb des serbisch besetzten Teiles von Bosnien und Herzegowina (vgl. NATO 2005c).

dämmung einer humanitären Katastrophe nötig war.[15] Die Kosovo-Krise zeigte dem Bündnis sowohl deutliche Grenzen hinsichtlich der strategischen Mittel, als auch die Unterschiede zwischen den Alliierten auf, was in Folge zu einer Diskussion um einen vermehrten europäischen Beitrag innerhalb der Allianz führte (vgl. Hauser 2008:77ff.).[16] Aufgrund der Eingliederung der ehemaligen Staaten des Warschauer Paktes und der Friedenseinsätze in Südosteuropa sieht sich die NATO dennoch als Exporteur sicherheitspolitischer Stabilität (vgl. Varwick 2008:32).

2.1.3 Seit 1999: Garant umfassender Sicherheit?

Die dritte Phase ist zum einen durch den Findungsprozess der NATO nach dem Kosovo-Krieg, zum anderen durch die Ereignisse um den 11. September 2001 geprägt. Aus den Erfahrungen während der Kriege und Konflikte auf dem Balkan mussten Lehren für die zukünftigen Aufgaben und Funktionen der Allianz gezogen werden. Dies mündete in die Ausarbeitung eines neuen strategischen Konzeptes, welches Ende April 1999 auf dem Gipfel in Washington vorgestellt wurde. Hier bekennt sich die NATO zu

> „a broad approach to security, which recognises the importance of political, economic, social and environmental factors in addition to the indispensable defence dimension" (NATO 1999:Artikel 25).

Als mögliche Bedrohungen werden „a wide variety of military and non-military risks which are multi-directional and often difficult to predict" (ebd.:Artikel 20) erkannt, die sich über unterschiedliche Bereiche erstrecken. Zur Wahrung dieses erweiterten Sicherheitsbegriffes wird auch das Instrumentarium der Allianz ausgedehnt, wobei die Abschreckungspolitik weiterhin ein wichtiger Bestandteil der NATO bleibt (vgl. ebd.:Artikel 10). Die Allianz beschränkt sich in ihrem Wirken nicht mehr rein auf den Bündnisraum, sondern betrachtet die globale Dimension von Sicherheit, die in der Folge *out of area* Einsätze rechtfertigt. Dazu heißt es:

> „Alliance security must also take account of the global context. Alliance security interests can be affected by other risks of a wider nature, including acts of terrorism, sabotage and organised crime, and by the disruption of the flow of vital resources" (NATO 1999:Art. 24).

---

[15] Eine genaue Analyse der Prozesse, diplomatischen Verhandlungen und Erklärungen des Einsatzes der NATO sowie ein Überblick über die Stimmungen innerhalb der Allianz liefert Henriksen (2007).

[16] Diese Erkenntnis veranlasste beispielsweise Kagan zu dem Ausspruch „Americans are from Mars, Europeans from Venus" (2003:3). Dies zielt vor allem auf die Vorgehensweise in einem Krisenfall ab. So schreibt auch Henriksen: „[t]here is no doubt that the Europeans generally believe more in diplomacy and are more concerned about the application of military force, while the United States believes more in the application of force and is less convinced that diplomacy works without threat" (Henriksen 2007:190).

Im Zeitalter globaler Bedrohungen würde eine geografische Beschränkung das aktive Handeln der Allianz einschränken (vgl. Rühle 2008:7). Der Beginn des neuen Jahrtausends zeigte, dass „die größten Bedrohungen transatlantischer Sicherheit nicht mehr (…) aus Europa kommen würden, sondern jenseits des Kontinents“ liegen (Rühle 2006:4). Ihre Stärke sieht die NATO vor allem darin, das einzige Verbindungsglied zwischen Europa und den USA zu sein. Die Allianz ist daher weiterhin ein

> „essential transatlantic forum for Allied consultations on any issues that affect their vital interests, including possible developments posing risks for members' security, and for appropriate co-ordination of their efforts in fields of common concern” (NATO 1999:Artikel 10).

Im Jahr 2004 erfolgte der nächste und gleichzeitig größte Erweiterungsprozess der Allianz. Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Rumänien, die Slowakei und Slowenien wurden Mitglieder der NATO. 2006 wurde als wichtiger Schritt auf der Gipfelkonferenz in Riga eine politische Richtungsvorgabe für die Transformation der Allianz geschaffen, die zwar nicht als neues strategisches Konzept gesehen werden kann, aber dennoch eine ähnliche Aufgabe erfüllt. Durch die *Comprehensive Political Guidance* (CPG) erfolgt eine erneute Aufwertung des Terrorismus als Bedrohung (vgl. NATO 2006a). Terrorismus steht seitdem, stärker als bereits durch das strategische Konzept von 1999 angesprochen, im Blickpunkt der Allianz (vgl. NATO 2008). Sie erkennt, dass neben ihrer Funktion als Verteidigungsbündnis besonders Krisenreaktionseinsätze und Stabilisierungseinsätze von besonderer Wichtigkeit sind. Damit wird die vormals rein geografische Einschränkung der Allianz aufgegeben und durch einen funktionalen Sicherheitsbegriff ersetzt (vgl. Varwick 2008:92ff.).

> „Sie (die NATO, Anmerkung) will Streitschlichtungsinstrument zwischen den Mitgliedsstaaten, Koordinator der Außen- und Sicherheitspolitik sowie Beratungsgremium für politische Angelegenheiten sein. Mit seinen veränderten Funktionen hat sich auch die Form des Bündnisses verändert. Es hat sich von einem kollektiven Verteidigungsbündnis zu einer ‚Institution des Sicherheitsmanagements‘ gewandelt“ (Varwick 2008:30).

Albanien und Kroatien folgten als jüngste Mitglieder am 1. April 2009, womit das Bündnis derzeit aus 28 Staaten besteht. Das strategische Konzept von 1999 gilt auch heute noch als Leitlinie der Allianz. Derzeit wird jedoch, unter dem Vorsitz von Madeleine Albright, an einem neuen strategischen Konzept gearbeitet (vgl. NATO 2010k).

2.2 Struktur und Aufbau der NATO

Die NATO ist nicht als supranationale Organisation strukturiert und verzichtet daher auf die Abgabe der nationalen Souveränität ihrer Mitglieder. Alle Entscheidungen werden mit dem Prinzip der Einstimmigkeit gefällt, wodurch kleine Staaten innerhalb der Allianz, gemessen an ihrem sonstigen politischen Gewicht, ein hohes Stimmpotential besitzen. Die Struktur der NATO ist für ein Militärbündnis aus zweierlei Gründen ungewöhnlich (vgl. Varwick 2008:45). Zum einen wurde in Artikel 9 des NATO Vertrages die genaue Struktur der Organisation nicht festgelegt, lediglich ein Rat und nachgeordnete Stellen wurden als Basis verankert (vgl. NATO 1949:Artikel 9). Die dadurch geschaffene Flexibilität begünstigt die Anpassungsfähigkeit der Allianz an neue Herausforderungen. Zum anderen wird der politische Bereich der Organisation dem militärischen Bereich übergeordnet. Regelmäßige politische Beratungen in allen Phasen der Entscheidungsfindung dominieren dabei den Prozess. Auch die Möglichkeit der flexiblen Mitgliedschaft in den militärischen Strukturen – Island, Spanien und Frankreich waren oder sind teilweise nicht integriert – verdeutlichen dieses Bild.[17]

2.2.1 Die zivile Organisation

Die zivile Struktur der Allianz ist im NATO Hauptquartier in Brüssel situiert und wird durch den Generalsekretär, traditionell ein Europäer, geleitet. Seit dem 1. August 2009 wird diese Position durch den Dänen Anders Fogh Rasmussen besetzt. Der Generalsekretär vertritt die Allianz nach außen und gegenüber den einzelnen Regierungen. Er ist außerdem „für die Förderung und Lenkung des Konsultations- und Entscheidungsfindungsprozesses“ (Hauser 2008:35) in den unterschiedlichen Gremien der Allianz zuständig und steht dem *International Staff (IS)* vor. Die Mitarbeiter des IS unterstützen die ebenfalls in Brüssel ansässigen nationalen Delegationen, die unterschiedlichen Ausschüsse auf verschiedenen Ebenen und die Implementierung der darin gefällten Entscheidungen. Der IS ist in sechs Divisionen gegliedert, die jeweils durch einen *Assistant Secretary General (ASG)* geleitet werden. Die Arbeit wird dabei aufgeteilt in die Bereiche *Public Affairs and Security Policy, Defence Policy and Planning, Operations, Defence Investment, Public Diplomacy* und

[17] Obwohl Island Gründungsmitglied der Allianz ist, besitzt es selbst keine eigenen Streitkräfte. Frankreich trat, aufgrund bereits beschriebener Interessensunterschiede, im Jahr 1966 aus den militärischen Strukturen des Bündnisses aus. In den 90er Jahren erfolgte aufgrund der Kriege im ehemaligen Jugoslawien eine Annäherung. Zu den Feierlichkeiten des 60jährigen Bestehens in Straßburg/ Kehl am 4. April 2009 erfolgte ein Wiedereintritt Frankreichs. Auch die Mitglieder Spanien (von 1986 bis 1999) und Griechenland (von 1974 bis 1981) traten vorübergehend aus den militärischen Strukturen aus. (vgl. Varwick 2008:45ff.)

Executive Management. Abseits davon erleichtern unabhängige Abteilungen, wie beispielsweise das *NATO Office of Security*, die politische Arbeit der Allianz.[18]

Das oberste Entscheidungsgremium der Allianz und das einzige Organ, das bereits im NATO Vertrag eingeführt wurde, ist der Nordatlantikrat (NAC).[19] Der Rat wird als Forum bezeichnet, in welchem „wide-ranging consultation[s] between members on all issues affecting their peace and security" (NATO o.J.) stattfinden. Der Nordatlantikrat kann auf unterschiedlichen Ebenen – der Regierungsoberhäupter, der VerteidigungsministerInnen, der AußenministerInnen oder der BotschafterInnen – zusammentreffen.[20] Entscheidungen werden dabei immer im Konsensverfahren geschlossen. Dies führt zu einem oft sehr langwierigen Konsultationsprozess. Unterstützt wird der Nordatlantikrat durch die Nukleare Planungsgruppe (NPG)[21] und den Verteidigungsplanungsausschuss (DPC)[22], die in ihrem jeweiligen Bereich die gleiche hohe Autorität besitzen wie der Rat. Die Treffen des Nordatlantikrates werden durch das *Senior Political Committee* (SPC) vorbereitet, auch für die NPG und den DPC gibt es vorbereitende Komitees.

Für die Zusammenarbeit der Allianz mit ihren Partnern wurde der Euro-atlantische Partnerschaftsrat (EAPC)[23] geschaffen. 1997 als Nachfolgeinstitution des Kooperationsrates eingerichtet, werden monatlich Treffen der 22 Partnerstaaten auf Ebene der BotschafterInnen und jährlich Treffen der Außen- und VerteidigungsministerInnen abgehalten. Die Arbeit des EAPC wird durch etliche Hauptausschüsse zu unterschiedlichen Themenbereichen ergänzt.[24] Zwischen den NATO-Staaten und Russland, sowie zwischen der Allianz und der Ukraine wurden eigene Kooperationsräte eingerichtet (vgl. NATO o.J.e).

2.2.2 Die militärische Organisation

Die militärische Struktur der Allianz ist der zivilen Führung untergeordnet. Das höchste Organ ist der Militärausschuss (MC)[25], der durch die Arbeit des *International Military*

[18] Eine detaillierte Auflistung der Abteilungen findet sich in Anhang 1 dieser Arbeit.
[19] North Atlantic Council
[20] „The NAC meets at least every week and often more frequently, at the level of permanent representatives; it meets twice a year at the level of ministers of foreign affairs, as well as at the level of ministers of defence, and occasionally at the summit level with the participation of prime ministers and heads of state and government" (ebd.).
[21] Nuclear Planning Group
[22] Defence Planning Committee
[23] Euro-Atlantic Partnership Council
[24] Hauser spricht von mehr als 40 Ausschüssen in den Bereichen politische Angelegenheiten, politisch-militärische Angelegenheiten, Wirtschaft, Rüstung, Wissenschaft, Katastrophenhilfe etc. (vgl. Hauser 2008:35).
[25] Military Committee

Staff (IMS) den Nordatlantikrat in seinen Entscheidungen berät. Der Militärausschuss ist des Weiteren dafür zuständig, die beiden strategischen Kommandozentren der NATO, *Supreme Allied Commander Operations* (ACO) und *Supreme Allied Commander Transformation* (ACT), zu unterstützen. Besonders während eines Einsatzes von NATO-Truppen ist die Hauptaufgabe des Militärausschusses „to advise the Council or Defence Planning Committee of the military situation and its implications, and to make recommendations on the use of military force, the implementation of contingency plans and the development of appropriate rules of engagement" (vgl. NATO o.J.f).

2.3 Eine Organisation im Wandel: die Zukunft der NATO

Die NATO befindet sich heute in einem vierfachen Spannungsfeld zwischen einem kollektiven Verteidigungsbündnis, globalen Interventionseinsätzen, einer Art Werkzeugkasten für ad-hoc Koalitionen und einem System kollektiver Sicherheit[26] (vgl. Varwick 2008:172).

Der Wandel zu einer *multi-purpose international security organisation* fordert eine Neuorientierung hinsichtlich der Konzeption, ihrer Aufgaben, der allgemeinen Herausforderungen und der eigentlichen Funktion der Allianz. Spätestens seit 2001, mit der Ausrufung des ersten Bündnisfalles, gibt es daher für die Allianz keine funktionalen und geografischen Grenzen mehr (vgl. Varwick 2008:141), auch wenn Kritiker auf den rechtlichen Rahmen des NATO-Vertrages und die dort eingeschriebene ausschließliche Selbstverteidigung hinweisen. Damit hat sich ein Wandel zu einer Interventionsallianz mit globaler Reichweite vollzogen (vgl. ebd.).

> „Krisenreaktionseinsätze und Krisenbewältigung im globalen Maßstab haben nichts mehr zu tun mit Verteidigung, für die das Bündnis ursprünglich geschlossen worden war. Die neue Aufgabe heißt im Klartext: Intervention, und dies weltweit" (Ruf 2009:54).

Die Ausweitung des militärischen Aufgabengebietes und die verstärkte Kombination von zivilen und militärischen Mitteln können zu einer möglichen Überbelastung der Allianz führen (vgl. Varwick 2008:44, Theiler 2003:261ff.). Rühle meint dazu, „dass das Bündnis bereits heute an den Grenzen seiner Leistungsfähigkeit angelangt" (Rühle 2008:7) sei. Das Problem, zu viele Aufgaben übertragen zu bekommen, erkennt auch van Ham. Er attestiert

[26] Das Konzept der kollektiven Sicherheit geht davon aus, dass Staaten ihre eigenen, nationalen Interessen hinter das Ziel eines friedlichen und stabilen internationalen Systems stellen. Im Gegensatz zum klassischen Verteidigungssystem, als welches die NATO zumindest in ihren Anfängen bezeichnet werden kann, sind Sanktionen und Verpflichtungen nach innen gerichtet.

somit der Allianz eine gewisse Handlungsbeschränkung. Aufgrund der nötigen Einstimmigkeit in den Entscheidungen sei es der NATO nicht möglich auf eine transatlantische Linie zu gelangen und damit neue Aufgaben effektiv zu bewältigen (vgl. van Ham 2008:16f.).

Neben dieser Problematik können auch die Unterschiede in der Bedrohungsperzeption der Mitglieder, die Schwierigkeiten der Entscheidungsprozesse innerhalb der Allianz und die Europäisierung als mögliche Hemmungsfaktoren gesehen werden (vgl. Varwick 2008:164ff.). Laut Lindley-French hängt die Zukunft der Allianz vor allem von drei Entwicklungen ab. Erstens, von der Fähigkeit der USA sich in Zukunft in multilateralen Foren für die Konfliktlösung zu engagieren. Zweitens, von der Bereitschaft Europas seinen militärischen Beitrag zu leisten. Und drittens, von einer Ausweitung des Partnerschaftsprogrammes der NATO auf Länder wie Brasilien, Indien, China oder Südafrika (vgl. Lindley-French 2009:43, 51f.). Nur durch eine klare Positionierung wird es möglich sein, die NATO für zukünftige drohende Konflikte wie beispielsweise im Bereich natürlicher Ressourcen oder der Cyber-Kriminalität zu wappnen und die Allianz auch weiterhin als Eckpfeiler im Feld der Sicherheit zu positionieren (vgl. ebd.:48).

„Gender Mainstreaming ist kein von oben einmalig zu installierendes Programm,
das sich dann automatisch durch alle Ebenen fortsetzt,
sondern ein fortdauernder Prozess,
den es aktiv zu gestalten gilt“
(Nohr/ Veth 2002:14).

3. Gender Mainstreaming – ein gleichstellungspolitisches Instrument?

3.1 Die Geschichte des Gender Mainstreaming

Seinen Ursprung findet das Konzept des GM in der entwicklungspolitischen Debatte rund um die Weltfrauenkonferenzen des 20. Jahrhunderts.[27] Bereits während der Konferenzen in Mexiko 1975, Kopenhagen 1980 und Nairobi 1985 wurden Empfehlungen zur Verbesserung der Situation der Frauen formuliert (vgl. Stiegler 2002). Auf der Aktionsplattform der vierten Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 wurde GM „als strategische Maxime auf globale Ebene gehoben“ (von Braunmühl 2002:17).

Das Konzept selbst kann auf eine fast 40jährige Entwicklungsgeschichte zurückblicken (vgl. Frey 2004)[28], die ihren Ausgangspunkt in der Studie zur ökonomischen Rolle der Frau von Ester Boserup hatte[29] (vgl. von Braunmühl 2002:18). In Folge wurden Frauen als Akteurinnen der EZA erstmals wahrgenommen (vgl. Frey 2004). Dazu trug auch maßgeblich die Ausrufung der Weltfrauendekade anlässlich des Internationalen Jahres der Frau 1975 bei (vgl. von Braunmühl 1997:88). Dies führte zu einer vermehrten Integration von Frauen in die Belange der EZA und zur Entwicklung des *Women in Development* (WID) Ansatzes (vgl. von Braunmühl 2002:18). Eine erste Institutionalisierung erfolgte durch die Einrichtung sogenannter WID-Desks, die

> „einerseits für die Frauenprojekte und –komponenten verantwortlich waren, andererseits aber die Vernetzung und Wissensproduktion im internationalen feministischen Entwicklungsdiskurs organisierten“ (Frey 2004:26).

Von Braunmühl kritisiert am WID-Ansatz vor allem die starke Hervorhebung der Defizite anstatt die Stärken der Beteiligung von Frauen in der EZA zu thematisieren. Zudem werden Frauen als homogene Gruppe wahrgenommen, wodurch Unterschiede in den Interessen der Frauen des Südens und des Nordens nicht beachtet werden. Als weiteren Missstand sieht von Braunmühl die durch den WID-Ansatz geschaffene Mehrfachrolle der Frau. So

[27] Stiegler diskutiert in einem ihrer Aufsätze die umstrittene Herkunft von GM und schreibt die Ursprünge des Konzeptes dem unternehmensbezogenen *Human Ressource Management* zu (vgl. Stiegler 2008:925).
[28] Regina Frey weist Ansätze des GM bereits in den 70er Jahren in Kanada und den Niederlanden nach.
[29] Der Originaltitel der Studie lautet *Women's Role in economic development*. Die Studie verglich zum ersten Mal die ökonomische Entwicklung der Frau in Afrika, Asien und Lateinamerika und trug somit dazu bei, die Rolle der Frau in internationalen Organisationen, vor allem der UN, deutlich zu stärken (vgl. Braig 2001).

wurde durch die Ausblendung von Männern in diesem Ansatz die Verantwortung für einen erfolgreichen Entwicklungsprozesses fast ausschließlich an Frauen übertragen (vgl. von Braunmühl 1997:89, 2001). Die Kritikpunkte am WID-Ansatz wurden in den folgenden Weltfrauenkonferenzen aufgegriffen. Die Diskussion um die Veränderung der Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern wurde innerhalb der EZA maßgeblich durch das feministische Netzwerk *Development Alternatives with Women in a New Era* (DAWN) getragen. DAWN führte dazu auf der dritten Weltfrauenkonferenz in Nairobi den Begriff des *Empowerment* ein, welcher die Stärkung der „individuelle(n) und soziale(n) Verhandlungsmacht der Frauen" (Callenius 2002:66) zum Ziel hatte. Obwohl, oder gerade weil, der Begriff Einzug in die Dokumente der internationalen Organisationen fand, verlor er sein transformatives und emanzipatorisches Potential (vgl. ebd.). In den 1990er Jahren wurde der *Gender and Development* (GAD) Ansatz entwickelt, der als Abgrenzung zum WID-Ansatz zu sehen ist. Bereits durch die Bezugnahme auf die Kategorie *Gender* entwickelt sich GAD von einer reinen Integration von Frauen zu einem Ansatz, der Geschlechterverhältnisse und deren soziale Konstruktion beachtet (vgl. Frey 2004:29). Stiegler schreibt dazu:

> „Durch den Gebrauch der Kategorie ‚Gender' wird anerkannt, dass alle politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Strukturen die Handlungsmöglichkeiten von Männern und Frauen beeinflussen" (Stiegler 2008:925).

Der GAD-Ansatz hat dabei den Anspruch, „das gesamte Tätigkeitsspektrum einer Organisation, vor allem bezogen auf seine Programme und Projekte, frauengerecht auszugestalten" (Callenius 2002:68). Als Beginn der Institutionalisierung der Kategorie *Gender* und als „Schlüsselmoment für die Einführung von Gender Mainstreaming" (Frey 2004:31) kann die vierte Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 gesehen werden. Mit der Aktionsplattform von Peking wurde GM im gesamten UN-System eingeführt und ist seitdem für dessen Arbeit verpflichtend (vgl. Callenius 2002:69).

In Europa gilt besonders die EU als Förderin von GM. 1991 wurde im Zuge des *Dritten mittelfristigen Aktionsprogrammes zur Chancengleichheit für Frauen und Männer* erstmals GM als innovatives Element aufgenommen (vgl. Pollack/Hafner-Burton 2000:435). Erst durch den Erweiterungsprozess im Jahr 1995 um die Mitglieder Schweden und Finnland wurde der Prozess jedoch erneut in Gang gesetzt, da sich die neuen Mitgliedsstaaten besonders für die Integration von GM in die Strukturen der EU einsetzten (vgl. Frey 2004:33). Auch der Vertrag von Maastricht und die damit eingeführte Machterweiterung

des Europäischen Parlaments trugen zur Ausweitung der Thematik innerhalb der Gemeinschaft bei (vgl. Pollack/Hafner-Burton 2000:436). Bedingt wurde dieser Prozess vor allem durch die Teilnahme der Europäischen Kommission an der Vierten Weltfrauenkonferenz und der positiven Aufnahme der Ergebnisse innerhalb der EU (vgl. Frey 2004:33). In weiterer Folge wurden die Bestrebungen hinsichtlich einer Gleichstellung der Geschlechter durch das *Vierte Aktionsprogramm für Chancengleichheit* ausgebaut und schlussendlich durch den Vertrag von Amsterdam fest in die Gemeinschaft eingeschrieben (vgl. Pollack/Hafner Burton 2000:437). Auf Grundlage von Artikel 3, Absatz 2 des Vertrages von Amsterdam heißt es:

> „[B]ei allen in diesem Artikel genannten Tätigkeiten wirkt die Gemeinschaft darauf hin, Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Männern und Frauen zu fördern“ (EU 1997).

3.2 Die Entstehung des Begriffes

3.2.1 Was ist Gender?

„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“ (de Beauvoir 1997:334). Mit diesen Worten wurde die Idee des Geschlechtes als soziale Kategorie geboren. In den 1960er Jahren wurde die Unterscheidung in *sex* und *gender* in der Psychoanalyse getroffen und 1972 durch Ann Oakley in einen gesellschaftspolitischen Kontext überführt (vgl. Frey/Dingler 2001:9). Auch in der deutschsprachigen Forschung wird der aus der Grammatik stammende Ausdruck *Gender* verwendet um auf die Unterscheidung zwischen biologischem Geschlecht (*sex*) und sozial konstruiertem Geschlecht (*gender*) hinzuweisen (vgl. Rosenstreich 2008:26). Aufgrund dieser Unterscheidung war es möglich, die Marginalisierung des weiblichen Geschlechtes nicht auf die Natur und damit etwas Unveränderbares, sondern auf soziale Prozesse zurückzuführen (vgl. Eveline/ Bacchi 2005:498). Die Differenzierung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht wurde als Gegenkonzept zum biologischen Determinismus entworfen, welcher davon ausgeht, dass „one’s biological sex determines one’s social and cultural characteristics and roles“ (Squires 1999:55). Dennoch bleibt mit der Unterscheidung in *sex* und *gender* die Verbindung des biologischen Geschlechtes mit der Natur und des sozialen Geschlechtes mit der Kultur erhalten. In diesem Zusammenhang weist Haraway auf die Symbiose der beiden Begriffe hin und betont dabei die historische und kulturelle Determinierung des Genderbegriffes. Diesen ordnet sie einem spezifisch westlichen Denksystem zu (vgl. Haraway 1987).

Innerhalb der feministischen Strömungen entwickelten sich im Laufe der Zeit unterschiedliche Vorstellungen und Konzepte von Gender. Um diese Konstruktionen darstellen zu können, ist die Unterteilung Squires' in *inclusion*, *reversal* und *displacement* hilfreich (vgl. Squires 1999:3). Die Strategie der *inclusion* bezieht sich besonders auf die Strömung des Konstruktivismus. Die darin getroffene Unterscheidung in *sex* und *gender* macht jegliche Benachteiligung aufgrund des biologischen Geschlechtes obsolet, was in Folge dazu führt, dass „men and women are expected to participate equally within the public realm" (ebd.:78). Die Strategie der Inklusion kann somit als Gleichheit der Geschlechter bezeichnet werden, was vor allem durch die Anerkennung von Rechten erreicht werden soll (vgl. Rees 2005:557). Das Genderkonzept dieser Strategie beruht auf einem Geschlechterdualismus. „Das eine Gender (Männer) verkörpert in dieser Denkweise ein Ideal, an das sich das andere Gender (Frauen) anpassen muß [sic!]" (Frey/Dingler 2001:12).

Das Gleichheitsparadigma wird in der als *reversal* bezeichneten Strategie durch das Differenzparadigma abgelöst. Hier werden die Besonderheiten des weiblichen Geschlechtes betont und als überlegen hervorgehoben (vgl. Squires 1999:78). Das Genderverständnis der Differenztheorie bezieht sich hauptsächlich auf die Umkehr des Status-quo. Der Geschlechterdualismus selbst wird jedoch nicht aufgelöst (vgl. Frey/Dingler 2001:13). Die Strategie des *displacement* lässt sich vor allem im Sinne einer Dekonstruktion begreifen und versucht den Geschlechterdualismus gänzlich aufzubrechen. Vor allem die intendierte Natürlichkeit von *gender* wird „als gesellschaftlicher Reflex auf Natur" (Gildemeister 2008:137) abgelehnt. In diesem Zusammenhang wurde durch West und Zimmerman das Konzept des *doing gender* erstellt. *Doing gender* negiert dabei auch die Natürlichkeit des biologischen Geschlechtes und konzentriert sich auf die sozialen Prozesse, die zur Produktion und Reproduktion von Geschlecht führen (vgl. West/Zimmerman 1987). S*ex* und *gender* werden bei West und Zimmerman um die *sex category* erweitert. Dazu schreiben sie:

> „Sex is a determination made through the application of socially agreed upon biological criteria for classifying persons as females or males. […] Placement in a sex category is achieved through application of the sex criteria, but in everyday life, categorization is established and sustained by the socially required identificatory displays that proclaim one's membership in one or the other category. In this sense, one's sex category presumes one's sex and stands as proxy for it in many situations, but sex and sex category can vary independently; that is, it is possible to claim membership in a sex category even when the sex criteria are lacking" (West/Zimmerman 1987:127).

Diese Unterteilung in *sex*, *sex category* und *gender* macht es möglich, auch die Natur als sozial konstruiert zu deuten und „bewahrt vor dem Missverständnis, Geschlecht sei etwas,

was ein Individuum ‚hat'" (Gildemeister 2008:138). Diese Argumentation vertritt auch Judith Butler, die körperliche Unterschiede, welche der Kategorie *sex* zugeordnet werden, ebenfalls als sozial konstruiert und historisch determiniert ansieht (vgl. Sauer 2001:44).

Doing gender geht von einer Prozesshaftigkeit der Kategorie Geschlecht aus. Geschlecht, sowohl das biologische als auch das soziale, gilt somit als konstruiert und hängt von unterschiedlichen (Selbst)Zuschreibungen, dem Handeln und Verhalten jedes einzelnen Menschen ab. Geschlecht selbst ist somit das „Ergebnis komplexer sozialer Prozesse" (Gildemeister 2008:137). Aus Sicht von Deutsch kann das Konzept von West und Zimmerman aus mehreren Gründen als bahnbrechend bezeichnet werden. *Doing Gender* zeigt auf, dass sich Gendernormen schneller verändern können als vormals angenommen. Es demonstriert außerdem die Schwäche des deterministischen Ansatzes, der von einer Geschlechterdifferenz aufgrund unterschiedlicher Ressourcen ausgeht.[30] Des Weiteren macht das Konzept auf die Produktion und Rekonstruktion von Geschlechternormen und –stereotypen, sowie auf deren Dekonstruktion aufmerksam (vgl. Deutsch 2007:107f.). Trotz dieses „revolutionary potential" (ebd.:108) wurde das Konzept des *doing gender* als Beispiel der Unvermeidlichkeit und Hartnäckigkeit von bestehenden Gendervorstellungen verwendet. Aus diesem Grund plädiert Deutsch für eine Neuauslegung des Konzeptes.

> „[…] I propose that we adopt a new convention, namely, that we reserve the phrase „doing gender" to refer to social interactions that reproduce gender difference and use the phrase „undoing gender" to refer to social interactions that reduce gender difference" (ebd.:122).

Die Kritik der Strategie des *displacement* an der Konstruktion des biologischen Geschlechtes und an der Homogenisierung führt zu einem umstrittenen Genderbegriff, welchem mittlerweile die ursprünglich zugeschriebene transformative Kraft abgesprochen wird (vgl. Scott 2001). Trotz aller Debatten innerhalb der Geschlechterforschung ist es außerhalb dieser Disziplin weitgehend anerkannt, dass das biologische Geschlecht durch die Natur vorgegeben und das soziale Geschlecht konstruiert ist (vgl. Squires 1999:61). Es ist nach wie vor wichtig, eine Übersicht unterschiedlicher Genderdimensionen zu erlangen, da GM stark an diese Vorstellungen geknüpft ist (vgl. Eveline/Bacchi 2005:497).

[30] „[S]tudies based on the doing gender approach demonstrate that inequality in the distribution of household labor persists even when women contribute half of the household income" (Deutsch 2007:108).

3.2.2 Was ist Mainstreaming?

Das Wort *mainstreaming* ist eine Neuschöpfung (vgl. Rosenstreich 2002:27), die ihren Ursprung in *mainstream*, also der Hauptrichtung, dem Hauptstrom, aber auch dem Durchschnitt, der Mitte oder der Masse hat. Mainstreaming

> „bezeichnet das, was die Mehrheit tut, denkt, glaubt. Eine Mehrheit nicht im Sinne von Zahlen, sondern im Sinne des dominierenden Teils der Gesellschaft, der die alltäglichen Normen definiert" (ebd.:26).

Das Wort selbst ist als Verb nicht vorhanden.[31] Mainstreaming bezeichnet laut Rosenstreich den Prozess, etwas zum Mainstream zu machen, also etwas in den Hauptstrom einzugliedern, beziehungsweise von den Rändern in die Mitte zu holen. Dabei geht sie davon aus, dass somit gleichzeitig die derzeitige Mitte, das Patriachat, an den Rand gedrängt werden muss (vgl. ebd.:27). Der männlich dominierte Mainstream tendiert aus Sicht anderer WissenschaftlerInnen jedoch eher dazu, den feministischen Diskurs in sich aufzunehmen und spezifische Frauenbelange mit dem Hinweis auf die Wichtigkeit eines Geschlechterdiskurses verschwinden zu lassen (vgl. Hafner-Burton/ Pollack 2002).[32]

Ein besonders erfolgreiches Beispiel des Mainstreamings ist die Überführung des Frauenrechtsdiskurses in die Menschenrechtsdiskussion.

> „[M]uch development has occurred as a result of the creation of global feminist networks which have changed the ostensibly timeless universal discourse of human rights so that women's rights have become recognised as human rights" (Walby 2005:457).

Wenn über *den Mainstream* gesprochen wird, kommen unweigerlich andere Fragestellungen zur Sprache. Beispielsweise jene der Definitionsmacht und der Möglichkeit von Partizipation und Repräsentation von Frauen. Wer bestimmt *was* und vor allem *wer* Teil des Mainstreams ist? Rosenstreich sieht vor allem hier die Problematik von GM, da sie eine Ausblendung anderer Lebensrealitäten und damit anderer Machtkategorien und eine Universalisierung der Kategorie Frau befürchtet (vgl. Rosenstreich 2002:28-33).

> „Das dominante feministische Theorie- und Politikverständnis […] beruht im Wesentlichen auf den politischen Interessen von weißen, heterosexuellen, christlich-sozialisierten, westdeutschen, nichtbehinderten Frauen der Mittelschicht." (ebd.:29)

Im Gegensatz dazu argumentiert Meuser, der das dekonstruktivistische Potential der Kategorie und der Strategie von GM hervorhebt. Es heißt hier:

---

[31] Also im Sinne von *to mainstream*

[32] Die Bevorzugung eines reinen integrationistischen Ansatzes an Stelle eines *agenda-setting* Ansatzes wurde von Hafner-Burton/ Pollack besonders am Beispiel der Weltbank erörtert (vgl. Hafner-Burton/ Pollack 2002). Auch die Abschaffung spezifischer Frauenförderungsprojekte unter dem Deckmantel des GM zählen zu dieser Kategorie (vgl. Stiegler 2005).

> „Die mit dem Patriarchatsbegriff bezeichnete männliche Dominanz gegenüber Frauen macht zwar die grundlegende Struktur der Geschlechterverhältnisse in modernen Gesellschaften aus, doch gibt es auch geschlechtliche Positionen, die in anderer Weise definiert sind: über sexuelle Orientierung, über Rangordnungen unter Männern und unter Frauen, über ethnische Zugehörigkeiten“ (Meuser 2004:324).

Damit attestiert Meuser dem Genderbegriff eine Mehrdimensionalität, die neben dem Faktor Geschlecht ebenso andere Unterdrückungsregime thematisiert.

3.2.3 Was ist Gender Mainstreaming?

Nachdem bereits die unterschiedlichen Dimensionen von *Gender* als auch die Problematik des *Mainstreams* bearbeitet wurden, sollen beide Begriffe nun zusammengeführt und das Konzept von Gender Mainstreaming erläutert werden. Wie schon die Ausführungen um den Begriff *Gender* vermuten lassen, hängt auch GM von dem Gender-Verständnis ab.

> „Gender Mainstreaming is socially constructed in varying ways according to the underlying theory of gender relations and the national political context” (Walby 2005:455).

Die Strategie von GM muss also im Hinblick auf das zugrundeliegende Konzept von Gender untersucht werden. Um ein Bild über GM in seiner Gesamtheit zu erhalten, werden an dieser Stelle unterschiedliche Definitionen ermittelt, um diese als Basis für die Untersuchung des spezifischen GM-Begriffes der NATO zu verwenden.

Innerhalb des europäischen Kontextes ist vor allem die Definition des Europarates gebräuchlich.

Der Europarat definiert GM als

> „the (re)organization, improvement, development and evaluation of policy processes so that a gender equality perspective is incorporated in all policies at all levels and at all stages, by the actors normally involved in policy-making” (Council of Europe 1998:15).

Die Definition stellt Geschlechtergerechtigkeit als Ziel und GM als Strategie zur Erlangung dieses Zieles dar. Um Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen sind die Politikprozesse als Objekte von GM klar definiert (vgl. Verloo 2001). Subjekte der Durchführung sind jene Akteure, welche auch üblicherweise im Feld der Politikgestaltung tätig sind. Somit werden auch Männer in den Prozess eingegliedert. In der Definition des Europarates ist ein klarer Bezug auf Gender als Kategorie und Bezugspunkt gegeben. Anders präsentiert sich die Definition der UN. Diese spricht von GM als

> „process of assessing the implications for *women and men* of any planned action, including legislation, policies or programmes, in all areas and at all levels. It is a strat-

> egy for making *women's as well as men's* concerns and experiences an integral dimension of the design, implementation, monitoring and evaluation of policies and programmes in all political, economic and societal spheres so that *women and men* benefit equally and inequality is not perpetuated. The ultimate goal is to achieve gender equality" (Economic and Social Council 1997:2, eigene Hervorhebungen).

Im Gegensatz zur Definition des Europarates wird hier von Frauen und Männern, nicht jedoch von Gender gesprochen (vgl. Verloo 2001:2). Diesem Verständnis liegt ein Geschlechterdualismus zu Grunde, den es laut der in Kapitel 3.2.1 dargestellten Strategie des *displacement* aufzuheben gilt.

GM beruht auf der Annahme, dass alle Entscheidungsprozesse, Organisationen und Institutionen, aber auch die Gesellschaft selbst von der Geschlechterdimension durchdrungen sind.

> „Gender mainstreaming usually involves a reorganisation of policy processes, because existing procedures and routines are all too often gender-blind or gender-biased" (ebd.:3).

Geschlechterungerechtigkeiten werden immer wieder produziert und reproduziert. Bisherige Definitionen greifen für Rees zu kurz, weshalb sie GM als

> „the promotion of gender equality through its systematic integration into all systems and structures, into all policies, processes and procedures, into the organisation and its culture, into ways of seeing and doing" (Rees 2005:560)

definiert. Besonders die Integration in Organisationskulturen weist darauf hin, dass Geschlechtergerechtigkeit weit mehr beinhaltet als die reine Integration der Kategorie Gender in die Verfahren und Prozesse einer Organisation. GM soll dazu dienen diese Ungleichheiten aufzudecken und zu verändern. Dabei geht GM weiter als bisherige Methoden zur Herstellung der Geschlechtergerechtigkeit.

Rees unterscheidet anhand von *tinkering*, *tailoring* und *transforming* unterschiedliche Ansätze zur Umsetzung. *Tinkering* bezeichnet die Politik der 1970er Jahre, in denen der Fokus vor allem auf eine Gleichstellung vor dem Gesetz gelegt wurde. In den 1980er Jahren, der Phase des *tailoring*, wurden die Grenzen dieses Ansatzes erkannt und vor allem Anstrengungen zur Eingliederung von Frauen in den Arbeitsmarkt unternommen. Auch unter *positive action* bekannt, wurde in diesem Ansatz die Geschlechterdifferenz hervorgehoben und auf die speziellen Bedürfnisse der Frauen eingegangen. Die unterschiedlichen Projekte waren jedoch hauptsächlich kurzfristig angelegt, was in den 1990er Jahren zur Einführung von GM als transformierende Strategie führte. Derzeit wendet die EU eine Doppelstrategie aus GM und positiver Diskriminierung an (vgl. Rees 2005:557ff.).

> „Gender mainstreaming turns the focus away from individuals and their rights to equal treatment, and from groups and ameliorating their historical disadvantage, to

> address the ways in which systems and structures infringe those rights and cause that disadvantage in the first place“ (ebd.:558).

Eine ähnliche Dreiteilung der Ansätze verwendet Verloo, die zwischen *equal treatment*, *specific equality policies* und *GM* unterscheidet (vgl. Verloo 2005:4). Die Differenzen der Ansätze führt sie auf unterschiedliche Entwicklungen in der Diagnose, den Ursachen, der Prognose und der Verantwortlichkeit zum Handlungsbedarf zurück (vgl. ebd.). Walby sieht den Grund in einem unterschiedlichen Verständnis der Geschlechtergerechtigkeit.

> „The first model is one in which equality based on sameness is fostered, especially where women enter previously male domains, and the existing male norm remains the standard. The second is one in which there is a move towards the equal valuation of existing and different contributions of women and men in a gender segregated society. The third is one where there is a new standard for both men and women, that is, the transformation of gender relations” (Walby 2005:455).

3.3 Zur Problematik und zum Potential von Gender Mainstreaming

Die Meinungen der ExpertenInnen über das Konzept des Gender Mainstreamings gehen weit auseinander. So heben BefürworterInnen vor allem das transformative Potential der Strategie hervor (vgl. Rees 2005, Baer 2002, Verloo 2001, Hafner-Burton/Pollack 2002), während KritikerInnen die Gefahr eines Wegfallens der Frauenförderung unter dem Deckmantel des GM befürchten (vgl. Stiegler 2005:30, Callenius 2002).

Anhand der langjährigen Erfahrungen aus der Anwendung im Bereich der EZA ermittelte Callenius einige Grundprobleme des GM. So kritisiert sie vor allem die Unklarheiten hinsichtlich der Konzeption, die Vereinfachungen der sozialen Wirklichkeit und die Verwässerung des Konzeptes (vgl. Callenius 2002:71). Wie im Kapitel 3.1 dargestellt, wurde GM als gegenhegemoniale Strategie konzipiert. Es stellt sich somit die Frage, ob eine Eingliederung des Konzeptes in den Mainstream im Sinne der Strategie ist (vgl. von Braunmühl 2002:17). Baer hingegen steht der These der systembedingten Erfolgslosigkeit skeptisch gegenüber und spricht GM ein hohes Veränderungspotential zu. Sie argumentiert, dass die Rechtsgrundlage, auf welcher GM aufbaut, seit langer Zeit vorhanden, emanzipatorisch geprägt und lediglich die Operationalisierung und Umsetzung der Strategie noch nicht weit fortgeschritten sei (vgl. Baer 2002:44).

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die *top-down* Implementierung der Strategie, also die konzeptionelle Anwendung von GM von der Führungsebene herab. Diese Umsetzung steht im Gegensatz zur ursprünglich intendierten Strategie des *Empowerment* und steht einem *bottom-up* Ansatz der Zivilgesellschaft entgegen. Die technokratische Herangehensweise trägt zur Ausblendung der Machtfrage und damit zu Einbußen in der emanzipatorischen

Wirkung des Konzeptes bei (vgl. Stiegler 2008:928). GM wird aufgrund der Institutionalisierung eine gewisse Nähe zu Managementstrategien wie *Managing Diversity*[33] nachgesagt (vgl. Stiegler 2005, Wetterer 2002). Die damit intendierte neoliberale Ausrichtung und die Integration der Strategie in bestehende Rahmenbedingungen sieht von Braunmühl als besonders hinderlich für die Entwicklung des emanzipatorischen Potentials an (vgl. von Braunmühl 2002:20).

Auch der Zeitpunkt der Einführung des GM gilt als bedenklich. Die Anfänge des GM fallen in eine Phase, die von Einschnitten der frauenpolitischen Ausgaben gekennzeichnet war (vgl. Meuser/Neusüss 2004:9). Daher wurde GM als Gefahr für bestehende und bereits etablierte Politiken im Bereich der Frauenförderung gesehen. Aufgrund der Einführung von GM wurde eine Umverteilung der bereits knappen Mittel befürchtet (vgl. ebd.). Durch die schwache Institutionalisierung der bisherigen Frauenförderungsmaßnahmen wurde außerdem das Bild vermittelt, diese seien veraltet und wirkungslos (vgl. Nohr/ Veth 2002). Diese Ansichten bergen ein konzeptionelles Missverständnis in sich. „GM ersetzt nicht als expertokratischer Ansatz die Frauenpolitik, sondern ist im Gegenteil ein Ergebnis von erfolgreicher Frauenpolitik“ (Stiegler 2008:926). GM soll dabei bereits bewährte Maßnahmen nicht obsolet erscheinen lassen, sondern ergänzt diese:

> „Almost all analyses of GM agree that it is a strategy that complements but does not replace previous gender-specific equality policies like equal treatment legislation and positive action“ (Stratigaki 2005:168).

Die direkte Förderung *eines* Geschlechts kann somit eine Konsequenz aus dem GM-Prozess einer Organisation sein (vgl. Stiegler 2002:32).

> „Das eigentlich ‚Neue‘ an Gender Mainstreaming ist weniger die Erfindung feministischer Politik als Querschnittsaufgabe. Vielmehr steckt es in der Chance, dass im Rahmen der Debatte über Sinn und Zweck von Gender Mainstreaming ein grundlegender, reflexiver Prozess über Ziele und Visionen, AkteurInnen und immanente Ausschlüsse von institutionalisierter Gleichstellungspolitik angestoßen wurde“ (Nohr/ Veth 2002:13).

Ein noch optimistischeres Bild zeichnet Baer. Ihrer Meinung nach indiziert GM selbst einen Wandel in der Frauenpolitik (vgl. Baer 2002:43).

Callenius sieht hingegen das Potential der Strategie nicht ausreichend genutzt. Frauenbelange werden in bereits bestehende Politikfelder lediglich integriert, weshalb sie eine höhere Priorität der *agenda-setting* Funktion fordert (vgl. Callenius 2002:71). Statt einer Transformation der herrschenden Rahmenbedingungen wird durch GM der Fokus vermehrt auf

[33] In der Fachliteratur wird abseits einer feministischen Auseinandersetzung vermehrt von *Diversity Management* gesprochen.

die Geschlechterdifferenzierung gelegt (vgl. ebd.:73). Auch Gildemeister und Wetterer befürchten die Festschreibung der Geschlechterdifferenz und die Reproduktion von Zweigeschlechtlichkeit durch GM (vgl. Gildemeister/ Wetterer 1995). Meuser gesteht hingegen der Kategorie Gender eine Mehrdimensionalität zu, welche geschlechtliche Binaritäten aufzuheben im Stande ist (vgl. Meuser 2004:324).[34] Der starke Fokus auf die Kategorie Geschlecht kann allerdings auch dazu führen andere Ungleichheiten wie Klasse, Rasse, Ethnizität, Religion oder Alter auszublenden (vgl. Callenius 2002:73, Rosenstreich 2002:29ff.).[35] Auch Nohr und Veth sehen durch die Bedeutungsvielfalt des Konzeptes den Blick auf Rahmenbedingungen und „ein damit verbundenes Nachdenken über das Verständnis von Geschlecht und seinen Verstrickungen mit anderen Diskriminierungsformen" (Nohr/ Veth 2002:10) verstellt. Verloo spricht in diesem Zusammenhang von multiplen Ungleichheiten. Sie verwendet das Konzept der Intersektionalität[36], um die Komplexität dieser Unterdrückungsmechanismen zu erklären (vgl. Verloo 2006). Rosenstreich schlägt daher einen Paradigmenwechsel weg von Chancengleichheit, hin zu einem Konzept der Vielfalt vor (vgl. Rosenstreich 2002:35).

> „Eine wirklich transformatorische feministische Politik verlangt nach der Anerkennung der gegebenen gesellschaftlichen Machtverhältnisse und der Unterschiede zwischen Frauen" (ebd.:34).

Abseits der konzeptionellen Schwierigkeiten wird auch die inhaltliche Seite der Strategie bemängelt. Vor allem die fehlenden konkreten Zielvorgaben geben Anlass zur Kritik (vgl. Sauer 2005:85). Meuser und Neusüß bezeichnen GM aus diesem Grund als „leere Box ohne klare Zielvorstellungen, Konkretion und Kritik an Herrschaftsverhältnissen" (Meuser/Neusüß 2004:10). Besonders die zaghafte Formulierung des Oberzieles von GM, *gender equality*, steht dabei im Mittelpunkt der Kritik. Für Sauer stellen „die Berücksichtigung der Geschlechterdimension in allen Politiken" (Sauer 2005:85) und die „verstärkte Integration von Frauen in politische Entscheidungsprozesse" (ebd.) zwei prozedurale Ziele dar,

[34] Meuser bezieht sich hier vor allem auf den Dualismus männlicher Täter/ weibliches Opfer. Durch diese Kategorisierung sei es der damaligen Frauenforschung erst möglich gewesen sich politisch zu positionieren (vgl. Meuser 2004:324).

[35] Zur Erforschung von *inequality regimes* in der Verknüpfung von Klasse, Rasse und Geschlecht siehe Acker 2006.

[36] Das Konzept der Intersektionalität (*intersectionality*) wurde entwickelt um die „various ways in which race and gender interact to shape the multiple dimensions of Black women's employment experiences'" (Crenshaw 1989, zitiert aus Verloo 2006:212f.) darzustellen. Dabei unterscheidet Crenshaw zwischen politischer und struktureller Intersektionalität. Als Beispiel für eine strukturelle Intersektionalität gibt Crenshaw die Heteronormativität an. Politische Intersektionalität beschreibt die Wirkung von Ungleichheiten auf politische Strategien (vgl. Verloo 2006:213).

die einen institutionellen Wandel zumindest möglich erscheinen lassen (vgl. Behning 2005:159).

> „Angesichts der Tatsache, dass in der Realität die Macht innerhalb der Organisationen gendermäßig verzerrt ist und hauptsächlich in der Hand von Männern liegt, führt die Bereitschaft dieser Machthaber, einen Gender-Mainstreaming-Ansatz durchzuführen, letzten Endes auch dazu, die geschlechtsspezifische Zusammensetzung der Machtinhaber zu hinterfragen“ (Woodward 2004:94).

BefürworterInnen sehen GM demnach eher als Weg, denn als Instrument zur Umsetzung der Chancengleichheit. GM gilt neben der Gleichheit vor dem Gesetz und der gezielten Frauenförderung als „dritte Phase in der Entwicklung der Gleichstellung der Geschlechter“ (ebd.:92). GM soll als langfristige Strategie und nicht als Inhalt der Politik gesehen werden (vgl. Rees 2005). Die Gleichstellungspolitik wird durch GM als Querschnittsaufgabe in den Organisationen etabliert (vgl. Riedmüller 2002:10).

Die fehlende konkrete Zielvorstellung von GM ermöglicht der Strategie die Anpassung an unterschiedliche Interessen und die Einbeziehung verschiedener Akteure in den geschlechterpolitischen Prozess (vgl. Meuser/ Neusüß 2004:11). Gleichzeitig wirkt sich die Offenheit der Definition negativ auf das Konzept aus. Dies ist besonders anhand der These der rhetorischen Modernisierung feststellbar (vgl. Wetterer 2002, Stiegler 2005). Unter rhetorischer Modernisierung versteht man die Verbindung von Gender mit den Konzepten von Wirtschaftlichkeit und Effizienz. Dadurch soll versucht werden, Geschlechterpolitik auch für Organisationen und die Ökonomie im Allgemeinen attraktiver zu machen (vgl. Jahan 1996:827). Wie bereits im Kritikpunkt der *top-down* Implementierung beschrieben, wird hier die bloße Integration von GM in ein bestehendes Umfeld kritisiert (vgl. Rees 2005). Dennoch schafft es GM, die männliche Norm der Gesellschaft anhand der Gender-Dimension aufzuzeigen und auch in Bereichen, die ursprünglich als genderneutral bezeichnet wurden, verdeckte Machtstrukturen zu ermitteln (vgl. Sainsbury/ Bergqvist 2009). Die Problematik der Strategie liegt vorrangig in deren Implementierung.

Um GM effektiv umsetzen zu können, müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden. Schambach und von Bargen (2004) führen an, dass besonders ein konkretes Bekenntnis zur Geschlechtergerechtigkeit und der Beschluss der obersten Führungsebene zur Übernahme der Verantwortung entscheidend für das Gelingen von GM sei, vor allem da Sanktionsmechanismen nicht Bestandteil der Strategie sind. Neben der Bereitstellung von personellen, zeitlichen sowie finanziellen Ressourcen sind auch die Entwicklung eines Leitbildes und die Etablierung einer eigenen Beratungsstelle von besonderer Relevanz.

3.4 Zur Kategorisierung von Gender Mainstreaming

Um GM kategorisieren und bewerten zu können wurden im Laufe dieses Kapitels bereits einige Möglichkeiten innerhalb der Literatur aufgezeigt. Eine häufige Anwendung findet die Unterscheidung Jahans (vgl. Jahan 1996), die GM eine integrationistische und eine *agenda-setting* Funktion zuschreibt. Nur durch die Übernahme der *agenda-setting* Funktion kann das transformatorische Potential von GM entfaltet und eine Veränderung in der Gesellschaft erreicht werden. Ein wesentlicher Bestandteil der *agenda-setting* Funktion ist die Möglichkeit zur Führung und die aktive Teilnahme an Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen (vgl. ebd.:829). Dabei weist Jahan explizit auf die heterogene Gruppe der Frauen hin und ruft besonders Frauennetzwerke und *Non Governmental Organisations* (NGO) auf, sich für deren Belange einzusetzen. Partizipation und Repräsentation von Frauen sind für Jahan wesentliche Bestandteile des Erfolges von GM. Sie plädiert jedoch auch für eine neue Kommunikationsstrategie, die besonders Männer in den Prozess einbeziehen soll.

> „Up to now, advocacy of gender issues has been perceived as a 'win/lose' scenario: women's gains have been seen as men's losses. In future, the message should be communicated as a 'win/win' scenario: changing gender roles and relations is good not simply for women—it also benefits men, families and communities, and would create significant inter-generational benefits" (ebd.:830).

Die *agenda-setting* Funktion ist auch für Verloo eine der wesentlichen Anforderungen an GM, um als transformative Strategie gelten zu können. Aus vergangenen Erfahrungen leitet Verloo als besondere Gefahren für GM das Verschwinden jeglicher Gleichstellungspolitik und „the danger of being swept away by the mainstream instead of changing it" (Verloo 2001:8) ab. Also jenen Umstand, den sowohl Jahan als auch Squires als Integration bezeichnen.

Eine weitere Anforderung, die GM erfüllen muss, um als transformative Strategie zu gelten, ist die Aufhebung des Geschlechterdualismus (vgl. Benschop/ Verloo 2006:21). Anhand des dekonstruktiven Ansatzes soll nicht nur Gender, sondern auch andere Ungleichheitsstrukturen als Machtdimension beachtet werden. Die Bezugnahme auf und aktive Förderung von *bottom-up* Initiativen als Ausgleich zum *top-down* geführten Prozess des GM kann eine reine Integration der Strategie verhindern (vgl. Verloo 2001:9). Ähnlich wie bei Jahan wird somit *Empowerment* zur unverzichtbaren Komponente.

> "Any feminist perspective would argue that a truly comprehensive security cannot be achieved until gender relations of domination and subordination are eliminated" (Tickner 1992:23).

4. Sicherheitspolitik aus feministischer Perspektive

Der feministische Blick auf die Sicherheitspolitik erscheint vor allem aus vier Gründen erstrebenswert. Erstens wird die Unsichtbarkeit der Frauen in der Disziplin der Internationalen Beziehungen aufgehoben und somit die weit verbreitete Annahme einer Genderneutralität der Disziplin negiert. Zweitens wird der Staat als Garant von Sicherheit angezweifelt. Drittens werden bestehende Bilder der Frau im Kontext des Krieges, beispielsweise die reine Darstellung als Opfer, aufgebrochen. Und viertens wird versucht die Annahme Gender = Frau zu relativieren (vgl. Blanchard 2003:1290).

In diesem abschließenden Theoriekapitel wird anhand der Darstellung der Disziplin der Internationalen Beziehungen (IB) und deren Kritik der feministische Zugang zur Sicherheitspolitik aufgearbeitet. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Sicherheitsbegriffen erlaubt es anschließend, den feministischen Zugang anhand des Kernkonzeptes zu veranschaulichen und somit die Erweiterungen zu verdeutlichen.

4.1 Die Disziplin der Internationalen Beziehungen[37]

Die Entstehung der IB wird aus europäischer Perspektive in engem Zusammenhang mit der Herausbildung der Nationalstaaten während des Westfälischen Friedens nach 1648 betrachtet. Das Westfälische Staatensystem baut dabei auf drei Prinzipien auf – dem Territorialprinzip, dem Souveränitätsprinzip und de, Legalitätsprinzip – welche auch in der heutigen Zeit bestimmend für den Umgang der Staaten untereinander sind (vgl. Menzel 2001:25ff.).[38]

[37] Die Bezeichnungen Internationale Beziehungen und Internationale Politik werden in dieser Arbeit synonym verwendet. Der Autorin ist die Auseinandersetzung um die Deckungs(un)gleichheit dieser beiden Begriffe bewusst (vgl. Filzmaier et al. 2006:44).

[38] Das Territorialprinzip bezeichnet dabei die Grenzen eines Nationalstaates innerhalb derer ein uneingeschränktes Gewaltmonopol ausgeübt werden kann. Der Nationalstaat verfügt innerhalb dieses Gebietes über die Steuer- und Rechtshoheit (vgl. Menzel 2001:25f.). Das Souveränitätsprinzip zielt auf die Anarchie des internationalen Systems ab und spricht Nationalstaaten zu, „die einzigen relevanten Akteure im internationalen System" (ebd.:26) zu sein. Die Souveränität nach außen verhindert dabei jede übergeordnete Instanz, die Souveränität nach innen gewährleistet die Freiheit der Wahl des politischen Systems. Daraus ergeben sich in weiterer Folge das Streben nach Macht und die Durchsetzung von Interessen auch durch Gewalt. Als drittes Prinzip gilt das Legalitätsprinzip, welches souveräne Staaten als gleichberechtigte Akteure sieht. Die vertragliche Regelung internationaler Politik im Sinne des Völkerrechtes beruht dabei immer auf Freiwilligkeit und Eigeninteresse des jeweiligen Nationalstaates (vgl. ebd.).

Die Anfänge der Disziplin der IB können im Kontext des Ersten Weltkrieges betrachtet werden, als mit den im Jahr 1919 unterzeichneten Versailler Verträgen die Gründung spezieller Institute zur Erforschung der Kriegsursachen angestrebt wurde (vgl. Filzmaier et al. 2006:41). Der Institutionalisierung der Internationalen Beziehungen schreibt Menzel auch die Herausbildung der vier folgenden Traditionen der Internationalen Beziehungen zu: Idealismus, Realismus, Institutionalismus und Strukturalismus (vgl. Menzel 2001:31).[39] Diese bezeichnet Menzel als „Idealtypen, in die sich die gesamte Theorie der Internationalen Beziehungen gliedern läßt [sic!]“ (ebd.:20). So unterschiedlich diese Strömungen auf den ersten Blick erscheinen mögen, so stark sind ihre Gemeinsamkeiten hinsichtlich der westfälischen Prinzipien. Alle vier Paradigmen gehen von der anarchischen Strukturierung des internationalen Systems, der Abwesenheit eines internationalen Gewaltmonopols und dem Nationalstaat als wichtigstem Akteur aus (vgl. ebd.:20f.). Lediglich aus der Perspektive des Idealismus wäre ein Weltstaat zur Regelung der internationalen Ordnung vorstellbar (vgl. ebd.:21).

Aufgrund der Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges dominiert vor allem der Realismus die Disziplin im US-amerikanischen Raum (vgl. ebd.:50). Vertreter des Realismus betrachten dabei die *reale* Ausformung der internationalen Politik anstatt sich mit zukünftigen Visionen auseinanderzusetzen (vgl. Blanchard 2003:1291). Besonders der Kalte Krieg begünstigte die Dominanz des Realismus, welcher vor allem den militärischen Sektor innerhalb eines Staates privilegiert und Gewalt als legitimes Mittel zur Durchsetzung der Interessen betrachtet (vgl. ebd.). Das gesamte Streben eines Staates gilt dabei der Machterweiterung, die im Verständnis des Realismus auch in die Natur des Menschen eingeschrieben ist (vgl. Filzmaier et al. 2006:75). Bereits Anfang der 1970er Jahre wurden, mit der abnehmenden Intensität des Kalten Krieges und der Erhöhung der Ölpreise, Themen abseits von Krieg und Frieden auf die Agenda der US-Außenpolitik gesetzt (vgl. Tickner 1992:12). Als Reaktion darauf wurde der Neorealismus entwickelt, welcher sich stark am Erfolg ökonomischer Disziplinen orientierte (vgl. Blanchard 2003:1291). Mit Ende des Kalten Krieges wurden aufgrund der Unvorhersehbarkeit der Ereignisse auch die Einschränkungen des realistischen Erklärungsansatzes sichtbar (vgl. ebd.:19).

Dieses *window of opportunity* wurde dazu genutzt, kritische Ansätze innerhalb der IB zu etablieren und das Fach um die Auseinandersetzung mit ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten zu erweitern (vgl. Blanchard 2003:1291f.). Auch die Strömungen des

[39] Durch die Vormachtstellung der Vereinigten Staaten innerhalb der Disziplin wird in der Beschreibung des Mainstreams der Theorie hauptsächlich auf die US-amerikanische Tradition eingegangen.

Feminismus innerhalb der IB fanden in dieser Zeit ihren Anfang. Obwohl sich feministische Forschung in anderen Disziplinen, wie bereits in den 1960er Jahren im Bereich der neuen Friedensbewegung, etablieren konnte (vgl. Wibben 2004:99), wurde erst mit dem Erscheinen des Buches *Bananas, Beaches & Bases: Making feminist sense of international politics* von Cynthia Enloe (1989) die Verbindung zu der Internationalen Politik und speziell der Sicherheitspolitik hergestellt (vgl. Youngs 2004:78). Im Zentrum ihrer Untersuchungen steht die Frage der Macht, die jedoch nicht per se betrachtet, sondern anhand verschiedener Positionen von Frauen innerhalb der internationalen Politik thematisiert wird (vgl. Sylvester 2002:29). Anhand der Schwerpunktlegung auf *Geschichten* von Plantagenarbeiterinnen, Diplomatengattinnen oder Sexarbeiterinnen widmet sich Enloe verschiedenen Rollen der Frau im internationalen System, wodurch deren Diversität beleuchtet wird. Dadurch zeigt Enloe geschlechtliche Machtdimensionen in der internationalen Politik auf, die bisher von der Disziplin ausgeblendet wurden. Enloe kommt dabei zu folgender Erkenntnis:

> „[T]he political arena is dominated by men but allows women some select access; the international political arena is a sphere for men only, or for those rare women who can successfully play at being men, or at least not shake masculine presumptions“ (Enloe 1989:13).

Durch den feministischen Fokus auf das Individuum und die Verbindung von persönlichen, weiblichen Erlebnissen mit der internationalen Politik zeigt Enloe auf, dass jedes Individuum TeilnehmerIn des internationalen Systems ist und daher besonders Frauen nicht davon ausgeschlossen werden können (vgl. ebd.:196).

Bereits zwei Jahre früher versuchte Elshtain in ihrem Werk *Women and War* (1987) die Geschlechterfrage in das Hauptbeschäftigungsfeld der Internationalen Politik zu integrieren. Anhand persönlicher Erfahrungen demonstriert sie die Schaffung von Kriegsbildern, wie jene Stereotypen des *just warriors* und der *beautiful soul*. Diese Dichotomie stellt eine Verbindung von Weiblichkeit mit Frieden, Schutzbedürfnis und Privatheit und von Männlichkeit mit Krieg und der öffentlichen Sphäre her (vgl. Elshtain 1987:4). Dadurch zeigt Elshtain, dass Krieg die Identitäten der Individuen sowohl konstruiert als auch miteinander in Verbindung setzt. Elshtain kritisiert in *Women and War* die Trennungen von Öffentlichkeit und Privatheit oder von zivil und militärisch, welche persönliche Erfahrungen im Umgang mit Konflikten und somit das Individuum aus der Sphäre der internationalen Politik verbannt (vgl. ebd.:245). In weiterer Folge identifiziert sie anhand verschiedener *narratives* die Verbindung von Männlichkeit mit dem Staat und Krieg, die die Teilnahme von

Frauen im Bereich der internationalen Politik ebenfalls unmöglich macht (vgl. ebd.:80ff.). Elshtain fordert auch den Mythos der Frau als Opfer von Gewalt heraus und hebt dabei besonders deren aktive und teilnehmende Rolle hervor (vgl. ebd.:20f.).

Die Werke von Enloe und Elshtain bilden zusammen mit *Gender in International Relations: Feminist perspectives on achieving global security (1992)* von J. Ann Tickner „the three bedrock texts on which the subfield of feminist IR/ IR feminist analyses built itself" (Sylvester 2002:15). Tickner zeigt die Vielfalt der Unterdrückung von Frauen anhand der Verbindung der Geschlechterbeziehungen zu anderen Formen der Herrschaft auf (vgl. Tickner 1992:14). Dabei konzentriert sie sich auf die in der Internationalen Politik verwendeten Analyseebenen von *Man, the State, and War.*[40] Somit verbindet sie Maskulinität mit einem Machtkonzept und plädiert dafür, Geschlechterhierarchien außer Kraft zu setzen um globale Sicherheit herstellen zu können (vgl. Sylvester 2002:43). Tickner tritt dabei für eine radikale Neudefinition des Feldes der Internationalen Politik ein (vgl. Tickner 1992:5). Dabei müssen jegliche Konzepte der internationalen Politik verändert und erweitert werden. Besonders die dominierenden Auffassungen des (Neo)Realismus werden von Tickner kritisiert.

> „With its focus on the „high" politics of war and Realpolitik, the traditional Western academic discipline of international relations privileges issues that grow out of men's experiences; we are socialized into believing that war and power politics are spheres of activity with which men have a special affinity" (ebd.:4).

Eine Veränderung in der internationalen Politik müsse mit der Analyse und Aufdeckung von Maskulinität begonnen werden, da sich diese im Verhalten der Nationalstaaten untereinander widerspiegle.[41] Eine reine Integration von Frauen und rechtliche Gleichstellung, wie sie die liberale Strömung des Feminismus zum Ziel hat, reicht jedoch laut Tickner nicht aus, um die Unterdrückungsmechanismen aufzuheben:

> „By introducing gender into the discipline of international relations, I hope to challenge the way in which the field has traditionally been constructed and to examine the extend to which the practices of international politics are related to these gender inequalities" (Tickner 1992:19).

[40] Diese Analyseebenen der Internationalen Politik sind Titel des 1959 erschienenen Basiswerks des Neorealisten Kenneth Waltz. Dieser schreibt mögliche Kriegsursachen vor allem der Anarchie des internationalen Staatensystems zu (vgl. Waltz 1959:159-186).

[41] Als Mittel dazu schlägt Tickner die Auflösung der Binaritäten vor, die die inhärente hierarchische Konstruktion aufdecken würde (vgl. Tickner 1992:8).

Als Schwerpunkt für ihre Analyse wählt Tickner den Bereich der Sicherheitspolitik, da sie beobachtet, dass „women in politics are channeled into certain arenas of public policy that are perceived as ‚women's issues'" (ebd.:3). Durch die Einbeziehung einer feministischen Perspektive in rein männliche Bereiche soll die Exklusion von Frauen speziell in der Sicherheitspolitik aufgebrochen werden:

> „Ignoring women's experiences contributes not only to their exclusion but also to a process of self-selection that results in an overwhelmingly male population both in the foreign policy world and in the academic field of international relations" (ebd.:5).

Wie feministische Forschung sich von traditioneller, realistischer Sicherheitspolitik unterscheidet und in welchen Bereichen Abgrenzungen und Neudefinitionen vorgenommen werden, ist Inhalt des folgenden Abschnitts dieser Arbeit.

4.2 Feministische Abgrenzungen zur traditionellen Sicherheitspolitik - gegen den Malestream?

Die Arbeiten von Enloe, Elshtain und Tickner bezeichnen den Anfang feministischer Kritik am traditionellen Verständnis der Internationalen Politik. Weitergeführt wurde dies besonders durch die Arbeiten von V. Spike Peterson und Anne Runyan's *Global Gender Issues* (1993), sowie Christine Sylvester's *Feminist Theory and International Relations in a Postmodern Era* (1994) (vgl. Wibben 2004:98).

Eine Kategorisierung der feministischen Auseinandersetzungen ist schwer vorzunehmen, da zum einen eine Vielzahl an Perspektiven vorhanden ist und zum anderen eine solche Eingrenzung der grundsätzlichen Idee eines Feminismus entgegen läuft (vgl. Whitworth 1994:11).

> „[T]here is not one gendered experience of global politics, but many. By extension, there is not one gender-based perspective on IR or international security, but many. Feminists can approach global politics from a number of different perspectives, including realist, liberal, constructivist, critical, post-structural, postcolonial, and ecological. These perspectives yield different, and sometimes contradictory, insights about and predictions for global politics" (Sjoberg 2010:3).[42]

[42] Trotz der Abneigung gegenüber einer Eingliederung weist Sjoberg in der Einleitung ihres Buches *Gender and International Relations* den verschiedenen feministischen Strömungen bestimmte Forschungsgebiete zu. So schreibt sie: „Feminist work from a realist perspective is interested in the role of gender in strategy and power politics between states. Liberal feminist work calls attention to the subordinate position of women in global politics and argues that gender oppression can be remedied by including women in the existing structures of global politics. Critical feminism explores the ideational and material manifestations of gendered identity and gendered power in world politics. Feminist constructivism focuses on the ways that ideas about gender shape and are shaped by global politics. Feminist poststructuralism focuses on how gendered linguistic manifestations of meaning, particularly strong/weak, rational/emotional, and public/private dichotomies, serve to empower the masculine, marginalize the feminine, and constitute global politics. Postcolonial femin-

Die feministische Beschäftigung mit der Sicherheitspolitik ist daher geprägt durch eine „cross-ideological, trans-epistemological, multivoiced conversational debate among multiple feminisms" (Blanchard 2003:1295).

4.2.1 Die Kritik am Mainstream

Die Anfänge der direkten Auseinandersetzung zwischen feministischer Forschung und dem Mainstream der Disziplin erfolgten mit Robert Keohane's Artikel *International Relations Theory: Contributions of a feminist standpoint* (1989) (vgl. Wibben 2004:99). Obwohl Keohane darin die Beiträge der feministischen Forschung, besonders jene des *standpoint feminism*[43], anerkennt (vgl. Keohane 1989:245), sieht er die feministische Auseinandersetzung nicht als wesentlichen Bestandteil der traditionellen Internationalen Politik. Für ihn hat eine feministische Perspektive die Aufgabe „to give theories of complex interdependece and institutional change a richer, more gender-conscious formulation, and also to criticise the gender bias (…)" (ebd.:250). Mit seinem Verständnis bleibt Keohane dabei an einer reinen Integration des Genderaspektes haften. Das transformative und emanzipatorische Potential feministischer Forschung, wie sie vor allem durch die postmodernen Strömungen vertreten wird, kritisiert Keohane besonders aufgrund deren „resistance to the conception of ‚one true story'" (ebd.:245). Für Keohane ist „the possibility of having a single epistemology" (ebd.:249) substantiell um Forschung betreiben zu können, weshalb er die postmodernistische Strömung als „dead-end" (ebd.) und „disastrous for feminist international relations theory" (ebd.) bezeichnet. Zusammenfassend sieht Keohane „ feminist IR as a subject to be studied, not a way of studying IR" (Wibben 2004:103).

Eine weitere direkte Konfrontation zwischen feministischer und traditioneller Internationaler Politik wurde durch Francis Fukuyama's Artikel *Women and the Evolution of World Politics* (1998) ausgelöst. Fukuyama bedient sich in seinem Artikel weit verbreiteter Geschlechterstereotype und stellt durch den Verweis auf die Biologie eine Affinität des männlichen Geschlechtes zum Krieg und des weiblichen Geschlechtes zum Frieden her (vgl.

---

ists, while sharing many of the epistemological assumptions of poststructural feminists, focus on the ways that colonial relations of domination and subordination established under imperialism are reflected in gender relations, and even relations between feminists, in global politics and academic work. Ecological feminism, or 'ecofeminism,' [sic!] identifies connections between the treatment of women and minorities, on one hand, and the nonhuman environment, on the other" (Sjoberg 2010:3).

[43] *Feminist standpoint* stellt für Keohane die weibliche Perspektive auf internationale Politik anhand spezifischer Erfahrungen dar. Aus der Peripherie heraus werden „theories constructed by men who put themselves in the position of policy-makers" (Keohane 1989:245) kritisiert.

Fukuyama 1998:33). Dabei ignoriert Fukuyama nicht nur das wesentliche Konzept der feministischen Forschung, die Konstruktion des Geschlechtes, sondern verwendet die identifizierte Friedfertigkeit der Frau gleichzeitig dazu, diese als kontraproduktiv für die *reale* internationale Politik darzustellen (vgl. Tickner 1999:8f.). Die bereits fortgeschrittene Feminisierung der westlichen Politik, die Fukuyama mit der Einführung des Wahlrechtes begründet (vgl. Fukuyama 1998:34), und die daraus entstehende Ablehnung von Gewalt (vgl. ebd.:35) sei in Anbetracht einer Auseinandersetzung mit autoritär geführten Ländern nicht von Vorteil:

> „So even if the democratic, feminized, postindustrial world has evolved into a zone of peace where struggles are more economic than military, it will still have to deal with those parts of the world run by young, ambitious, unconstrained men. If a future Saddam Hussein is not only sitting on the world's oil supplies but is armed to the hilt with chemical, biological, and nuclear weapons, we might be better off being led by women like Margaret Thatcher than, say, Gro Harlem Brundtland. Masculine policies will still be required, though not necessarily masculine leaders" (ebd.:36f.).

Als Antwort auf Fukuyama kritisiert Tickner in *Why Women Can't Run the World: International Politics According to Francis Fukuyama* (1999) die Ignoranz hinsichtlich der zentralen Anliegen der feministischen IB. Sie unterstellt ihm:

> „[N]ot only does this type of reasoning feed into more strident forms of backlash against women in international politics, but it also moves our attention further away from more important issues" (Tickner 1999:4).

4.2.2 Die theoretischen Unterschiede

Aus den Auseinandersetzungen zwischen feministischer Theorie und *Mainstream* identifiziert Tickner vor allem drei theoretische Unterschiede, die für diese *misunderstandings* verantwortlich sind: das Genderverständnis, die Methodologie und die Epistemologie (vgl. Tickner 1997:613).

Ein grundsätzliches Problem sieht Tickner im Genderverständnis der IB. Der Disziplin eingeschrieben ist das Prinzip der Objektivität, was dazu führt, dass Gender als „interpersonal relation between women and men" (ebd.:614), jedoch nicht als determinierend für die Internationale Politik gesehen wird. Die Internationale Politik kann somit als genderblind charakterisiert werden (vgl. Sylvester 1994:4). Die propagierte Neutralität verhindert die Aufdeckung von Geschlechterungleichheit und Geschlechterhierarchie (vgl. Tickner 1997:614). „Some say the field has no stories about people at all, telling only of abstract balances of power, national interests, regimes, trade flows and the like" (Sylvester 1994:4). Feministinnen zeigen jedoch, wie bereits in Kapitel 3.2.1 beschrieben, die soziale Kon-

struktion von Geschlecht, sowohl in den IB, als auch in den, mit der Disziplin verbundenen, Konzepten auf. Aufgrund der bisherigen Dominanz der realistischen Denkweise gehen bestehende Prinzipien nicht auf weibliche Realitäten ein und müssen daher neu interpretiert werden. Dabei stehen soziale Beziehungen im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Hervorhebung von Gender erkennt dabei nicht nur weibliche Identitäten, sondern nimmt ebenfalls auf Männer und Männlichkeit Bezug (vgl. Tickner 1997:615).

Das Interesse an den sozialen Beziehungen zwischen den Geschlechtern setzt den Fokus verstärkt auf das Individuum als Objekt der Forschung. Sicherheitspolitische Forschungen wie jene in der Tradition des Realismus gehen jedoch davon aus, dass das internationale System von „unitary states operating in an asocial, anarchical international environment" (ebd.:616) geprägt ist. Dies führt nicht nur zu unterschiedlichen Akteuren in der Internationalen Politik, sondern in weiterer Folge auch zur Anwendung differierender Methodologie zur Erforschung dieser Akteure. Traditionelle IB arbeitet dabei vor allem mit Methoden, die den Naturwissenschaften oder der Ökonomie entliehen wurden (vgl. Tickner 2005:2174). Anhand spieltheoretischer Modelle oder *rational-choice* Theorien versuchte man Kontinuitäten in der internationalen Politik auszumachen, um kausale Erklärungen für Kriege zu finden und diese in Zukunft vermeiden zu können (vgl. Martin 2006:273).[44] Im Gegensatz dazu arbeiten feministische und kritische Forscherinnen nach einem postpositivistischem Verständnis und bevorzugen „hermeneutic, historically contingent, sociological, and/or ethnographically based methodologies" (Tickner 2005:2177). Traditionelle Methodologien werden aufgrund ihrer eingeschriebenen Rationalität abgelehnt, da diese das „highly individualistic competitive behavior of Western men in the marketplace" (ebd.) widerspiegeln. Nicht nur der Realismus, sondern die gesamte westliche philosophische Tradition ist „too deeply implicated in masculinist assumptions to serve as a foundation for constructing a gender-sensitive IR" (Tickner 1997:617). Aus diesem Grund werden Konzepte und Prinzipien der Internationalen Politik in ihren Grundsätzen in Frage gestellt.[45]

[44] Junne bemerkt hingegen bereits in der Einleitung seines Buches: „Eines der Ziele dieses Buches ist es, zu erklären, warum die Spieltheorie im Bereich der Politik, speziell im Bereich der internationalen Politik, nicht in dem Sinne angewendet wird, daß [sic!] man aus ihr eine Handlungsanleitung gewinnt, und warum sie nicht in diesem Sinne angewendet werden kann" (Junne 1972:9).

[45] Für die Dekonstruktion von Sicherheit, Staat, Souveränität und politische Identität erweist sich vor allem das von Peterson herausgegebene Werk *Gendered States – Feminist (Re)Visions of International Relations Theory* (1992) als handlungsleitend.

> „Since knowledge about the behavior of states in the international system depends on assumptions that come out of men's experiences, it ignores a large body of human experiences that has the potential for increasing the range of options and opening up new ways of thinking about interstate practices" (Tickner 1992:17f.).

Wie bereits durch die Ausführungen zu den Differenzen in der Methodologie erkennbar, sieht Tickner als drittes *misunderstanding* die „epistomological divisions about the construction and purpose of knowlege" (Tickner 2005a:1).

Das vorrangige Ziel der traditionellen, positivistischen Forschung ist das Aufstellen von Theorien, welche Erklärungen menschlichen Verhaltens bieten sollen, um die Möglichkeit weiterer Kriege und kriegerischer Konflikte in Zukunft zu vermeiden (vgl. Tickner 1997:618). Theoriebildung, in anderen Worten, war motiviert von dem Wunsch die internationale Politik zu kontrollieren und Ereignisse vorherzusehen (vgl. Cox 1981:126). Die Wissensgenerierung im traditionellen Verständnis hängt dabei von vier wesentlichen Faktoren ab:

> „first, a belief in the unity of science – that is, the same methodologies can apply in the natural and social worlds; second, that there is a distinction between facts and values, with facts being neutral between theories; third, that the social world has regularities like the natural world; and fourth, that the way to determine the truth of statements is by appeal to neutral facts or an empiricist epistemology" (Tickner 1997:619).

Im Gegensatz dazu wird Wissensgenerierung in den feministischen IB als fortschreitendender Prozess gesehen (vgl. Tickner 2005a:4). Daher ist auch die Aufstellung dauerhaft beständiger Theorien nicht das vorrangige Ziel feministischer Forschung (vgl. Tickner 1997:618). Der Fokus auf individuelle persönliche Erfahrungen erlaubt es, neue Dimensionen in die Internationale Politik einzubinden (vgl. Ryerson 2010:179). Diese Vorgehensweise beinhaltet vor allem Überschneidungen mit der kritischen Theorie[46], die davon ausgeht, dass „[t]heory is always *for* someone and *for* some purpose" (Cox 1981:128, Hervor-

[46] Als kritische Theorie wird in dieser Arbeit die kritisch-dialektische Schule der IB bezeichnet, die ihren Höhepunkt in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts hatte. Filzmaier et al. charakterisieren die kritische Theorie folgendermaßen: „Sie [die kritische Schule, Anmerkung] kritisiert die Mainstream-Praxis der internationalen Beziehungen als Politik der Herrschenden gegen die eigene gesellschaftliche Basis. Forschungsinteresse und Analysegegenstand der kritischen Theorie sind daher vor allem die Auswirkungen von kapitalistischer Großmachtpolitik, die Handlungen der wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsträger sowie die Beschäftigung mit Klischees und Vorurteilen als Quellen von Konflikt und Krieg. Im Unterschied zum Realismus und Institutionalismus stehen nicht das Mächtegleichgewicht zwischen den Staaten bzw. die institutionellen Voraussetzungen friedlichen Zusammenlebens im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses, sondern die Kritik am Imperialismus europäischer Kolonialmächte und der USA" (Filzmaier et al 2006:86f.).

hebung im Original). Feministische Theorie versucht daher nicht problemlösend zu agieren, sondern das konstruierte System zu verändern.[47]

> „A postpositivist lens rejects „naturalized" constructions, whether as essentialized identities (of women, man, nation) or depoliticized categories (the family, natural resources, contract, truth, security). Rather, postpositivism compels our attention to context and historical process, to contingency and uncertainty, to how we construct, rather than dis-cover, our world(s)" (Peterson 1992:57).

In den Bereich der als natürlich angesehenen Konstruktionen fällt beispielsweise auch die Unterscheidung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit. Mit „the personal is political" (Tickner 1992:18) oder „the personal is international" (Enloe 1989:196) wird die strikte Trennung dieser beiden Ebenen aufgehoben und auf die internationale Ebene übertragen. Stark damit verbunden sind weitere Dualismen wie Anarchie und Ordnung, Universalität und Partikularität oder Rationalität und Irrationalität, die nach dem gleichen Erklärungsmuster versuchen eine Trennung der Sphären zu erreichen. Anhand der Verschmelzung dieser Ebenen gelingt es, die Basis aus welcher Wissen generiert wird, wesentlich zu verbreitern und somit auch marginalisierte Positionen einzubeziehen (vgl. Harding/ Norberg 2005).

> „Since all feminist approaches are concerned with social relations, particularly the investigation of the causes and consequences of unequal relationships between women and men, the questions they ask about international relations are likely to be quite different from those of international theorists primarily concerned with the interaction of states in the international system" (Tickner 1997:623).

Die Unterschiede in Methodologie, Epistemologie und dem zu Grunde liegenden Genderverständnis führen dazu, dass feministische Forschung in den IB nur marginalen Einfluss vorweisen kann. Durch die Veränderungen der Weltordnung nach Ende des Kalten Krieges fanden verstärkt kritische Ansätze Eingang in die Disziplin. Gender als Analysekategorie wurde jedoch auch hier nicht betrachtet. Im Zuge der Ausweitung des Sicherheitsbegriffes kann jedoch, vor allem durch die Bestrebungen der Zivilgesellschaft und die unterschiedlichen Organisationen der UN, ein starker feministischer Fokus erkannt werden.

[47] Cox bezeichnet in seinen Ausführungen traditionelle Theorien als *problem-solving*, da diese „take(s) the world as it finds it and implicitly accepts the prevailing order as its framework" (Cox 1981:130).

4.3 Sicherheit – Rekonzeptualisierung eines Begriffes

Die Sicherheitspolitik zählt seit jeher zu den Politikfeldern, die dem Männlichen zugeschrieben werden (vgl. Tickner 1992:1). Seit Veränderung der machtpolitischen Konstellation durch das Ende des Kalten Krieges wandelte sich jedoch nicht nur das internationale Gefüge, sondern auch das im Zusammenhang stehende Verständnis von Sicherheit. Dieses wurde vermehrt um nicht-militärische Aspekte erweitert, da auch andere Strömungen der IB und deren Auseinandersetzungen Eingang in die Disziplin fanden. Immer häufiger ist daher von *comprehensive, global* oder *human security* die Rede, um besser auf die neuen Anforderungen eingehen zu können. Doch obwohl in der heutigen Zeit auch ökologische und soziale Komponenten durch diese Ansätze in den Sicherheitsbegriff integriert wurden, wurde die geschlechtliche Dimension von Sicherheit auch in den kritischen Definitionen nicht beachtet.

4.3.1 Der traditionelle Sicherheitsbegriff[48]

Im Verständnis der realistischen Ausrichtung der Disziplin bedeutet Sicherheit „die Abwesenheit von Bedrohung oder die Fähigkeit, Bedrohung abwehren zu können“ (Gärtner 2005:125). Hauptakteure des traditionellen Sicherheitsbegriffes sind die Nationalstaaten. Des Weiteren ist der Begriff vor allem durch zwei Annahmen geprägt. Erstens werden lediglich Bedrohungen von außen als Sicherheitsrisiko gesehen. Zweitens sind diese Bedrohungen hauptsächlich militärischer Natur. Beide Grundannahmen machen gleichzeitig das Defizit dieses Begriffes aus. Sicherheit im traditionellen Verständnis fokussiert sich, aufgrund der Beschränkung auf den Staat als Akteur, vor allem auf zwischenstaatlichen Konflikten. Entwicklungen und Veränderungen im politischen Umfeld werden als wenig relevant für die eigene Sicherheit erachtet (vgl. Debiel 2009:68). Konflikte, die durch interne, oftmals nicht-militärische Ursachen ausgelöst wurden, können daher durch den traditionellen Sicherheitsbegriff nicht erklärt werden (vgl. ebd.:69). Der traditionelle Sicherheitsbegriff wurde mit Bezug auf den Neorealismus um eine innere Komponente erweitert (vgl. Smith 2005:31)[49], wodurch Sicherheit nun „die Abwesenheit von innerer und vor allem

[48] Die Literatur bezeichnet den dominanten Sicherheitsbegriff auch als *state security*, da der Fokus hauptsächlich auf den Schutz der Territorialgrenzen oder der Autorität des Nationalstaates gelegt wird (vgl. Hamber et al. 2006:488).

[49] Smith meint mit Bezug auf Rose, dass für neorealistische Theoretiker die Machterweiterung im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit steht. Daher steht weniger die Sicherheit im Mittelpunkt ihrer Analyse, sondern „a desire to shape and control their external environments“ (Smith 2005:31). Dieses vorrangige Ziel kann nur durch einen inneren politischen Prozess erreicht werden, wodurch auch die innere Komponente Auswirkungen auf die Machtposition eines Staates im internationalen Umfeld hat (vgl. ebd.).

äußerer Bedrohung territorialer Gebilde (Nationalstaaten) in einer anarchischen Staatenwelt“ (Altvater 2009:44) bedeutet. Bedrohungen können im neorealistischen Verständnis auch nicht-militärischer Natur sein, beschränken sich in diesem Sinne jedoch weitgehend auf den Bereich der Ökonomie und die Sicherung von Kapitalanlagen (vgl. ebd.).

4.3.2 Der umfassende Sicherheitsbegriff

Durch das Ende des Ost-West-Konfliktes fanden eine Neuorientierung innerhalb der strategischen Gesellschaft und damit eine Neuinterpretation von Sicherheit statt (vgl. Gärtner 2005:127). Es erfolgte eine konzeptionelle und eine operative Erweiterung des Sicherheitsbegriffes. Diese beziehen sich sowohl auf eine Ausweitung der Konfliktursachen, als auch auf die Erweiterung der militärischen Einsatzmöglichkeiten (vgl. Debiel 2009:70).[50] Der Sicherheitsbegriff umfasst nun „neben der militärischen auch die politische, soziale, gesellschaftliche, wirtschaftliche, ökologische und kulturelle Dimension von Sicherheit“ (Gärtner 2005:127).

Der umfassende Sicherheitsbegriff wurde im April 1999 durch das strategische Konzept auch in der NATO eingeführt (vgl. NATO 1999:Artikel 25). Wie bereits in Kapitel 2.1.3 erörtert, finden zahlreiche Gefahren aus dem nicht-militärischen Bereich nun Eingang in das Verständnis von Sicherheit innerhalb der Allianz. So werden sowohl der Nord-Süd-Konflikt als auch Umweltkatastrophen, organisierte Kriminalität, Drogenhandel, Terrorismus, Cyber Kriminalität, jedoch auch Versorgungsinteressen, als globale Sicherheitsprobleme gewertet (vgl. Debiel 2009:70). Laut Ulbert erfolgte die Ausweitung des Begriffes vor allem, um sich “finanzielle Ausstattungen zu sichern” (Ulbert 2009:167). Die Folgen der Erweiterung des Sicherheitsbegriffes sind jedoch weitreichend. Aufgrund der Globalität der als Sicherheitsbedrohung eingestuften Probleme bedeutet die Ausweitung des Begriffes eine Schwächung der Nationalstaaten, die in weiterer Folge die Entstaatlichung von Kriegen bedingt. Die Stabilität von Bündnissen wird durch die Zunahme an Akteuren im internationalen System geschwächt, wodurch der Einsatz militärischer Macht zur Lösung von Konflikten immer fraglicher wird. Die Zuhilfenahme von zivilen Mitteln zur Konfliktlösung bezeichnet den *Development-Security-Nexus*, der vermehrt nicht-staatliche Akteure,

[50] Ein praktisches Beispiel dieses erweiterten Sicherheitsbegriffes sind die humanitären Interventionen der UN, die vormals rein zum Schutz der Menschenrechte (vgl. Teson 2008:99) ausgeübt wurden, mittlerweile jedoch vermehrt zur eigenen Sicherheit angewandt werden (vgl. Ignatieff 2008:306).

vor allem zivile Akteure der Entwicklungspolitik, in die Aufgaben des Sicherheitsbereiches einbezieht (vgl. Altvater 2009:45).

Exkurs: Die Kopenhagener Schule

Maßgeblich beteiligt an der Ausweitung des Sicherheitsbegriffes waren die ForscherInnen der Kopenhagener Schule um Barry Buzan und Ole Wæver, welche die Begriffe des *widening* und *deepening* in die Debatte eingliederten.[51] Die Erweiterung des Sicherheitsbegriffes auf fünf Dimensionen, neben der militärischen auch die politische, ökonomische, soziale und ökologische, wurde durch Buzan in *People, States, and Fear* (1983) vorgenommen und später als *widening* des Sicherheitsbegriffes bezeichnet. Eine zweite Ausweitung des Sicherheitsbegriffes erfolgte durch die Aufnahme anderer Akteure abseits des Staates in den Bereich der Sicherheit, sowie die Bezugnahme auf das Individuum. Dies bezeichnet das *deepening* des Sicherheitsbegriffes. Buzan gesteht dabei Individuen jedoch nicht die Rolle des „referent object for the analyses of international security" (Smith 2005:32) zu. Der Fokus liegt nach wie vor auf dem Nationalstaat, da dieser der dominante Akteur im internationalen System ist, Sicherheit garantieren und zwischen den unterschiedlichen Ebenen im internationalen System vermitteln kann (vgl. ebd.). Anfang der 1990er Jahre führte Buzan in Zusammenarbeit mit Wæver das Konzept der *gesellschaftlichen Sicherheit*[52] ein, um auf die Umwälzungen des internationalen Systems und die Beanstandungen der kritischen Schule einzugehen.[53] Das Individuum wurde durch einen starken Fokus auf seine Identität[54] in die Betrachtung von Sicherheit aufgenommen und soll die staatliche Perspektive ergänzen. Dazu werden die fünf Dimensionen des staatlichen Sicherheitsbegriffes durch „a duality of state security and societal security, the former having sovereignty as its ultimate criterion, and the latter being held together by concerns about identity" (Wæver et al. 1993:25) ersetzt. Im Gegensatz zum Human Security Ansatz, der in Kapitel 4.3.3 beschrieben wird, ist die gesellschaftliche Sicherheit nur eine zusätzliche Komponente der, weiterhin als wichtig erachteten, staatlichen Definition (vgl. ebd.:57).

[51] Teilweise wird in der Literatur auch von *deepening* und *broadening* gesprochen (vgl. Smith 2005).
[52] *Societal security*
[53] Smith kritisierte vor allem den Fokus auf den Nationalstaat und hebt im Sinne einer kritischen Analyse die Emanzipation des Individuums hervor (vgl. Smith 2005:33).
[54] Für Buzan und Waever wird Identität durch die Fähigkeit einer Gesellschaft, traditionelle Verhaltensmuster der Sprache, Kultur, Religion, nationaler Identität und Bräuche aufrechtzuerhalten, geschaffen (vgl. Smith 2005:34).

Ein weiteres den Sicherheitsbegriff maßgeblich prägendes Konzept ist die von Wæver vertretene Idee der *securitization*.[55] Darin definiert er Sicherheit als einen Sprechakt und meint damit die Fähigkeit, jede Thematik dem Bereich der Sicherheit zuschreiben zu können. Die Definition eines Ereignisses als sicherheitsrelevant macht es einfacher, spezielle Herangehensweisen, vor allem militärischer Art, in der Öffentlichkeit zu legitimieren. Als Beispiel fungiert die Vorgehensweise der Bush-Administration nach den Anschlägen des 11. Septembers 2001.

> „[B]y securitizing the attack, rather than, for example, treating it as a criminal act, the administration of George W. Bush made the overthrow of Al-Qaida a military rather than a legal or political action" (Smith 2005:34).

Der Prozess der *securitization* begünstigt militärische Interventionen und ein dualistisches Denken im Sinne eines *Wir gegen Sie*. Aus diesem Grund wird die Praxis der *desecuritization*, also die Betrachtung der unterschiedlichen Themen als das, was sie ursprünglich bedeuteten, bevorzugt (vgl. Hoogensen/Vigeland Rottem 2004:159, Hansen 2000:297).

McSweeney kritisiert an der Vorgehensweise der Kopenhagener Schule vor allem die positivistische Annahme von Gesellschaft und Identität, die auf gleiche Ebene mit dem Staat gestellt und somit als soziale Realitäten betrachtet werden. Gesellschaft und Identität sind im Sinne Buzans und Wævers feste Größen, die keinem Wandel unterliegen. Für McSweeney muss jedoch besonders Identität ständig neu definiert und auch kritisiert werden (vgl. McSweeney 1999:70).

Eine zweite wesentliche Kritik äußert Huysmans, der den Eurozentrismus der Kopenhagener Schule im Zusammenhang mit dem Akt der *securitization* als problematisch erachtet. Huysmans meint, dass "securitization is predicated on a logic of the need to securitize, and this may well be a peculiarly Western notion" (Smith 2005:37).

Einen für diese Arbeit besonders wesentlichen Mangel erkennt Hansen. Sie identifiziert in den Auseinandersetzungen von Buzan und Wæver weiße Flecken, die auf die Problematik der Kopenhagener Schule mit dem Umgang von geschlechtlicher Sicherheit hinweisen. Besonders die Definition der *securitization* als Sprechakt geht wie selbstverständlich davon aus, dass ein Sprechakt prinzipiell möglich ist und ignoriert „a situation where the potential subject of security has no, or limited, possibility of speaking its security problem" (Hansen

[55] Das Konzept der *securitization* könnte im Deutschen mit Versicherheitlichung übersetzt werden. Im Folgenden wird jedoch der englische Begriff verwendet.

2000:294).[56] Um überhaupt als Bezugsobjekt in den Sicherheitsdialog eintreten zu können, muss die internationale Gemeinschaft das Sicherheitsproblem bereits als solches definiert haben (vgl. ebd.:296). Werden, im Fall einer geschlechtlichen Sicherheit, Frauen aus der internationalen Gemeinschaft ausgegrenzt, so ist es für sie fast unmöglich, geschlechtliche Gewalt als Sicherheitsrisiko zu definieren.

4.3.3 Das Konzept der menschlichen Sicherheit

Das Konzept der menschlichen Sicherheit wurde im *Human Development Report* von 1994 des Entwicklungsprogrammes der UN erstmals präsentiert (vgl. Hamber et al. 2006:489). Der Sicherheitsbegriff erfährt mit diesem als universal geltenden Konzept sowohl eine erhebliche Ausweitung als auch eine Vertiefung (vgl. Hudson 2005:166). Das *widening* des Begriffes betrifft die Aufnahme von Umweltsicherheit, Ernährungssicherheit und sozio-ökonomischer Sicherheit, hier vor allem die Arbeitslosigkeit, in die Definition, die neben der politischen Sicherheit oder Migration die menschliche Sicherheit des 21. Jahrhunderts maßgeblich beeinflussen (vgl. Altvater 2009:42f.). Eine weitere Veränderung im Konzept der menschlichen Sicherheit betrifft das *deepening* des Sicherheitsbegriffes. Der Staat wird zwar nach wie vor als Garant von Sicherheit bezeichnet, er kann jedoch auch zu einem Unsicherheitsfaktor werden (vgl. ebd.:43). Zum Bezugsobjekt von Sicherheit im Human Security Ansatz wird daher das Individuum, und hier besonders die „most vulnerable groups in society" (Hudson 2005:163).[57] Der Ansatz soll bisherige Sicherheitsbegriffe eher ergänzen denn ersetzen (vgl. Hamber et al. 2006:489), dennoch wird die Staatszentrierung früherer Ansätze somit aufgehoben. Im Human Security Ansatz wird der Fokus auf Sicherheit als menschliche Freiheit gelegt und damit von Sicherheit als einem Menschenrecht ausgegangen (vgl. Commission on Human Security 2003:7-10). Die Wichtigkeit von Freiheit als Bedingung für Sicherheit drückt sich durch *freedom from fear* und *freedom from want* aus, zwei Ziele der Kommission zur Herstellung von menschlicher Sicherheit (vgl. ebd.:153). Besonders die Sicherheit im Alltag steht dabei im Vordergrund (vgl. Lenz 2009:27), wodurch eine Verbindung zwischen dem Sicherheitsbegriff und entwicklungspolitischen Fragestellungen wie Armut oder Migration hergestellt wird. Menschliche Sicherheit soll dabei vor allem durch *protection* und *empowerment* gewährleistet werden (vgl.

[56] Diese Kritik knüpft an die durch Spivak aufgestellt These in *Can the subaltern speak?* an, die die Möglichkeit der Teilnahme am Prozess des Sprechens an Machtstrukturen bindet (vgl. Spivak 1988).
[57] Das Individuum wurde zwar bereits in den Sicherheitsdiskurs aufgenommen, bisher jedoch „only from the position of elites as they determine individual security needs" (Hoogensen/ Vigeland Rottem 2004:156).

Hudson 2005:163). Der Human Security Ansatz zeichnet sich des Weiteren durch das Prinzip des Pluralismus aus. Sicherheit kann demnach nicht *top-down,* beispielsweise durch humanitäre Interventionen erzwungen werden, sondern muss durch multilaterale Anstrengungen verschiedener zivilgesellschaftlicher Gruppen, aber auch in Zusammenarbeit auf nationaler und internationaler Ebene erreicht werden (vgl. Altvater 2009:47).

Der Human Security Ansatz bietet einen positiv besetzten Sicherheitsbegriff, welcher nicht von der reinen Abwesenheit von Gewalt, sondern von dem *Empowerment* jedes einzelnen Individuums ausgeht (vgl. Hoogensen/ Vigeland Rottem 2004:157).[58] Trotz der weitreichenden Akzeptanz des Konzeptes, vor allem im Bereich der UN, wird der Ansatz vor allem aufgrund des Fehlens einer Geschlechterkomponente kritisiert. Wird zwar durch das doppelte Ziel von *freedom from want* und *freedom from fear* der Begriff der Freiheit in den Sicherheitsbegriff eingearbeitet, so werden beispielsweise Gleichheit, Gerechtigkeit oder die Geschlechterdemokratie nicht erwähnt (vgl. Lenz 2009:28). Das Verständnis von Sicherheit muss um frauenspezifische Themen erweitert werden um überhaupt als ganzheitlich gelten zu können. Die universalistischen Tendenzen des Ansatzes bieten jedoch einen weiteren Anlass zur Kritik, da verschiedene Individuen zu Gruppen zusammengefasst und somit die Differenzen, vor allem innerhalb der *Gruppe der Frau*, nicht erfasst werden können (vgl. Hudson 2005:164). Damit im Zusammenhang stehend ist die Gefahr der Vereinheitlichung der Differenzen unter dem Begriff *human*. Wie bereits in einer ähnlichen Form in Kapitel 4.1 anhand der Disziplin der IB dargelegt, wird auch der Ausdruck *human* im Human Security Ansatz als genderneutral angesehen (vgl. ebd.:157). Diese Problematik kann aufgehoben werden, indem individuelle Erfahrungen in einem speziellen Kontext mit regionalen und globalen Strukturen und Prozessen verbunden werden (vgl. ebd.:158). Eine feministische Perspektive auf die Sicherheitspolitik bietet diese Möglichkeit.
Die Erweiterung des Sicherheitsverständnisses auf individuelle Bedürfnisse birgt jedoch Gefahren, da somit „neue Legitimationsquellen für militärische Interventionen zum Schutz der Sicherheit“ (Altvater 2009:47) geschaffen werden. Die Logik des militärischen Denkens wird in diesem Falle auf nicht-militärische Bereiche übertragen, da diese nun durch die Ausweitung dem Sicherheitsbegriff zugeordnet werden (vgl. von Braunmühl 2009:60). Von Braunmühl sieht durch den Human Security Ansatz auch eine Verwischung der Grenzen zwischen Sicherheit und Entwicklung (vgl. ebd.). Armut ist, laut von Braunmühl,

[58] Auch wenn die positive Besetzung des Sicherheitsbegriffes keine Neuheit darstellt, konnte sie bisher keinen Durchbruch im dominanten Sicherheitsdiskurs erzielen (vgl. ebd.:158).

„nicht vorrangig als Sicherheitsrisiko, sondern zuvörderst und vor allem als Verletzung von Menschenrechten zu betrachten“ (ebd.:61). Ulbert schlägt aus diesem Grund ein Dreisäulenmodell vor, welches Entwicklung und Recht neben Sicherheit als Säulen einer sicherheitspolitischen Strategie versteht. Damit kann in jede einzelne der Säulen die Geschlechterperspektive einbezogen werden (vgl. Ulbert 2009:170).

Der Human Security Ansatz bietet zwar durch den Fokus auf das Individuum ein großes Potential zur Integration der Geschlechterperspektive (vgl. ebd.:171), setzt dieses jedoch nicht um und kann daher nicht als ausreichend für die Interessen einer feministischen Sicherheitspolitik erachtet werden. Ryerson spricht dem Human Security Ansatz aus diesem Grund auch das transformative Potential ab, da „human security practices are unlikely to support counter-hegemonic narratives, let alone provide the basis for meaningful systemic change“ (Ryerson 2010:185).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass „ [the] emphasis shifts from a security dilemma of states to a survival dilemma of people“ (Hudson 2005:163).

4.3.4 Der feministische Sicherheitsbegriff

Aufgrund der Veränderungen der sicherheitspolitischen Architektur in den letzten 20 Jahren wurden zahlreiche Bestrebungen unternommen um den Sicherheitsbegriff auszuweiten und ihn an die neuen globalen Anforderungen anzupassen. Besonders die kritischen Ansätze und der Human Security Ansatz sind mit den Vorstellungen eines feministischen Begriffes vereinbar.

> „Defining security in terms of the elimination of physical, structural, and ecological violence is quite compatible with feminist theories that have long been concerned with all these issues” (Tickner 1992:22).

Dennoch zeichnen sich die bisher dargestellten Begriffe vor allem durch die Nicht-Existenz einer Geschlechterperspektive aus (vgl. Wisotzki 2003:23). Die feministische Betrachtung von Sicherheit beschränkt sich dabei jedoch nicht auf die reine Beifügung einer Geschlechterkomponente, die dem *widening* zugeschrieben werden kann, sondern analysiert Sicherheit aus mehreren Perspektiven. Feministinnen arbeiten mit einem multidimensionalen und mehrstufigen Sicherheitsbegriff, in welchem die Verminderung aller Formen von Gewalt angestrebt wird (vgl. Tickner 1997:624). Auch wenn die ursprüngliche Definition von Sicherheit durch den Einfluss von kritischen Ansätzen verändert und angepasst wurde, bemerkt Tickner:

> „[S]ince feminist perspectives are constructed out of very different ontologies and epistemologies, their definitions of security, explanations of insecurity, and prescrip-

> tions for security enhancement are areas where divergence from conventional international theory is significant“ (ebd.:623).

Besonders deutlich wird dies am Beispiel des Nationalstaates als Analyseeinheit. Die durch den Realismus getroffenen Annahmen der Ordnung innerhalb eines Staates und der Anarchie außerhalb, werden durch die feministischen Perspektiven abgelehnt (vgl. ebd.:625). Das feministische Konzept legt den Fokus auf das Individuum und die Gemeinschaft und versucht ein menschliches Verständnis von Sicherheit zu etablieren, in dem auch alltägliche Unsicherheiten als Gefahren anerkannt werden (vgl. Altvater 2009:45f.). Der Staat wird nicht mehr in den Mittelpunkt der Sicherheitsdebatte gestellt, da er als ein „maskulin dominiertes soziales Konstrukt“ (Wisotzki 2003:20) keine umfassende Sicherheit für Frauen garantieren kann (vgl. Debiel 2009:71) und vielmehr als zusätzliches Sicherheitsrisiko eingestuft wird.

> „Rather than seeing military capability as an assurance against outside threats to the state, militaries frequently are seen as antithetical to individuals‘, particularly women’s, security“ (Tickner 1997:625).

Empowerment von Frauen nimmt daher im feministischen Verständnis von Sicherheit eine wesentliche Rolle ein (vgl. Ryerson 2010:181).

Eine ausschließliche Perspektive auf das Individuum, wie durch den Ansatz der menschlichen Sicherheit vorgenommen, ist jedoch nicht zielführend, um eine ganzheitliche Sicherheit zu gewährleisten. Die Verbindung von internationaler mit regionaler und individueller Ebene wird durch den feministischen Sicherheitsbegriff weitergeführt.

> „Through gender, security becomes reconstructed on the basis of women’s experiences of violence, interrelating violence on the local, national and international level, and eradicating structural violence instead of primarily focusing on the direct violence of war“ (Hoogensen/ Vigeland Rottem 2004:167).

Durch die Einnahme einer AkteurInnenperspektive können individuelle Sicherheitsbedürfnisse und Lebensrealitäten von Männern und Frauen beachtet werden. So können die Sicherheitsbedürfnisse unterschiedlicher Rollen beachtet und Frauen nicht nur als Mütter und Opfer, sondern auch als Kriegsteilnehmerinnen, Sympathisantinnen oder Soldatinnen dargestellt werden (vgl. Zdunnek 2002). Die besondere Hervorhebung der Differenz zwischen den verschiedenen Lebensrealitäten kann auch als Werkzeug verwendet werden, um die Aufmerksamkeit auch die Unterschiedlichkeit der Bedürfnisse zu lenken (vgl. Hudson 2005:168). Die reine Abwesenheit von militärischer Gewalt reicht nicht aus, um das individuelle Gefühl von Sicherheit herzustellen (vgl. Wisotzki 2003:22). Daher muss auch der private Bereich in die staatliche Diskussion um Sicherheit einbezogen werden, um beson-

ders Gewalt in Nachkriegssituationen berücksichtigen zu können und somit die Unsicherheit von Frauen zu minimieren[59] (vgl. ebd.:24f.).

Der feministische Sicherheitsbegriff beschränkt sich dabei nicht nur auf physische Gewalt, sondern weitet den Sicherheitsbegriff, in Anlehnung an den Friedensforscher Johan Galtung, auch auf die strukturelle Ebene aus (Hudson et al. 2009:20). Sicherheit aus einer Geschlechterperspektive verlangt daher „a reorientation and restructuring of the concept and of international relations in general" (Hoogensen/ Vigeland Rottem 2004:166). Durch diese Restrukturierung sollen bestehende Hierarchien und Leitbilder aufgelöst werden, um so das Sicherheitskonzept von patriarchalen und hierarchischen Strukturen zu befreien und andere Sicherheitsbedürfnisse in den Diskurs aufzunehmen (vgl. Tickner 1997:624).

Ein spezifisch feministischer Sicherheitsbegriff läuft jedoch Gefahr, aus einem biologischen Determinismus heraus zu argumentieren. Besonders die These der friedfertigen Frau oder die Darstellung der Frau als Opfer gehen aus der Annahme hervor, dass männliche Dominanz auf einem natürlichen Selektionsprozess beruht, der physische Stärke mit politischer Stärke gleichsetzt (vgl. Hudson et al. 2009:15).[60]

> „Eine feministische Definition von Sicherheit, die Frauen und ihre besonderen Formen von Unsicherheit berücksichtigt, muss sich deshalb mit dem Spannungsfeld auseinandersetzen, durch die Akzeptanz der Geschlechterdifferenz als sozial bedingter Realität zumindest teilweise zur Perpetuierung von Geschlechterungleichheiten beizutragen, auch wenn sie intendiert, diese zu überwinden" (Wisotzki 2003:23).

4.3.5 Der Sicherheitsbegriff im Wandel

Aus der Darstellung der unterschiedlichen Sicherheitsbegriffe geht hervor, dass der Staat nach wie vor im Zentrum von Sicherheit, sowohl als Garant, jedoch auch als Hauptverursacher von Gewalt, steht (vgl. Debiel 2009:73). Besonders die kritischen Ansätze erweiterten den Sicherheitsbegriff, um der rein militärischen Definition entgegenzuwirken (vgl. Wisotzki 2003:21).

Die staatliche Souveränität wird, vor allem durch das Hinzukommen neuer Akteure in die Sicherheitspolitik, mehr und mehr in Frage gestellt. Konzepte von Sicherheit bleiben jedoch weiterhin unscharf und versuchen durch ein *widening* oder *deepening* des Begriffes

[59] Die UN gehen davon aus, dass „[a]t least one out of every three women around the world has been beaten, coerced into sex, or otherwise abused in her lifetime — with the abuser usually someone known to her" (UNIFEM 2010).

[60] Hudson et al. finden heraus, dass „in states where democracy arose from within through the amelioration of gender inequality, we should find greater state security; but where democracy was imposed or veneered over systems where male-female relations did not undergo fundamental transformation, we should not find as significant differences in state security and peacefulness" (Hudson et al. 2009:19).

der Veränderung von Konflikten und Kriegen Herr zu werden. Debiel fordert aus diesem Grund einen verstärkten Fokus auf Kernprobleme, wie er beispielsweise durch das von der Kopenhagener Schule gestaltete Konzept der gesellschaftlichen Sicherheit und der Frage der Identität vorgenommen wird. Als Ergänzung zu einem staatlichen Sicherheitsbegriff könnte somit auch die Sicherheit von Kollektiven erfasst werden und als Ansatz für ein neues Sicherheitskonzept dienen. Auch individuelle Sicherheitsbedrohungen können somit beachtet werden (vgl. Debiel 2009:75), wobei auf dieser Ebene auch geschlechterspezifische Bedrohungsempfindungen eingeordnet werden. Dies greift jedoch aus einem feministischen Verständnis heraus zu kurz, da

> „[s]triving for security involves exposing these different social hierarchies, understanding how they construct and are constructed by the international order, and working to denaturalize and dismantle them" (Tickner 1997:624).

Auch Hudson ist der Meinung, dass „[n]either a meaningful decrease in societal violence nor a sustainable peace among nations is possible in human society without a decrease in gender inequality" (Hudson et al. 2009:21f.). Zur Bestätigung dieser These fand Caprioli heraus, dass ein höherer Grad an Geschlechtergerechtigkeit die Wahrscheinlichkeit einer militärischen Konfliktaustragung minimiert (vgl. Caprioli 2000:60-64). Daher darf sich eine geschlechtergerechte Sicherheitspolitik nicht darauf beschränken, „Frauen an die Schalthebel der Macht zu bringen" (Wisotzki 2003:24), sondern muss versuchen, Verhaltensmuster aufzubrechen und Institutionen zu verändern.

„Nicht alles, was zählt, kann gezählt werden und
nicht alles, was gezählt werden kann, zählt!“
(Albert Einstein, zit. nach Mans 2006:129)

5. Der Forschungsansatz

5.1 Die Forschungsmethode

Aufgrund des hohen Stellenwertes qualitativer Verfahren in der Frauen- und Geschlechterforschung und des allgemeinen Bedeutungszuwachses der dazugehörigen Methoden innerhalb der empirischen Sozialforschung (vgl. Behnke/Meuser 1999:11) wird innerhalb dieser Arbeit auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring als Verfahren zur Datenauswertung zurückgegriffen. Diese Forschungsmethode folgt dabei vier Eigenschaften. Vorerst wird das vorhandene Analysematerial in seinen Kommunikationszusammenhang eingebettet, was die Beachtung des Kontextes sowie Entstehung und Wirkung des Materials erlaubt und somit eine Erweiterung zur reinen quantitativen Erfassung darstellt. Dieses Vorgehen wird vor allem für den abschließenden Interpretations- und Schlussfolgerungsrahmen wichtig (vgl. Mayring 2008:42).

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ermöglicht es außerdem in der Forschung systematisch und regelgeleitet vorzugehen. Die Erstellung eines Kategoriensystems ist dabei zentral für die Analyse des Materials. Obwohl Mayring eine rein induktive Vorgehensweise vorschlägt (vgl. Mayring 2008:75), werden die Kategorien für die Analyse des Untersuchungsmaterials vorerst deduktiv ermitteln. Dabei werden die unterschiedlichen Kategorien aus der Theorie heraus erstellt. Dennoch wird das Kategoriensystem im Laufe des Forschungsprozesses offen gestaltet sein. Das bedeutet, dass die Hauptkategorien zwar aus der vorhandenen Theorie ermittelt werden, das Kategoriensystem im Laufe des gesamten Forschungsprozesses jedoch verändert und ergänzt werden kann. Dieses Vorgehen stellt eine Modifizierung dar und wurde durch Gläser und Laudel eingeführt, die in den „geschlossenen, ex ante feststehenden Kategoriensystemen“ (Gläser/Laudel 2004:193), welche nur „in einem ersten Durchlauf durch einen Teil der Texte […] an das empirische Material angepasst“ (ebd.) werden, eine prinzipielle Schwäche der Methode nach Mayring sehen. Flick meint dazu: „Kategorien werden an das Material herangetragen und nicht unbedingt daraus entwickelt, wenngleich sie immer wieder daran überprüft und gegebenenfalls modifiziert werden“ (Flick 2002:279). Auch Behnke et al. sehen in der Forschungspraxis immer eine Vermischung von induktiven und deduktiven Elementen, da „sich aus der Lektüre noch neue Kategorien ergeben, an die der Forscher zuvor nicht gedacht hatte“

(Behnke et al. 2006:349) und umgekehrt sich kein Forscher „komplett von seinen Erwartungen, seinen Vermutungen und seinem Vorwissen frei machen“ (ebd.) kann.
Als drittes Element der qualitativen Inhaltsanalyse gelten die Gütekriterien der Objektivität, Reliabilität und Validität, die dem Argument der qualitativen als weichen Forschung entgegentreten sollen (vgl. Mayring 2008:45f.). Diesen Kriterien wird vor allem durch die Systematik in der Forschung und durch die Dokumentation der Analyseschritte nachgekommen.
Die vierte Eigenschaft ist der sogenannte Methoden-Mix, der die qualitative Inhaltsanalyse „nicht als Gegensatz, sondern als Ergänzung zur quantitativen Inhaltsanalyse“ (vgl. Behnke et al. 2006:340) versteht.

Die qualitative Inhaltsanalyse folgt dabei einer festgelegten Logik, die in Abbildung 1 dargestellt wird.

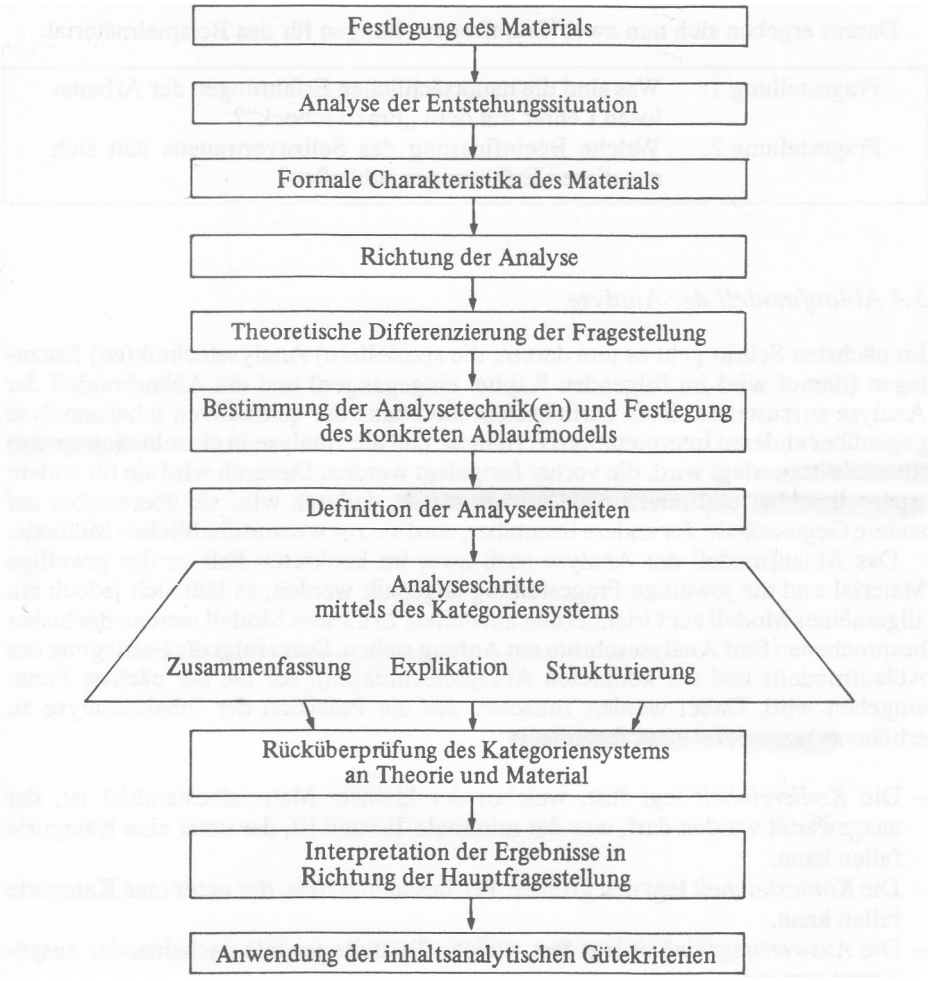

Abbildung 1: Inhaltsanalytisches Ablaufmodell (vgl. Mayring 2008:54)

Die konkrete Darstellung des inhaltsanalytischen Ablaufmodells und der systematisierte Ablauf für die Arbeit werden in den folgenden Abschnitten erläutert.

5.2 Die Datenerhebung

Für diese Arbeit wurde das Datenmaterial dem Internetauftritt der Allianz entnommen. Es wird davon ausgegangen, dass durch die von der Allianz eingeleitete Informationsoffensive auf eine breite Materialbasis zurückgegriffen werden kann (vgl. Babst 2009). Alle untersuchten Materialien sind daher frei zugänglich und können über www.nato.int abgerufen werden.

In Anbetracht der Thematik dieser Arbeit wurde eine erste Einschränkung des Korpus mittels der Schlagwörter Gender und Gender Mainstreaming über die Suchmaske der Allianz unternommen. Dabei konnten unter Gender 39 Eintragungen, unter Gender Mainstreaming vier Eintragungen ermittelt werden.[61] Unterschiedliche Querverweise innerhalb der einzelnen Dokumente verbreiterten das Material zusätzlich, wodurch beispielsweise auch Powerpoint Präsentationen von Vorträgen der *Committee on Women in the NATO Forces* (CWINF) Sitzung des Jahres 2009 und die Newsletter der Nachfolgeorganisation *NATO Office on Gender Perspectives* (NOGP) ab Januar 2010 in den Korpus aufgenommen wurden. Um eine größtmögliche Vollständigkeit zu erreichen, wurde der so gewonnene Analysekorpus durch eine erneute Erhebung mittels der Schlagwörter w*oman, women, diversity* und e*quality* abgeglichen. Die zusätzlichen Suchbegriffe ergaben sich aus der Verankerung der Geschlechterthematik im Bereich der *Gender balance and Diversity* der Allianz. Durch die zusätzliche Überprüfung des Datenkorpus anhand dieser Schlagwörter konnte außerdem die Verankerung der Thematik in dem Mainstream der NATO festgestellt werden. Anhand der Begriffe w*oman* und *women* wurden weitere 386 Einträge, unter d*iversity* 88 Einträge und unter e*quality* 57 Einträge ermittelt. Sich überschneidende Einträge sowie doppelte Eintragungen innerhalb einer Begriffsnennung wurden nach der Erhebung aus dem Korpus entfernt. Nach einer ersten groben Sichtung des Materials wurden auch jene Eintragungen aus dem Untersuchungskorpus ausgeschlossen, die entweder der Fotogallerie zuzuordnen waren, lediglich als Video verfügbar waren, die Schlagwörter w*oman* und *women* in aufzählender Weise gebrauchten oder *diversity* und *equality* nicht in der Bedeutung dieser Arbeit verwendeten. Exemplarisch für den Ausschluss sollen hier drei Beispiele aufgeführt werden.

Nicht in den Korpus aufgenommene Verwendung der Begriffe w*oman* und *women*:

[61] Die Ergebnisse des Suchbegriffes Gender Mainstreaming überschneiden sich zu 100% mit jenen des Suchbegriffes Gender.

> „We express our heartfelt appreciation for the commitment and bravery of the more than 75,000 men and *women* from Allied and other nations who are serving in NATO's missions and operations" (NATO 2009e, eigene Hervorhebung).

Nicht in den Korpus aufgenommene Verwendung des Begriffes d*iversity*:

> „The workshop will deal specifically with the analysis of the *biological diversity* and the natural and cultural heritage of the Black Sea region, as well as with the analysis of human impacts and threats to the *biological diversity*" (NATO 1996, eigene Hervorhebung).

Nicht in den Korpus aufgenommene Verwendung des Begriffes e*quality*:

> „Very fortunately, the Washington Treaty and the Organization which issued from it have one outstanding *equality*: a degree of flexibility that provides for the possibility of almost endless adaptations" (NATO 1958, eigene Hervorhebung).

Das Analysematerial dieser Arbeit besteht somit aus unterschiedlichen Textsorten und beinhaltet sowohl Reden der NATO Generalsekretäre, Artikel der Internetpräsenz, ein Handbuch, diverse durch die Allianz herausgegebene Broschüren, Sitzungsprotokolle sowie einige Direktiven. Eine genaue Aufstellung des Datenkorpus befindet sich in Anhang 1 dieser Arbeit.[62]

5.3 Die Datenanalyse

Als nächsten Schritt sieht Mayring die Ermittlung der Fragestellung der Analyse vor. Dies dient dazu, den Analyserahmen einzuschränken und die Richtung der Analyse festzulegen. Die Fragestellung dieser Arbeit wurde bereits in der Einleitung dieser Arbeit erläutert und lautet:

Welche Konzepte von Gender und Gender Mainstreaming verwendet die Nordatlantische Vertragsorganisation in den organisationsinternen Dokumenten zur Thematik und spiegeln diese Konzepte feministische Vorstellungen von Sicherheitspolitik wider?

In der Bearbeitung dieser Fragestellung wird davon ausgegangen, dass der Erfolg oder Misserfolg des Konzeptes davon abhängt, wie GM definiert wird und in welchem Ausmaß feministische Anliegen in das Konzept einfließen. Lombardo und Meier stellten fest, dass

[62] Bilder und Darstellungen innerhalb der Dokumente oder auf den Internetseiten sind nicht Bestandteil der Analyse dieser Arbeit, Bildunterschriften und Beschreibungen werden jedoch in die Betrachtungen einbezogen.

> „[a] gender mainstreaming process is considered to be most easily launched in explicitly gendered issues rather than in topics where gender-related inequality is not immediately evident" (Lombardo Meier 2006:152).

Da die Sicherheitspolitik als stark männlich dominiertes Feld der *hard security* gilt, stelle ich folgende These in den Raum:

Je stärker eine feministische Perspektive in das GM-Konzept einfließt, desto erfolgreicher ist auch die Umsetzung innerhalb der Allianz.

Die abhängige Variable der Untersuchung ist dabei das Gender Mainstreaming der NATO. Als unabhängige Variablen fungieren sowohl das konkrete Genderverständnis der Allianz und die Begriffsdefinition von GM, als auch die konkrete Ausgestaltung des Konzeptes, welche sich in den Zielvorstellungen, den Instrumenten, der Umsetzung und den Kontrollmechanismen widerspiegelt. Politische Möglichkeitsstrukturen, die von Hafner-Burton und Pollack zur Bewertung des Prozesses innerhalb der EU herangezogen wurden, fließen durch den konkreten Sicherheitsbegriff der Allianz und die Betrachtung des sicherheitspolitischen Umfeldes in die Untersuchungen ein (vgl. Hafner-Burton/Pollack 2002:365).

Die Voraussetzungen für die Analyse dieser Fragestellungen wurden durch die Theorien in Kapitel 3 und 4 geschaffen. Dies entspricht der von Mayring benannten theoretischen Differenzierung der Fragestellung und erlaubt eine theoriegeleitete Interpretation der Ergebnisse (vgl. Mayring 2008:52). Im nächsten Schritt der qualitativen Inhaltsanalyse werden das Ablaufmodell aufgestellt und die Analysetechniken festgelegt. Diese Strukturierung des Forschungsablaufes ermöglicht die Nachvollziehbarkeit und Überprüfung der Interpretationsschritte (vgl. Mayring 2008:53). In diesen Bereich fällt auch die Aufstellung des Kategoriensystems, das „in einem Wechselverhältnis zwischen der Theorie (der Fragestellung) und dem konkreten Material entwickelt" (ebd.) wird. Mittels der Techniken des Zusammenfassens[63], der Explikation[64] und der Strukturierung wird das Untersuchungsmaterial für die Interpretation aufbereitet (vgl. ebd.:59-95). Für mein Forschungsvorhaben ist die Technik der Strukturierung am zielführendsten. Die Strukturierung bezeichnet grundsätzlich das Herausfiltern einer Struktur aus dem vorhandenen Untersuchungsmaterial. Dabei wird vorerst aufgrund der Fragestellung das Kategoriensystem ermittelt, mit welchem anschließend das Material systematisch bearbeitet wird. Es gibt dabei vier Formen

[63] Das Material wird dabei so weit auf wesentliche Inhalte reduziert, dass der Korpus der Untersuchung überschaubar wird (vgl. Mayring 2008:58).

[64] Die Explikation oder Kontextanalyse läuft der Technik der Zusammenfassung entgegen und verwendet externes Material um die Sinnhaftigkeit der Textstelle herzustellen. Dabei kann wiederum in eine enge und eine weite Kontextanalyse unterschieden werden (vgl. Mayring 2008:77ff.).

der Strukturierung. Die formale Strukturierung, die die innere Struktur des Materials herausfiltert (vgl. Mayring 2008:85ff.), die inhaltliche Strukturierung, welche das Material anhand verschiedener Themen filtert und zusammenfasst (vgl. ebd.: 89), die typisierende Strukturierung, welche besonders auffällige Aspekte des Untersuchungsmaterials herausfiltert (vgl. ebd.:90f.) und die skalierende Strukturierung, die Ausprägungen anhand von Skalen darstellt (vgl. ebd.:92ff.). In dieser Analyse werden sowohl die inhaltliche als auch die typisierende Strukturierung zur Anwendung kommen, da weder sprachliche Kriterien oder Satzstellungen noch eine quantitative Erfassung der Aussagen Bestandteil der Arbeit sein sollen.

5.4 Der Analyseraster

Auch die im Analyseraster dargestellten Kategorien wurden aus der Theorie heraus entwickelt.[65] Des Weiteren wurden zur Unterstützung der von Bergmann und Pimminger (2004) entwickelte *GeM-Leitfaden zur Verankerung von Gender Mainstreaming in Institutionen*[66] und das von Frey et al. erstellte *Gender Manifest* (2006) hinzugezogen.

Dazu werden in der ersten Kategorie *Genderbegriff* die Dokumente auf eine mögliche vorhandene Definition untersucht. Das Vorhandensein einer eigenen Definition lässt jedoch nicht auf eine feministische Verwendung des Begriffes schließen, weshalb der Korpus auch nach Gendernormen, Geschlechterordnungen, Stereotypen und Machtverhältnissen analysiert wird. Diese wurden in der Kategorie *Genderkonzept* zusammengefasst. Dabei wird besonders auf die Möglichkeit der Reproduktion durch die Allianz geachtet und die soziale Konstruktion der Kategorie Geschlecht hervorgehoben. In der dritten Kategorie *GM-Begriff* wird der Korpus nach dem konkreten Verständnis von GM, besonders anhand einer Definition, untersucht. Dies soll Aufschluss über den Stellenwert des Konzeptes innerhalb der NATO und über eine mögliche Offenheit der Allianz gegenüber anderen Organisationen geben. Als vierte Kategorie wird das *GM als Konzept* in seiner Gesamtheit untersucht. Hier stellen sich vor allem Fragen der Verankerung des GM innerhalb der Allianz und der Bedeutung des Konzeptes für die NATO. Dabei werden ebenfalls die Hintergründe der Einführung und damit die strategischen Ziele der Organisation untersucht. Das Augenmerk wird auf das emanzipatorische Erbe und das transformatorische Potential des Konzeptes gelegt. Die Kategorie überschneidet sich ein Stück weit mit den Zielvereinba-

[65] Der ausformulierte Analyseraster befindet sich in Anhang 3 dieser Arbeit.
[66] Gender Mainstreaming wird in diesem Leitfaden mit GeM abgekürzt.

rungen der Allianz, die jedoch im Gegensatz zu den strategischen Oberzielen über die konkreten Arbeitsziele der NATO Aufschluss geben sollen. Eine Analyse der Instrumente, der Umsetzung und der abschließenden Kontrollmechanismen und Evaluierung rundet das Bild des GM innerhalb der NATO ab.

5.5 Die Ergebnisbewertung

Durch die Dokumentenanalyse anhand dieser Kategorien lässt sich sowohl ein Rückschluss auf das GM-Konzept der Allianz ziehen, als auch eine Bewertung des Erfolges vornehmen. Nach Lombardo und Meier (2006) kann die erfolgreiche Umsetzung des Konzeptes anhand von fünf Veränderungen ermittelt werden. Als erster Indikator gilt die Veränderung hinsichtlich eines breiteren Verständnisses von Geschlechtergerechtigkeit, welchem durch die Kategorie Gender im Gegensatz zu einem reinen Fokus auf *die Frau* nachgekommen wird. Als zweites Indiz für den Erfolg des Konzeptes gilt die Integration der Genderperspektive in alle Bereiche der Organisation.

> „There must be evidence that the mainstream political agenda has been reoriented by rethinking and rearticulating policy ends and means from a gender perspective and prioritizing gender over competing objectives" (Lombardo/Meier 2006:153).

Als dritter Nachweis für ein erfolgreiches GM gilt die Geschlechterverteilung innerhalb der Organisation.

> „The feminist component involved in this shift is that it directly challenges the unequal gender distribution of resources and threatens men's political hierarchy" (ebd.).

Der Fokus liegt dabei keineswegs auf der rein numerischen Ausgeglichenheit. Die Geschlechterverteilung soll lediglich dazu verwendet werden, die männliche Norm in der Sicherheitspolitik aufzubrechen, um in Folge auch die damit transportierten Werte und Ideen zu verändern. Diese zeigen sich vor allem auch in der organisationalen und institutionellen Kultur einer Organisation und werden durch Mechanismen, Politikbildungsprozesse und Akteure reproduziert. Als vierter Indikator gelten daher die Aufnahme externer Expertisen und die Existenz von Genderwissen innerhalb der Organisation. Als abschließendes Merkmal werden die von Squires und Verloo getroffenen Unterscheidungen in *displacement* und *empowerment* herangezogen (vgl. Squires 1999, Verloo 2001). Diese beinhalten vor allem die Integration der Zivilgesellschaft und die Unterstützung von bottom-up Initiativen (vgl. Lombardo/Meier 2006:154).

„Introducing the gender factor is not a ‘soft issue’;
it lays at the core of security”
(CWINF 2008).

6. Die NATO – ein patriarchales Gebilde?

Dass die Sicherheitspolitik eine vornehmlich männlich geprägte Domäne ist, wurde bereits durch die Ausführungen in Kapitel 5 deutlich. Um diese Vorstellung aufzubrechen bedarf es einer Strategie der Sichtbarmachung von Frauen (vgl. Peterson/ Runyan 1993), da die Aufrechterhaltung dieser Vorstellungen vor allem auf der Reproduktion dieser Geschlechterverhältnisse beruht (vgl. Enloe 1989:4). Durch den Blick auf die Positionen der Frauen in der Sicherheitspolitik lässt sich zum einen herausfinden, dass „the real landscape of international politics is less exclusively male“ (vgl. Enloe 1989:1) und zum anderen, dass patriarchale Geschlechtervorstellungen dennoch die Sicherheitspolitik, und in diesem Fall die Allianz, prägen und beherrschen.

In Kapitel 4.2.1 wurden bereits die theoretischen Grundlagen dieser Analyse erläutert. So existiert innerhalb der Gesellschaft die Vorstellung einer biologischen Trennlinie zwischen den Geschlechtern, was eine Zweigeschlechtlichkeit zur Folge hat. Diese Zweigeschlechtlichkeit wird durch Geschlechtskonstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit reproduziert und trägt dazu bei, die Männlichkeit als hegemoniales Strukturprinzip der Gesellschaft zu verfestigen (vgl. Lange 1998:28). Innerhalb der Sicherheitspolitik äußert sich dies vor allem durch die angenommene Genderneutralität, durch Vorstellungen vom tapferen Soldaten (vgl. Mordt 2002) oder die reine Darstellung der Frau als Opfer von Gewalt (vgl. Wasmuht 2002). Anhand dieses Kapitels soll herausgefunden werden, ob sich Männlichkeit als hegemoniales Strukturprinzip innerhalb der NATO fortsetzt. Somit können „Organisationen, die bisher als geschlechtslose Gebilde betrachtet wurden, als ‚vergeschlechtlichte Prozesse‘ erkenn- und verstehbar“ (Lange 1998:54) gemacht werden.

Damit folgt Lange der Theorie der *gendered organizations*, in welcher Acker anhand von fünf Prozessen die Reproduktion sozialer Geschlechtshierarchien innerhalb von Organisationen aufzeigt. *Gendering* tritt dabei vor allem durch die Konstruktion von Trennlinien zwischen den Geschlechtern und die Verwendung von Symbolen und Bildern um diese Trennlinien zu erklären oder die Interaktion zwischen den Geschlechtern auf (vgl. Acker 1990:146). Durch die Übertragung der Prozesse in die Organisationskultur und die Auswirkungen auf Regeln, Verträge und andere Dokumente einer Organisation wird deutlich, dass Organisationsstrukturen mit Werten, Ideologien und Praktiken verbunden sind, die als

männlich bezeichnet werden können (vgl. ebd.:147). Das Bild einer geschlechtsneutralen Organisation kann somit widerlegt werden, da hinter der anscheinend geschlechtsneutralen Arbeitskraft immer Strukturen, Prozesse und Akteure stehen, die ihr Handeln an Werten, Normen und Ideologien orientieren (vgl. Lange 1998:61). Lange befürchtet, dass aufgrund der Aufmerksamkeit auf Geschlechterstrukturen innerhalb der Organisation andere Unterdrückungsmechanismen in den Hintergrund geraten. Des Weiteren werden gleichheitsfördernde Prozesse durch diesen Blickwinkel leichter übersehen. Auch die Gefahr einer Ausblendung der Differenz zwischen den Geschlechtern sowie die Fortschreibung des verankerten Geschlechterdualismus bestehe durch den Fokus auf die männliche Dominanz innerhalb einer Organisation (vgl. ebd.:62). Mit diesen Anmerkungen im Hintergrund sollen nun anhand der statistischen und strukturellen Eingliederung von Frauen in die Allianz die Geschlechterneutralität dekonstruiert, sowie der vorhandene Geschlechterdualismus in der Allianz demonstriert und somit die These der hegemonialen Männlichkeit innerhalb der NATO überprüft werden.

6.1 Die statistische Eingliederung von Frauen in die Allianz

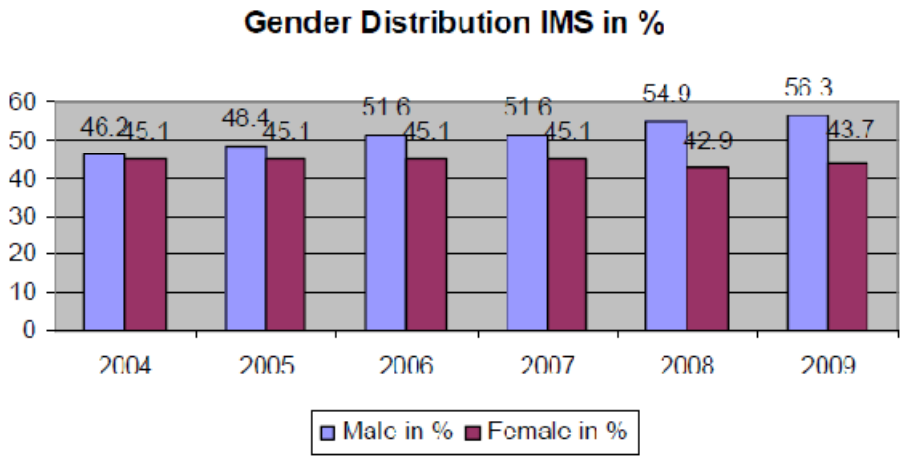

Abbildung 2: Gender Distribution IMS (Quelle: NATO 2009:4)

Die Grafik zur Geschlechterverteilung der Jahre 2004 bis 2009 des IMS zeigt, dass der militärische Bereich der Allianz gemäß deren eigener Definition relativ ausgeglichen ist.[67] Die Verteilung kann als geschlechtergerecht bezeichnet werden, da eine Geschlechtergerechtigkeit dann gegeben ist, „if the ratio is about 60:40 in favour of one or the other sex“

[67] Zahlen können lediglich ab 2004 vorgewiesen werden, da erst im Jahr 2003 eine Task Force eingerichtet wurde um sowohl die Geschlechtergerechtigkeit als auch die Diversität der NATO Beschäftigten zu gewährleisten (vgl. NATO 2010a).

(NATO 2009:4). Dies mag auf den ersten Blick verwunderlich wirken, wo doch bisher in der Theorie von einer männlich dominierten Sicherheits- und vor allem Militärpolitik ausgegangen wurde. Der Grund liegt jedoch im Detail. Obwohl die Überschrift dieser Grafik die Geschlechterverteilung innerhalb des militärischen Bereiches ankündigt werden nur zivile Positionen innerhalb des IMS dargestellt. Diese haben meist unterstützende Funktion und sind stark durch Frauen besetzt.

> „Obwohl die von männlichen Werten durchtränkte internationale Politik als geschlechtsneutral dargestellt wird, können Frauen diese Sphäre nur kurz, als Besucherinnen, betreten. Ihr Wirkungskreis ist größtenteils auf das Dienen, wie zum Beispiel als Sekretärinnen der Internationalen Organisationen und Außenministerien, beschränkt“ (Sylvester/ Bleiker 1997:412)

Dieses durch Sylvester und Bleiker gezeichnete Bild lässt sich vor allem in Hinblick auf die folgende Grafik bestätigen, in welcher die Geschlechterverteilung des Jahres 2009 des IMS, aufgeschlüsselt nach Dienstgraden, abgebildet ist.

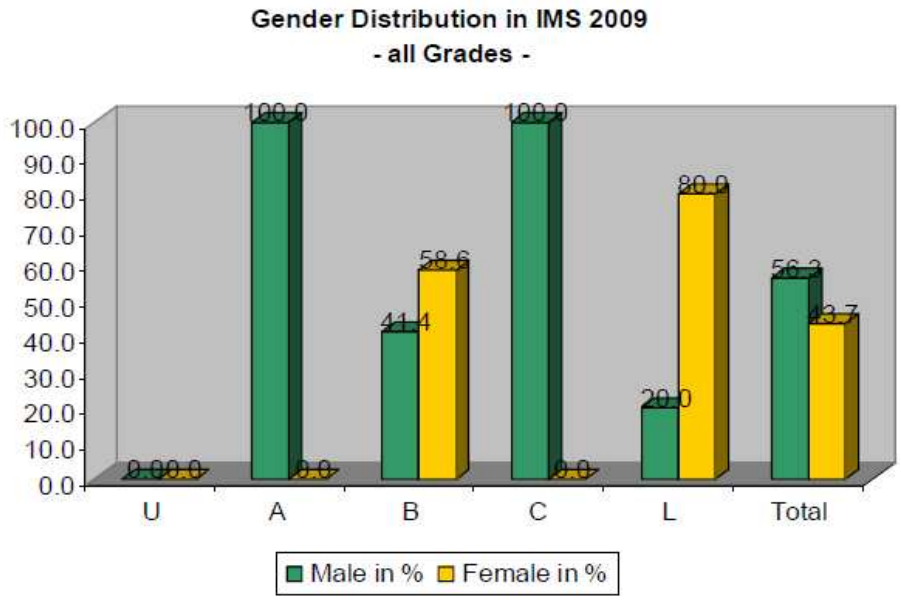

Abbildung 3: Gender Distribution in IMS 2009 (Quelle: NATO 2009:4)

Die männliche Dominanz im IMS zeigt sich vor allem in Dienstgrad A, welche neben dem Generalsekretär eine der höchsten einzunehmenden Positionen für Zivilpersonal der

NATO darstellt.[68] Auch durch die ebenfalls erreichten 100% männlicher Beschäftigung im Bereich C, dem handwerklichen Personal, und die deutliche Dominanz von Frauen im linguistischen Bereich, lassen sich gesellschaftlich verankerte Geschlechterstereotype rekonstruieren. Die NATO schreibt dazu: „Although the percentage of women in the IMS is still higher than in the International Staff, women in the IMS are only employed in support positions“ (ebd.:4). Absolute Zahlen werden in der statistischen Auswertung der NATO nicht genannt. Die genaue Anzahl der beschäftigten Frauen in diesem Bereich ist jedoch sehr niedrig, da „[t]he percentages are influenced by the fact that the overall number of civilians in the IMS is rather low (under 100)“ (ebd.).

Eine Grafik für die Verteilung der Geschlechter nach Jahren des IS, um die Entwicklung der Personalstruktur darzustellen, ist aus der Internetpräsenz der Allianz nicht ersichtlich. Die Zahlen konnten jedoch eruiert werden und befinden sich in Anhang 5 dieser Arbeit.

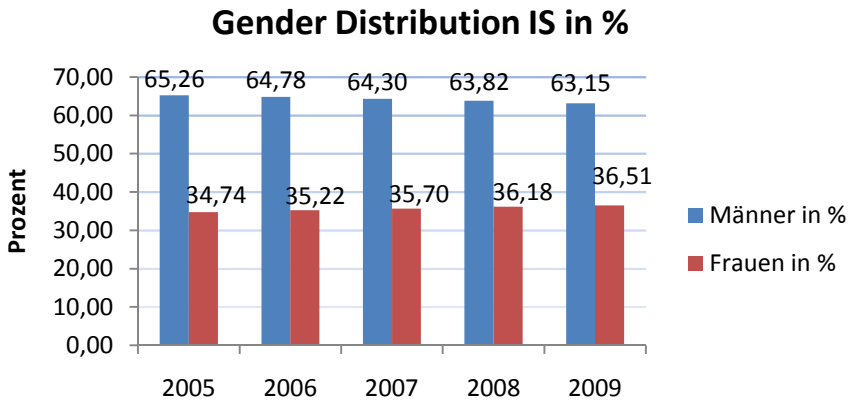

Abbildung 4: Gender Distribution IS (Quelle: eigene Darstellung)[69]

Die Grafik zeigt, dass der Anteil des weiblichen Personals innerhalb des IS, von 34,7% im Jahr 2005 auf 36,5% im Jahr 2009, gestiegen ist. Auch in den absoluten Zahlen ist demnach ein Anstieg zu verzeichnen. Arbeiteten 2005 noch 403 Mitarbeiterinnen im IS, so sind es im Jahr 2009 440. Im Gegensatz zum IMS konnte die Frauenquote von 40% bisher nicht erreicht werden.

[68] Die Dienstgrade der zivilen Positionen innerhalb der NATO werden in U, A, B, L und C eingeteilt. U bezeichnet dabei die Funktion des Generalsekretärs, seinen Stellvertreter – den *Deputy Secretary General* und die *Assistent Secretary General*. Diese Positionen werden aufgrund ihrer politischen Funktion innerhalb der Allianz dem IS und nicht dem IMS zugeordnet und bleiben daher in der Grafik des IMS unbesetzt. A sind die nachfolgend höchsten zu besetzenden Positionen und betreffen führendes Personal. Kategorie L bezeichnet das linguistische Personal. Unter Kategorie B fallen sowohl technisches, als auch administratives Personal. Kategorie C bezeichnet vor allem handwerkliche Positionen (vgl. NATO 2009j).

[69] Datenauszug in Anhang 1

Betrachtet man die einzelnen Dienstgrade des IS, so ergibt sich in deren Ausprägung eine Ähnlichkeit zum IMS. In den Graden A und C ist eine deutliche Überpräsenz des männlichen Geschlechtes zu beobachten. Der Unterschied in den Graden B und L erscheint hier jedoch nicht so eklatant wie in der Grafik des IMS.

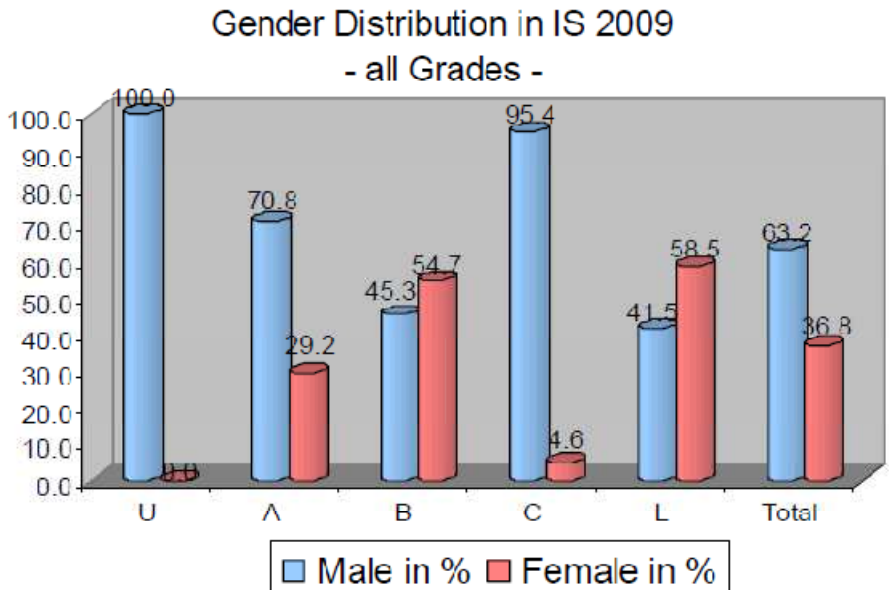

Abbildung 5: Gender Distribution in IS 2009 (Quelle: NATO 2009:1)

Unter den Spitzenpositionen der Allianz, das heißt in diesem Fall, *Secretary General*, *Assistent Secretary General* und die *Deputy Assistent Secretary Generals*, welche die einzelnen Divisionen der Allianz leiten, befindet sich keine Frau. Erst zwei Frauen hatten in der Zeit des Bestehens der Allianz die Position eines DASG inne (vgl. NATO 2010i).

Betrachtet man die Bewerbungen auf Grad A Positionen, so ergibt sich ebenfalls ein deutlicher Überhang des männlichen Geschlechts. Obwohl die Anzahl der ausgeschriebenen Stellen für 2008 und 2009 fast gleich blieb (44 für 2008, 46 für 2009), wird ein deutlicher Rückgang von Bewerberinnen bemerkt. Die NATO führt dies auf „a normal circumstantial drop of interest“ (NATO 2009a:1) zurück.

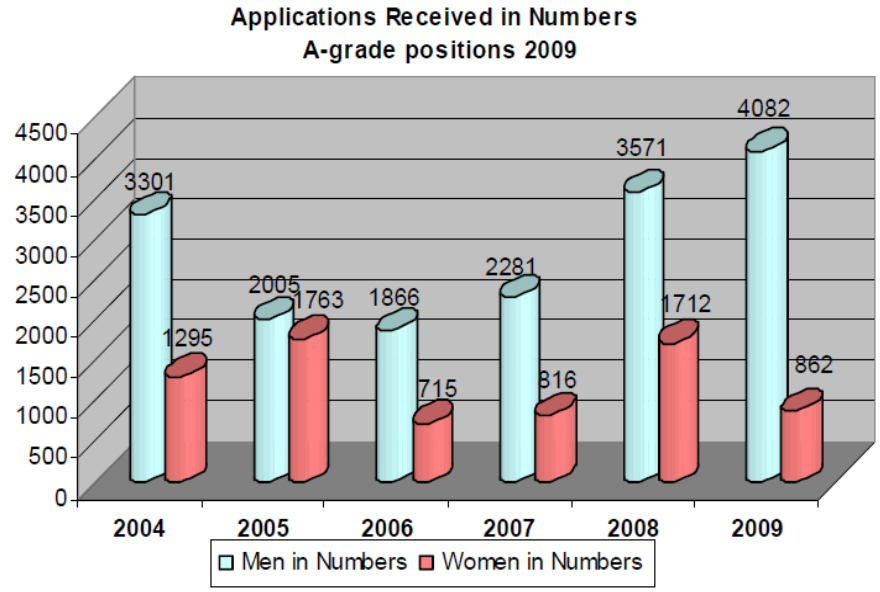

Abbildung 6: Applications Received in Numbers, A-grade positions 2009 (Quelle: NATO 2009a:1)

Neben der reinen Aufschlüsselung des Personales nach Geschlecht nimmt die NATO auch eine Verteilung nach dem Alter und der Nationalität[70] der Mitarbeiter vor. Dies entspricht dem Diversity Ansatz der Organisation. Die Grafik zeigt, dass das männliche Geschlecht, außer in der Gruppe der 26-30jährigen, in jeder anderen Altersgruppe überwiegt. Die NATO begründet die hohe weibliche Repräsentanz dieser Altersgruppe mit „[C]ultural changes in member states, together with changes in perception of NATO's missions and priorities" (NATO 2009b:2).

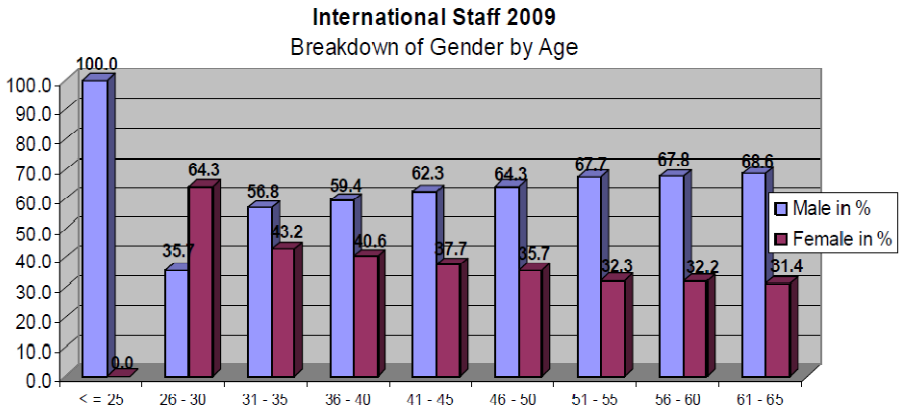

Abbildung 7: International Staff 2009 Breakdown of Gender by Age (Quelle: NATO 2009b:2)

Der Trend der Altersgruppe der 26-30jährigen führt sich auch in einer Aufschlüsselung nach Dienstgraden fort, in welcher bei Grad A Positionen bis zum Alter von 35 eine deutli-

[70] Die Belegschaft des IS ist stark belgisch dominiert, da hauptsächlich lokale Beschäftigte eingestellt werden. Für eine genaue Aufschlüsselung, auch nach verschiedenen Dienstgraden, siehe NATO 2009c.

che weibliche Dominanz zu bemerken ist. Im Laufe der Lebensjahre ist diese weibliche Dominanz jedoch deutlich rückläufig.

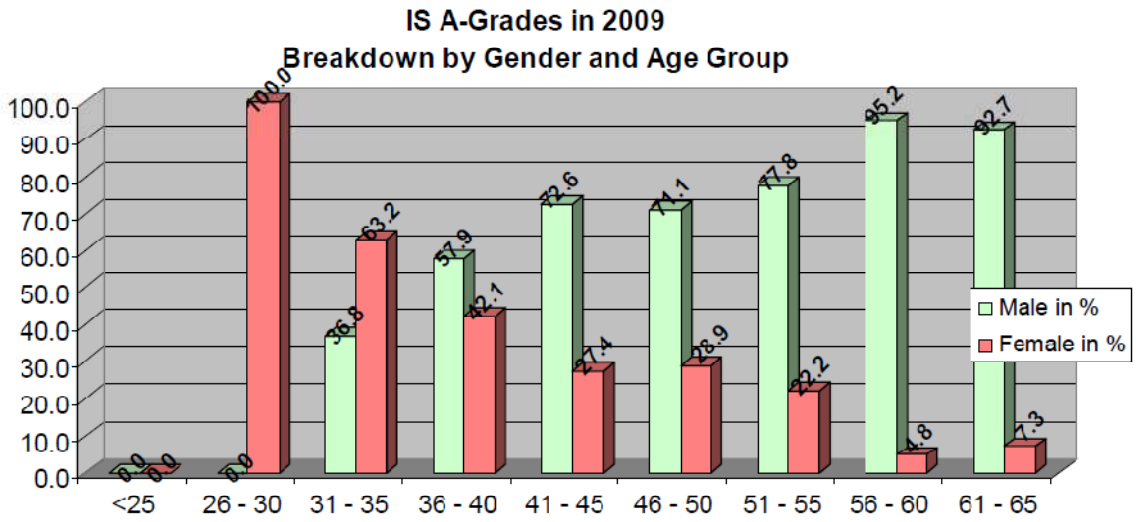

Abbildung 8: IS A-Grades in 2009 Breakdown by Gender and Age Group (Quelle: NATO 2009b:2)

Inwieweit Frauen auch organisatorisch in die Strukturen der Allianz eingegliedert werden, soll durch folgenden Abschnitt sichtbar gemacht werden. Es muss beachtet werden, dass es sich bei dieser Darstellung um die militärische Integration von Frauen in die Allianz handelt. Ein Äquivalent für den zivilen Bereich der Organisation wird nicht durch die NATO angeführt.

6.2 Die strukturelle Eingliederung von Frauen in die Allianz

1961 fand das erste Treffen der *NATO Conference on Senior Women Officers* der Allianz in Kopenhagen statt um „the status, organisation, conditions of employment and career possibilities" (NATO 2009d:2) von Frauen in den militärischen Streitkräften festzulegen. Abgesehen von der unverbindlichen Zusage in Zukunft jährliche Treffen abzuhalten, wurde lediglich der Wunsch einer stärkeren Beachtung von Frauen geäußert. Erst 1965 konnten die Kontakte durch Besuche im NATO Hauptquartier und im *Supreme Headquarters Allied Powers Europe* (SHAPE) in Mons erneuert werden, was in Folge 1966 zu einer weiteren Konferenz der *Senior Women Officers* führte (vgl. ebd.). Anlässlich einer weiteren Konferenz dieser Art im Jahr 1973 wurde das CWINF gegründet, welches 1976 durch das *Military Committee* auch formell anerkannt wurde. Seit 1979 hat das CWINF durch eine Änderung der Satzung einen offiziellen militärischen Status inne (vgl. ebd.). Im Jahr 1998 wurde erstmals ein eigener administrativer Posten für die Arbeit des Komitees geschaffen.

Das *Office on Women in NATO Forces* (OWINF) nahm innerhalb des IMS seine Arbeit auf und war dafür zuständig Informationen zu Gender und Diversität bereitzustellen und das CWINF in seiner Arbeit zu unterstützten (vgl. ebd.:3). Die jährlichen Sitzungen dienten der, anfangs rein quantitativen, Bestandsaufnahme des Integrationsprozesses von Frauen in die nationalen Armeen der NATO Mitglieder.

> „The Year-In-Review is not an assessment of women or men's capabilities. It does not attempt to evaluate the quality of training, personnel, nor the effectiveness, doctrine, leadership, political will or support from Alliance members" (CWINF 2001).

Im Mai 2009 wurde das Mandat des Komitees um eine spezifische Genderkomponente erweitert und daher umbenannt. Das jetzige *NATO Committee on Gender Perspectives* (NCGP) setzt sich aus einem militärischen oder einem zivilen Vertreter jedes NATO-Mitgliedsstaates zusammen und ist für die Unterstützung der Integration einer Geschlechterperspektive in allen NATO Operationen zuständig. Dabei soll besonders die Implementierung der Resolutionen 1325 und 1820 des UN Sicherheitsrates vorangetrieben werden (vgl. NATO 2010). Das NCGP ist dazu berechtigt das „NATO leadership and member nations on gender related issues, including the implementation of relevant UNSCRs" (NATO MC 2009:A-1) zu unterweisen. In den Verantwortungsbereich des eigens dafür eingerichteten NOGP fällt auch der Informationsaustausch unter den NATO Mitgliedern und zwischen den einzelnen Abteilungen zu den Themen Gender und GM. Auch die Staaten des PfP Programmes und Mitglieder des Mittelmeerdialogs sind in diese Koordinierungsbestrebungen eingegliedert. Dazu wird seit Januar 2010 auch ein monatlicher Newsletter herausgegeben, dessen Ziel es ist „to raise awareness, to improve understanding and to inform about the latest developments in the domain of gender perspectives" (NOGP 2010:1f.).[71]

[71] Die Darstellung der Entwicklungen bleibt keineswegs auf die NATO beschränkt, sondern bezieht auch Informationen anderer Organisationen ein. Der Zusammenarbeit mit Agenturen und Internationalen Organisationen, die mit der Thematik betraut sind, kommt dabei ein hoher Stellenwert zu (vgl. ebd.). Auch auf die Entstehung der Debatte und die Hintergründe der Genderthematik wird durch verschiedene Verweise hingewiesen (vgl. NOGP 2010a:1).

„Gender mainstreaming, and more broadly diversity policies, may at first glance appear to unnecessarily complicate already complex and costly operations. As a result, frequently gender issues are treated as secondary in importance to the hard issues of politics and security" (CWINF 2007:7).

7. Gender und Gender Mainstreaming in der NATO

Das Ziel dieses Kapitels ist die Darstellung der Ergebnisse, die aus der Analyse des Dokumentenkorpus gewonnen wurden. Aufgrund der besseren Übersichtlichkeit wird dieses Kapitel anhand der einzelnen Kategorien des Analyserasters bearbeitet. Die Kategorien Geschlechterordnungen, Hierarchien und Machtverhältnisse wurden an dieser Stelle zusammengefasst, um die Wechselbeziehung und gegenseitige Abhängigkeit deutlicher darstellen zu können.

Einführend gilt es außerdem zu beachten, dass es sich bei den untersuchten Materialien um Selbstdarstellungen der Allianz handelt. Daher kann lediglich das an die Öffentlichkeit getragene Bild von Gender und Gender Mainstreaming der NATO ermittelt werden.

7.1 Gender in der NATO

Wie durch die theoretische Einführung dieser Arbeit in Kapitel 3 verdeutlicht, bildet Gender die Grundlage für das Konzept von GM. An dieser Stelle soll untersucht werden, ob und inwiefern sich das Genderverständnis der NATO von feministischen Konzeptionen unterscheidet. Zentral ist daher an erster Stelle der angewandte Genderbegriff der Allianz. Davon ausgehend wurde auf vorkommende Geschlechterstereotypen, zugeschriebene Eigenschaften und Geschlechternormen in den Dokumenten geachtet. Durch deren Intensität konnten somit auch Geschlechterordnungen und inhärente Hierarchien und Machtverhältnisse ausgemacht werden. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch das *Warum* der Genderintegration, da „the idea that NATO as a military organization, (…) pays attention to gender is perhaps somewhat out of the ordinary" (CCOE 2008:3). Die Gründe für die Aufnahme einer Geschlechterperspektive in die Allianz geben nicht nur Aufschluss über deren Motive und Bestrebungen, sondern erlauben zudem einen konkreteren Blick auf die nachfolgende Analyse der Ziele von GM.

7.1.1 Der Genderbegriff

> „Although the word 'gender' is perceived differently inside and outside the military organization, there are many similar aspects and common views on the subject, such as socially and culturally constructed roles and the positions of men, women and children" (CCOE 2008:5).

Laut eigenen Angaben orientierte sich die Allianz bei der Erstellung ihrer Genderdefinition an jener des *United Nations Office of the Special Adviser on Gender Issues and Advancement of Women (OSAGI).*[72] In einer 2008 veröffentlichten Broschüre wird darauf hingewiesen, dass bisher keine eigene Definition vorhanden ist. Folgende Beschreibung fungierte jedoch als Arbeitsdefinition der Allianz.

> „According to NATO, the term gender refers to the social differences and social relations between women and men. It therefore refers not to women or men, but to the relationship between them, and the way this is socially constructed. A person's gender is learned through socialization and is heavily influenced by the culture of the society concerned" (CCOE 2008:14).

Der Entwurf der Allianz enthält zudem folgenden Zusatz:

> „[T]he gender of a person is socially constructed and therefore learned and can be changed; but this does not mean it is easy or uncomplicated to do so. Gender differs and varies within and across cultures, and over time. It results in different roles, responsibilities, opportunities, needs and constraints for women, men, girls and boys" (ebd.).

Zwischen den Definitionen von NATO und OSAGI lassen sich deutliche Übereinstimmungen finden. Besonders die erwähnte Veränderbarkeit von Gender in beiden Definitionen verweist auf eine theoretische Auseinandersetzung, die den feministischen Debatten ähnlich scheint.

Die Arbeitsdefinition wurde jedoch durch das NATO MC nicht angenommen. Gender wird daher innerhalb der NATO folgendermaßen definiert:

> „The term ‚gender' refers to the social differences and social relations between women and men. The term gender therefore goes beyond merely the sex of the individual, to include the way relationships are socially constructed. A person's gender is learned through socialization and is heavily influenced by the culture of the society concerned. The gender of a person may result in different roles, responsibilities, opportunities, needs and constraints for women, men, girls and boys" (NATO 2009g:A-1).

[72] Das OSAGI definiert Gender als „the social attributes and opportunities associated with being male and female and the relationships between women and men and girls and boys, as well as the relationships between women and those between men. These attributes, opportunities and relationships are socially constructed and are learned through socialisation processes. They are context/ time-specific and changeable. Gender determines what is expected, allowed and valued in a women or a man in a given context. Other important criteria for socio-cultural analysis include class, race, poverty level, ethnic group and age" (UN OSAGI o.J.).

Der Hinweis auf die Veränderlichkeit von Gender findet sich in der offiziellen Definition der NATO nicht mehr. Diese bezog sich schon in der Arbeitsdefinition eher auf den Begriff selbst, als auf einen möglichen vorhandenen Geschlechterpluralismus. So bleiben auch unterschiedliche Auslegungen von Gender innerhalb und zwischen Gesellschaften und die Variation im Laufe der Zeit, also der grundsätzliche Wandel des Konzeptes, durch diese neue Definition weitgehend unerwähnt.

Die Beziehungen zwischen Frauen und Männern und die nochmalige Bezeichnung der Akteure im letzten Teil der Definition deuten zusätzlich auf ein streng zweigeschlechtliches Verständnis von Gender hin. Diese Sichtweise wird besonders deutlich, wenn man die in der NATO angewandte Definition von *Sex* hinzuzieht. Hier heißt es:

> „Sex is biologically constructed – male or female and it refers to the biological condition of men and women. All women are similar and all men are similar. Sex is impossible to change and it is *not* negotiable" (CCOE 2008:9, Hervorhebung im Original).

Durch dieses Statement, welches lediglich zur besseren Demonstration der Unterscheidung von *sex* und *gender* in das Glossar aufgenommen wurde, manifestiert sich das dualistische Geschlechterbild und das heteronormative Verständnis der NATO.

Bei genauerer Betrachtung setzt sich diese Annahme an anderen Stellen fort und verfestigt somit das Bild der Zweigeschlechtlichkeit.

- „They [women in uniform, Anm.], like their male counterparts, are doing a fantastic job under extremely challenging and demanding conditions" (NATO 2008a).
- „This directive provides a strategy for including equally the concerns of *both* genders" (NATO 2009g:1-1, eigene Hervorhebung).

In der Definition des biologischen Geschlechts wird, wie in der Definition des sozialen Geschlechts, auf die Konstruktion dieser Kategorie hingewiesen. In Anbetracht des nachfolgenden Ausschlusses einer Veränderung, der deutlichen heteronormativen Prägung sowie des Fokus' auf einen Geschlechterdualismus, kann dies als reine Gegenüberstellung zur sozial konstruierten Kategorie Gender gedeutet werden. Das biologische Geschlecht wird durch den Verweis auf die Unveränderlichkeit als etwas Natürliches präsentiert. Dadurch wird gleichzeitig eine Grundlage für das soziale Geschlecht geschaffen. Gender gilt somit als erworbene Identität, die zwar in verschiedenen Ausprägungen vorhanden ist, grundsätzlich jedoch ebenfalls nicht verändert werden kann. Die Differenz von biologischem und sozialem Geschlecht wird daher innerhalb der Allianz zwar auf einer sprachlichen Ebene durchgeführt, verzerrt sich jedoch vor allem bei Betrachtung der zugeschriebenen geschlechterspezifischen Eigenschaften, die stark auf einem natürlich existierenden

Unterschied aufgebaut sind. Eine genaue Analyse dieser Zuschreibungen erfolgt in Kapitel 7.1.3.

Eine weitere Einschränkung innerhalb des Genderkonzeptes der Allianz betrifft die partielle synonyme Verwendung des Begriffes Gender mit dem Wort Frau. Dies kann bereits durch die Verankerung der Thematik in die Belange der ehemaligen CWINF beobachtet werden. Erst 2009 wurde das Komitee in *NATO Committee on Gender Perspectives* umbenannt (vgl. NATO MC 2009:2), was eine Weiterentwicklung des Genderverständnisses der Allianz nahelegt. Dennoch werden in Beiträgen, die unter dem Schlagwort Gender aufscheinen, vornehmlich frauenspezifische Thematiken behandelt. Darunter fallen beispielsweise Artikel wie *Female Opinion Leaders visit NATO* (vgl. NATO 2010b), *Women in Uniform – 26th annual meeting* (vgl. NATO 2002) oder *Delegation of Women from the Jordanian Armed Forces visit NATO* (vgl. NATO 2010c), die sich nur zweitrangig mit der Genderthematik befassen. Auch in den Berichten der jährlichen CWINF Sitzungen geht es hauptsächlich um die Integration von *Frauen* in das Militär. Besonders anhand der Betrachtung der CWINF Protokolle verstärkt sich das Bild der Frau als alleinige Akteurin innerhalb des Gender- und GM-Bereiches, da lediglich die Beiträge des weiblichen Personals eingefordert werden. Gezielte Aufforderungen einer männlichen Teilnahme wurden in den analysierten Dokumenten nicht aufgeführt.

Der starke Fokus auf *die Frau* innerhalb der Genderthematik wird durch die Darstellung von Frauen als „enabler“ (NATO 2008a) oder „key element“ (ebd.) des Tranformationsprozesses weitergeführt. Dies geht einher mit der Übertragung spezifischer Aufgaben innerhalb dieser Entwicklung. Beispielsweise heißt es:

> „What I should like to do in these brief remarks is give you [the participating women, Anmerkung] a feel for the main strands of work in NATO at the moment, and then give you my view of the vital part *you* play in that effort” (ebd., eigene Hervorhebung).

Dieses Statement des damaligen Generalsekretärs Jaap de Hoop Scheffer anlässlich der CWINF Konferenz im Jahr 2008 zeigt deutlich den Einflussbereich von Frauen innerhalb der NATO. Durch dieses Zitat wird zwar auf die hohe Wertschätzung der *servicewomen*, des weiblichen militärischen Personals der Allianz, hingewiesen, dennoch ist der Beitrag stark begrenzt. Übersehen wird, dass die Ziele und Richtungsvorgaben bereits durch den NATO Gipfel 2008 in Bukarest festgelegt wurden und man sich nun lediglich die Mitarbeit „of our entire population, not just one half“ (ebd.) wünschte, um diese Vorgaben zu errei-

chen.[73] Der Beitrag der Frauen auf strategischer Ebene wird dabei nicht berücksichtigt, ihnen wird lediglich eine unterstützende Funktion zugesprochen. Dadurch wird demonstriert, dass die männliche Norm zwar nach und nach durch die Integration weiblichen Personals in die Strukturen aufgebrochen, jedoch nicht gänzlich dekonstruiert wird. Dies spiegelt sich auch durch die Einbettung der Genderthematik in den allgemeinen Transformationsprozess der Allianz wieder. Die Aufnahme geschlechterspezifischer Themenstellungen wird als Notwendigkeit aufgrund des sicherheitspolitischen Wandels und nicht als Prozess zur Erreichung der Geschlechtergerechtigkeit dargestellt. Der Transformationsprozess in der Allianz wird beschrieben als

> „[a] process designed to enable NATO to have the right policies, capabilities and structures to meet the security challenges of today and tomorrow. These policies, you may be surprised to hear, also include a specific policy on gender balance and diversity" (ebd.).

Doch die Veränderung des sicherheitspolitischen Umfeldes wird nicht als einziges Motiv für die Integration einer Genderperspektive in die Allianz präsentiert.

7.1.2 Die Gründe für die Integration einer Genderperspektive

> „It's not just about transforming our structures and preparing for our new roles. It's also about the way in which we function and the way in which we like to be seen: an open, transparent and modern organization, recognizing and promoting the role of women throughout the Alliance" (NATO 2004).

Die Allianz erhofft sich durch die Integration der Genderperspektive in ihre Arbeit eine gewisse Wirksamkeit in der Öffentlichkeit. Daher versucht sich die NATO nicht nur als moderne Organisation zu repräsentieren, sondern stellt sich selbst als Vertreter von Frauenrechten dar.

> „I think it is essential that NATO is seen as an organization that is open, transparent and modern. And that people see, and understand, that recognizing and promoting gender balance throughout the Alliance is important for NATO" (NATO 2008a).

Dieses Bild wird vor allem durch den medial verbreiteten Fokus auf Frauenrechte besonders in Afghanistan verstärkt (vgl. Vorsamer 2010). Die Strategie des *embedded feminism*[74], die Übernahme frauenspezifischer Themenstellungen für andere Zwecke und

[73] Eine bereits anfänglich vorgenommene Eingliederung des CWINF in die Vorbereitungen zum Gipfel oder die Rolle von Frauen, abseits ihres Beitrages in den diversen Operationen der Allianz, wurde nicht deutlich gemacht.

[74] *Embedded feminism* wird definiert als „the incorporation of feminist discourse and feminist activists into political projects that claim to serve the interests of women but ultimately subordination and/or subvert that goal" (Hunt 2006:53). Feministische WissenschaftlerInnen kritisieren das Konzept aufgrund seines kolonial geprägten Kontextes als hegemonial und eurozentrisch. Der Begriff *embedded feminism* wird heutzutage vor

somit der Missbrauch dieser Anliegen für sicherheitspolitische Interessen, kann also auch der Allianz unterstellt werden. Das öffentliche Bild der Allianz ist besonders bei Frauen eher negativ geprägt. Anhand einer Umfrage wurde ein deutlicher *Gender Gap* festgestellt und es wurde herausgefunden, dass „women tend to know and understand less about NATO“ (NATO 2010b). Daher ist es ein besonderes Anliegen, die Aufmerksamkeit und das Interesse von Frauen zu erhalten um das negative Image zu verändern.

> „Reaching out to female audiences and taking into account their perspectives on security issues has therefore become an increasingly crucial part and challenge of NATO's public diplomacy efforts“ (ebd.).

Auch aufgrund des demografischen Wandels wird Wert auf die verstärkte Anwerbung von Frauen gelegt. In diesem Zusammenhang wurden „limitations on the role of women in the armed forces, and whether there are objective ‚gender free' or ‚gender fair' physical and psychological criteria“ (ebd.), diskutiert. Die Integration einer Genderperspektive wird daher hauptsächlich in den Bereichen „recruitment and employment, training and development, and quality of life“ (NATO 2002) vorgenommen. Eine Integration wird damit begründet, dass „gender became a modern and fashionable subject, with a high score on the political agenda“ (CCOE 2008:5).

Neben diesen Motiven spielt auch die Effektivität von Operationen eine bedeutende Rolle für die Integration einer Genderperspektive in die Allianz. Dazu heißt es an mehreren Stellen:

> „The integration of the gender perspective into all aspects of NATO operations can be beneficial and have key influence on increased *operational effectiveness*“ (NATO 2010, NATO MC 2009:2, eigene Hervorhebung).

Zusätzlich wird durch die Aufnahme der Genderperspektive die Sicherheit der Organisation verbessert und der Erfolg der Missionen erhöht (vgl. CCOE 2008:5), da „different vulnerabilities, needs, interests of men and women, boys and girls” (ebd.:7) identifiziert werden können. Diese Vorteile münden auch in den Operationen der Allianz in einer verstärkten Aufmerksamkeit hinsichtlich des Genderaspektes.

Der Fokus auf den Genderaspekt erfolgt auch als Reaktion auf

> „unintentional gender-related side-effects of operations, including incidents of prostitution, human trafficking and the exploitation of local women and men in post-conflict communities” (CWINF 2007:8)

vergangener Operationen.

---

allem mit der Strategie der US Regierung verbunden, die Verteidigung der Rechte afghanischer Frauen als Legitimation für einen militärischen Angriff verwendet zu haben (vgl. Hunt 2006).

Ob sich Gender als Analysekategorie bereits auf Ebenen abseits jener spezifischen Einrichtungen wie dem NCGP etablieren konnte, oder ob innerhalb der Organisation nach wie vor Geschlechterstereotype und -normen auftreten, wird im folgenden Abschnitt dargestellt.

7.1.3 Die Genderstereotype, Gendernormen und Zuweisungen

> „For centuries, the army has been a male-dominated organization with a male culture. Competences such as being physically strong, mentally tough and decisive are selection criteria that are highly appreciated. Yet, the role of the armed forces has changed and other essential, more feminine, competences, such as close listening, mental endurance and empathizing are now required" (CCOE 2008:5).

Physische Stärke und mentale Belastbarkeit werden durch diese Aufzählung dem männlichen Geschlecht zugewiesen, die Fähigkeiten wie das Zuhören oder das Einfühlungsvermögen werden als spezifisch weibliche Eigenschaften festgelegt. Das Statement der Allianz, obwohl aus der Broschüre *Gender makes sense* entnommen, reproduziert geschlechtsspezifische Normen. Anhand dieses Zitates wird außerdem deutlich gemacht, dass die Aufnahme von Frauen in den militärischen Bereich nicht dem Ziel der *gender equality* zu verdanken sei, sondern durch die Veränderung des sicherheitspolitischen Umfeldes nötig wurde. Geschlechterspezifische Eigenschaften und Zuweisungen sind, obwohl explizit Dokumente zur Thematik Gender untersucht wurden, durchgehend vorhanden.

Vor allem die kulturelle Sensibilität im Umgang mit lokalen Strukturen wird als weibliche Eigenschaft präsentiert. Dazu heißt es: „il est plus facile pour une femme que pour un homme de traiter avec la population locale" (NATO 2009h). Interessanterweise wird anschließend erwähnt, dass

> „il est capital de ne pas seulement exploiter les différences; le personnel féminin de nos forces doit également être reconnu pour ses compétences techniques, identiques a celles du personnel masculin" (ebd.).

Die geschlechterdifferenzierende Sichtweise, die im vorherigen Satz noch durch die Erwähnung spezifischer weiblicher Eigenschaften gebildet wurde, wird durch den Hinweis auf die Übernahme technischer Aufgaben zumindest teilweise aufgebrochen. Vorwiegend werden die diversen Rollen innerhalb des militärischen Aufgabenbereiches jedoch auf Basis der verschiedenen geschlechtsspezifischen Zuschreibungen zugeteilt:

> „It is a fact that in particular in peacekeeping and peace-enforcing operations, likewise where nation-building is concerned, women are needed in the front line. That is necessary as members of patrols and in attendance at checkpoints. In particular where other religions or social systems prevail, and the traditional role of men and women is considerably different to our national perception, the presence of female soldiers is imperative. Be it for the purpose of conducting body searches on women at checkpoints or, in the field of CIMIC, of establishing contact with a local family.

> A great deal of sensitiveness is required in such matters which should be dealt with on the "woman-to-woman" basis, in order to be successful. Confidence-building is crucially dependent on whether we can offer a female dialogue partner or not" (NATO 2005).

Dabei heben sich die spezifischen *weiblichen* Eigenschaften hervor und werden in einer differenztheoretischen Sichtweise als *dem Männlichen* überlegen präsentiert.

> „They [the servicewomen, Anmerkung] are able to search women at check points without causing offence; they run medical clinics; and they are far more successful than men at establishing the mutual trust that is necessary in countering an insurgency" (NATO 2009i).

Allerdings können die als spezifisch weiblich identifizierten Eigenschaften eher den zivilen, *soft-security* Bereichen zugeordnet werden. Verdeutlicht wird diese Vorgehensweise auch durch die enge Verbindung dieser Eigenschaften mit den Themen Frieden und Entwicklung.

> „And since women play a key role in maintaining their families, they focus on the basic services that are essential for a society to function. Women also play a crucial role in children's education. So they are key to preventing conflicts of the past from being transferred to the next generation" (NATO 2009i).

Die Allianz rechtfertigt diese Beziehung durch die vermehrte Bezugnahme auf zivile Mittel der Konfliktbewältigung und fordert: „[W]e have to take a fresh look at what security means today, and at how we can achieve it" (ebd.).

Die verstärkte Integration einer zivilen Expertise schafft die Möglichkeit einer Eingliederung von Geschlechterfragen besonders in den militärischen Bereich der Allianz.

> „We are opening up the way we plan and run our operations so that we include the indispensable civilian knowledge and expertise – from rule of law to alternative livelihoods; from public health to cultural aspects; and from education to gender awareness" (ebd.).

Daraus folgend wurde auch innerhalb der NATO ein *Development-Security-Nexus* geschaffen.[75] „Without security, there can be no development, and without development, there will be no long-term stability" (ebd.).

Der Erfolg der Integration von Frauen auch in den militärischen Bereich der NATO wird durch den Verweis auf ein differentes Rollenbild in den lokalen Einsatzgebieten deutlich abgeschwächt.

> „During NATO operations, it is important to obtain a clear understanding of the local culture including gender dimensions, and to take measures to promote gender equali-

[75] Die Beziehung zwischen Sicherheit und Entwicklung, die durch den Security-Development-Nexus diskutiert wird, wurde in Kapitel 4.3.2 beschrieben.

> ty relevant to the operation. NATO-led forces must understand the cultural context within which they are operating and not simply apply their own cultural norms" (NATO 2009g:3-1).

Der Allianz ist bewusst, dass

> „[i]l a fallu parfois lutter contre les préjugés et l'ignorance pour parvenir à cette égalité qui devrait être un droit fondamental, droit dont jouissent désormais les femmes dans tous les pays de l'Alliance, mais dont elles sont encore privées dans de nombreuses autres parties du monde" (NATO 2009h).

Daher wird das Personal der Allianz angewiesen, „the local laws, customs and practice through awareness and respect for the culture, religion, traditions and gender issues" (ebd.:2-1) einzuhalten.

> „Whether you want it or not, in operations abroad, in particular in Islamic countries, you are setting an example for the local female population as regards emancipation and independence, but you are also in the focus of the male population. Under these conditions it may prove very difficult to adequately conduct yourself. What is required here is sensitivity as regards behaviour and dress. So, it may happen that a commander has to treat subordinate personnel "unequally", just because of gender. This is by no means a discrimination but rather a necessity to demonstrate respect and appreciation of different cultures" (CWINF 2005).

Dieses Zitat verdeutlicht die Kontroverse der Debatte innerhalb der Allianz. Einerseits wird versucht, Frauenrechte in die militärische Vorgehensweise zu integrieren, andererseits werden diese als Gegensatz zu lokalen Interessen und Gegebenheiten präsentiert. In dieser Auseinandersetzung treten Frauenrechte in den Hintergrund, was die mangelnde Integration dieser Thematik in die Allianz veranschaulicht. Auch innerhalb der Allianz und ihrer Partner besteht diese Problematik. „But in some of our partner countries, unfortunately, gender balance, particularly in the armed forces, is an alien notion" (NATO 2008a). Zusammen mit der nationalen Ausbildung des militärischen Personals der Allianz fällt eine übergreifende Einführung von gendergerechten Standards in die NATO und ihre Partner schwer.

> „The integration of women in the armed forces is a gradual process; therefore, it varies from country to country due to differences in culture and tradition, as well as legislative and constitutional restrictions" (CWINF 2001).

7.1.4 Die Geschlechterordnungen, -hierarchien und Machtverhältnisse

Die Allianz bemerkt heutzutage keine männliche Dominanz innerhalb des Feldes der Sicherheitspolitik. „[W]e believe, as I said at the beginning, that security is not a male dominated profession" (NATO 2005b). Auf einer Konferenz in Zusammenarbeit mit *Women in International Security* (WIIS) kommt die Allianz zum Schluss, dass "it [the Conference, Anmerkung] demonstrates that security is clearly no longer a male-dominated profession" (NATO 2005a). Es wird jedoch eingestanden, dass „women have been historically omitted in peace processes and nation stabilization" (CWINF 2007:11), aber „[t]hat may have been the case 40 or 50 years ago (…). But of course recently one could hardly say that" (NATO 2005b). Der Sprecher der NATO Public Diplomacy Division, Jamie Shea, äußert sich folgendermaßen: „I don't believe personally that when it comes to international security there are gender specific issues, of course not" (NATO 2005b). Zu diesem Ergebnis kommt er, da „[w]omen , just like men, debate the key issues of the day" (NATO 2005b). Sicherheitspolitik sieht Shea als

> „not something which is gender specific. Where women have one approach and men have another; you have women whose views vary on these issues just as much as men" (NATO 2005b).

Diese Auswahl an Zitaten hoher Repräsentanten der Allianz verdeutlicht das bereits in den Kapiteln 4 und 6 erläuterte Verständnis von Sicherheitspolitik als genderneutrales Feld. Daraus resultiert auch die Personalpolitik der Allianz, die genderspezifische Faktoren mit der Begründung der Individualität jedes Bewerbers als nebensächlich präsentiert. Als Ziel der Allianz gilt: „[T]o enable it [the Alliance, Anmerkung] to attract the best and the brightest – regardless of their gender – to help move it forward" (NATO 2008a). Die Allianz stellt sich daher selbst als „equal opportunities employer committed to valuing everyone as an individual" (NATO 2010a) dar, „the issue is not gender, but talent" (NATO 2005a).

Trotz dieses Fokus auf die Individualität jedes Menschen werden „barriers that prevent them [women, Anmerkung] from partcipating [sic!] fully in the peace-building process" (NATO 2009f) bemerkt.

> „The outcome was very positive, in that both the female and male soldiers were working under the same rules and conditions and the benefits of the service women's presence while contacting the local population, especially women and children was emphasised" (CWINF 2004).

Durch dieses Zitat wird die Strategie der Inklusion besonders deutlich gemacht, da hier der Fokus auf die Gleichbehandlung von männlichen und weiblichen SoldatInnen gelegt wird.[76]

> „Women in the armed forces of whatever country do not really want any concessions, no inappropriate comfort or cosiness. What they want is equal treatment and equal opportunities“ (CWINF 2005).

Das anfängliche starke Gleichheitsparadigma in der Allianz lässt sich am Beispiel der deutschen Bundeswehr durch die früheren Einschränkungen der Einsatzbereiche erklären. „Between 1975 and 2001 for women access to the Armed Forces of West Germany was restricted to the medical service and the military music branch" (CWINF 2005).

Durch die Hervorhebung spezifischer weiblicher Eigenschaften, wie in 7.1.2. beschrieben, ist jedoch bereits ein Übergang zur differenztheoretischen Debatte erkennbar.

7.2 Gender Mainstreaming in der NATO

7.2.1 Der Gender Mainstreaming-Begriff

Eine explizite Definition des Begriffes wird an mehreren Stellen des untersuchten Materials vorgenommen. GM wird in der Allianz bezeichnet als

> „a strategy for making women's as well as men's concerns and experiences an integral dimension of the design, implementation, monitoring and evaluation of policies, programmes and military operations“ (CWINF 2007:7, NATO 2009g:A-1).

Diese Definition wird sowohl im zivilen als auch im militärischen Bereich als Grundlage für die Eingliederung einer Genderperspektive in die Allianz verwendet. GM wird als Strategie bezeichnet, welche in allen Bereichen, auch ausdrücklich im militärischen Tätigkeitsfeld, Eingang finden soll. Die Definition zielt auf eine Zweiteilung der Geschlechter, der Unterscheidung in Frauen und Männer als Objekte des GM, ab. Die strikte Trennung zwischen *Sex* und *Gender*, die in Kapitel 7.1.1 erörtert wurde, setzt sich somit auch in der Strategie des GM fort.

Eine genaue Benennung der einzelnen Akteure des Prozesses bleibt aus. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass

> „gender mainstreaming does not focus solely on women, although women are usually the targets and beneficiaries of mainstreaming practices due to their disadvantaged position in many communities“ (CWINF 2007:7).

Die Verantwortung des GM-Prozesses wird somit nicht rein auf das weibliche Geschlecht übertragen. Dennoch wird auch nicht ausdrücklich auf die Mitwirkung aller Akteure im

[76] Zur theoretischen Eingliederung der Inklusion siehe Kapitel 3.2.1.

GM-Prozess verwiesen. Daher verbleibt die Umsetzung von GM nach wie vor im weiblichen Aufgabenbereich.

Der GM-Prozess wird in der Allianz *top-down* vorgenommen. Die Verantwortung für die Integration einer Genderperspektive in Design, Implementierung, Monitoring und Evaluierung der Policies und Programme liegt somit bei höherrangigen MitarbeiterInnen der Allianz und ihrem aktiven, persönlichen Engagement. In diesem Bereich ist auch der größte Hinderungsgrund für die Einführung von GM zu finden.

Daher bemerkt das NCGP, dass „it is essential and of the utmost importance that senior leaders are committed. Good will and support are not enough, active involvement is needed" (NCGP 2010a:17) und weiter, dass „[c]ommitment at the highest level is a key factor for the full implementation of UNSCR 1325" (ebd.).

Dabei beschränkt sich die Allianz in ihren Empfehlungen jedoch nicht nur auf interne Strukturen, sondern bezieht sich auch auf die nationalen Ebenen und empfiehlt:

> „In order to increase commitment from senior leaders and commanders are [sic!] they should be held accountable for progress. They should be conscious that gender is a force multiplier for operational success" (ebd.:18).[77]

Besonders interessant in diesem Zusammenhang ist die Aussage von Pierre Duchesne, ein Vertreter von SHAPE, welcher anlässlich der diesjährigen NCGP Konferenz einen *bottom-up* Ansatz vorschlägt, um das Personal von der Notwendigkeit des GM zu überzeugen (vgl. NCGP 2010).

7.2.2 Die Verankerung

Das Engagement der Allianz im Bereich der Eingliederung einer Genderperspektive ist untrennbar mit der UNSCR 1325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit verbunden. Die Resolution war Auslöser dieser Bestrebungen und dient, neben der UNSCR 1820, als „solid foundation" (NATO 2010f) für die Arbeit der NATO in diesem Bereich. Daher betreffen ein Großteil der Dokumente unter dem Schlagwort Gender die UNSCR 1325. In den Artikeln zu *Boosting women's role in peace and security* (vgl. NATO 2009f), *NATO promotes the role of women in peace and security* (vgl. NATO 2010d) oder *Women, Peace and Security: NATO's implementation of UNSCR 1325* (vgl. NATO o.J.b) wird die Resolution auch als Basis für die GM-Bestrebungen der Allianz präsentiert. Besonders in Krisenopera-

[77] Die Verbesserungsvorschläge der Broschüre Gender Training & Education – Recommendations in Implementation of UNSCR 1325 wurden auf Basis der von Olsson und Tejpar durchgeführten Untersuchung der *Provincial Reconstruction Teams* (PRT) in Afghanistan erstellt.

tionen erweist sich die Resolution für die Koordinierung mit anderen Organisationen als hilfreich (vgl. NATO 2008a).

Die Allianz erkennt anhand der UNSCR 1325 die bisherigen Mängel der Einbindung von Frauen in die Sicherheitspolitik und unterstützt daher die Resolutionen 1325 und 1820 zu Frauen, Frieden und Sicherheit „as well as related and future UNSCR's dealing with gender issues" (NCGP 2010a:9) in vollem Umfang. Die NATO tritt für eine „full and equal participation of women at all levels in issues ranging from early conflict prevention to post-conflict reconstruction, peace and security" (NATO o.J.b) ein.[78] Trotz des expliziten Verweises auf die Resolutionen 1325 und 1820 als Grundlage für die Bestrebungen der Allianz, werden Frauenrechte stark in den Bereich der Menschenrechte eingebettet.

> „The resolution calls for the implementation of international humanitarian and human rights law, institutional arrangements to guarantee the protection of women and girls and their full participation in peace processes" (NCGP 2010a:13)

Die Resolution bietet der Allianz außerdem die Möglichkeit, sich abseits der Kriegsrhetorik in ein anderes Licht zu rücken.

> „[T]his resolution specifically highlights that women and gender issues can play a vital role as an enabler in peace building and nation stabilisation. […] it recognizes women as advocates for peace. And that is exactly how I view our NATO forces – including the women within them – as advocates for peace" (NATO 2008a).

7.2.3 Die Zielvereinbarungen

Der Grund für die Einführung von GM, ist hauptsächlich in der Erhöhung der Effektivität von Missionen zu finden. Dies kann somit auch als Ziel des GM-Prozesses der Allianz bezeichnet werden. GM wird in eine enge Beziehung zur optimalen Ausnützung von Ressourcen oder dem Erwerb zusätzlicher Qualifikationen für den Krisenfall gesetzt.

> „Military operations in today's world require a diversity of *qualifications* and *resources* to ensure that peace and security are achieved and maintained. The complementary skills of both male and female personnel are essential for the *operational effectiveness* of NATO operations, especially in light of the increasing complexity of civil-military interaction, public relations and intelligence gathering. The integration of the gender perspective into all aspects of NATO operations can be beneficial and have key influence on increased *operational effectiveness*" (NATO 2010, eigene Hervorhebung).

[78] In der Resolution heißt es dazu „The Security Council [is] […] [r]eaffirming the important role of women in the prevention and resolution of conflicts and in peace-building, and stressing the importance of their equal participation and full involvement in all efforts for the maintenance and promotion of peace and security, and the need to increase their role in decision-making with regard to conflict prevention and resolution" (UNSC 2000:1).

Dieser deutliche Fokus auf die Verbesserung der Effektivität innerhalb der Allianz und die bessere Nutzung von Fähigkeiten durch die Integration einer Genderperspektive lässt das GM der Allianz eher als Strategie der rhetorischen Modernisierung denn als Instrument zur Erreichung gleichstellungspolitischer Ziele erscheinen.

> „The Alliance recognizes that female perspectives, insights and skills add value across all its activities, and will pursue all practical measures to optimize this integration" (NATO 2009g:3-1).

Die NATO begründet diesen Fokus folgendermaßen:

> „NATO's operational effectiveness includes making a contribution to sustainable and lasting peace, within which gender equality is a decisive factor" (CWINF 2007:11).

Die Eingliederung der Genderperspektive mittels GM soll aufgrund der operationalen Anforderungen zur Verbesserung der Effektivität von Missionen Routine in den Planungsprozessen der Allianz werden (vgl. ebd.:15).

Das durch die feministische Theoriedebatte identifizierte Ziel des GM-Prozesses, *gender equality*, wird innerhalb der NATO lediglich im Glossar konkret thematisiert. Dazu heißt es:

> „Gender equality means equal rights, responsibilities and opportunities of women and men and girls and boys. Equality does not mean that women and men will become the same, but that women's and men's rights, responsibilities and opportunities will not depend on whether they are born male or female. Gender equality implies that the interests, needs and priorities of both women and men are taken into consideration" (ebd.:37).

Ein expliziter Hinweis auf *gender equality* als Ziel des gesamten Bestrebens der Allianz wird vor allem in der durch CCOE erstellten Broschüre *Gender makes sense* aufgegriffen. In der im Jahr 2007 veröffentlichten Version heißt es dazu:

> „This [gender mainstreaming, Anmerkung] refers to the process of assessing the implications for women and men of any planned action, including legislation, policies or programmes in all areas and at all levels. It is a strategy for making the concerns and experiences of women and men an integral dimension of design, implementation, monitoring and evaluation of policies and programmes in all political, economic and societal spheres, so that women and men benefit equally and *inequality is not perpetuated*. *The ultimate goal is to achieve gender equality*" (CCOE 2007:8, eigene Hervorhebung).

In den von der NATO ausgearbeiteten Dokumenten kommt dem Hauptziel des GM ein eher geringer Stellenwert zu. *Gender equality* tritt eher beiläufig als Ergebnis des GM-Prozesses der Allianz auf. In verschiedenen Zitaten wird zwar auf das Gleichheitsprinzip eingegangen: „This policy permits women and men to benefit equally from opportunities

and responsibilities“ (NATO 2009g:1-1) oder „This directive provides a strategy for including equally the concerns of both genders” (ebd.:1-1). Dieses wird jedoch im Anschluss daran nicht genauer ausgeführt. Dennoch ist auch in den strategischen Richtlinien für die Integration der Genderperspektive in NATO-Operationen der Hinweis auf Geschlechtergerechtigkeit vorhanden. So heißt es, allerdings wiederum im Glossar, zur Definition von GM: „Gender mainstreaming and adding a gender perspective are methods of achieving gender equality“ (ebd.:A-1).

7.2.4 Die Umsetzung

Die Allianz erstellte verschiedene Mechanismen um die Umsetzung des GM zu gewährleisten. Dazu gehören

> „a task force force [sic!] bringing together civilian and military staff across the Headquarters; an ad hoc working group of interested allies and partners; a gender office (NATO Office on Gender Perspectives); and an advisory committee of experts (NATO Committee on Gender Perspectives) […]; a working group led by ACO to assess means to further incorporate UNSCR 1325 into operational planning and execution; two gender advisers working at Allied Command Transformation since December 2009, and a gender coordinator currently being recruited for Allied Command Operations; two gender advisers working in ISAF and another being recruited for KFOR” (NATO o.J.b).[79]

Besonders die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen zur Umsetzung von GM vor allem in den Einsatzgebieten wird verstärkt vorangetrieben. So besteht beispielsweise in Afghanistan eine Kooperation der *International Security Assistance Force* (ISAF) mit dem ansässigen *Gender Adviser* der *UN Assistance Mission in Afghanistan* (UNAMA) (vgl. NATO o.J.c).

Eine besondere Problematik in der Ausführung des *Trainings* und des *Awareness Raisings* tritt durch die nationale Verankerung dieser beiden Komponenten auf:

> „The NCGP found that the UNSCR 1325 is implemented in an inconsistent way across nations. Some of them have well developed plans and directives and are organizing training and education sessions prior to deployment as well as in the theatre. Others have just started to consider the topic“ (NCGP 2010a:17).

[79] KFOR steht als Abkürzung für *Kosovo Force* und bezeichnet die unter NATO Führung eingesetzte multinationale Truppe zur Umsetzung der UNSCR 1244 im Kosovo.

Dieser Umstand wird auf die Unterschiedlichkeit der NATO-Mitgliedsstaaten zurückgeführt.[80]

> „Given the diversity of Alliance nations, it is recognized that personnel involved in NATO operations and missions come from varying cultures and legal systems and undergo different levels of education and training" (NATO 2009g:2-1).

In den Berichten zur CWINF Konferenz des Jahres 2009 heißt es dazu: „NATO has no influence on measures taken at national levels as well as on national policies developed by Nations" (CWINF 2009).

Die Allianz sieht dennoch in der Bereitstellung eines einheitlichen Rahmens zur Gewährleistung des Erfolges von GM ihren Beitrag zum Prozess:

> „[A]lthough UN member states play a critical role in the implementation of the resolution, there is also an important role for international actors like NATO to provide a common framework and a coherent approach encompassing inherent accountability and monitoring mechanisms" (CWINF 2008:3).

Dementsprechend wurden auf Grundlage der UNSCR 1325 und UNSCR 1820 und zum Zweck der besseren Koordinierung eine eigene *NATO/EAPC Policy on implementing UNSCR 1325*[81] und die in den *BI-SC Guidelines* entwickelten strategischen Richtlinien für die Integration der Resolution in die Kommandostrukturen der NATO erstellt. Dennoch kritisiert das NCGP,

> „that some nations do not yet comply with these NATO policies and directives. Consequently the NCGP recommends nations to develop a National Action Plan (NAP) and directives to promote gender mainstreaming" (NCGP 2010a:17).

Seit 2002, anlässlich des NATO Gipfels in Prag, verfolgt die Allianz eine Politik des *Gender Balance and Diversity*. „Recognizing diversity means respecting and appreciating those who are different from ourselves" (ebd.). Respekt und Höflichkeit gelten dabei als handlungsleitende Prinzipien.[82] Dennoch werden die Allianz und die westliche Weltanschauung einschließlich ihrer Werte als Norm gesehen. Durch das internationale Umfeld

[80] CWINF brachte im Jahr 2008 *A selected list of best practices* heraus, welche den nationalen Beitrag zur Verbesserung der *Gender Balance* harmonisieren und standardisieren sollte. Die Aufstellung ist aufgeteilt in *Best Practices* in der Anwerbung, in der Anstellung, in der operativen Planung, in der Lebensqualität, in Aus- und Weiterbildung, sowie in der Karriereentwicklung. Innerhalb dieser Bereiche werden die einzelnen NATO Mitgliedsstaaten aufgelistet, welche erforderliche Maßnahmen bereits umgesetzt haben (*implemented*), dabei sind umzusetzen (*to be implemented*) oder die Umsetzung empfehlen (*recommended*) (vgl. CWINF 2008a). Eine detaillierte Aufstellung der nationalen Trainings- und Weiterbildungsbeiträge zur UNSCR 1325 und 1820, auf für die Mitglieder der PfP-Staaten, finden sich in NATO 2010j.

[81] EAPC(C)D(2007)0022, dieses Dokument ist mir aufgrund der internen Verwendung leider nicht zugänglich!

[82] Im Original werden *respect* und *courtesy* als Grundwerte genannt. Interessanterweise lässt ich *courtesy* auch als Gefälligkeit, Großzügigkeit oder Hilfestellung übersetzen.

der Allianz spielt der Bereich der Diversität eine übergeordnete Rolle: „[T]hey shall not discriminate against them on the grounds of gender, race or ethnic origin, religion or belief, disability, age or sexual orientation" (NATO 2010a).[83] Die Eingliederung von Frauen in die NATO-Truppen spiegelt dieses Bild auch in der Öffentlichkeit wider (vgl. NATO 2009h). In Zukunft möchte sich die Allianz anhand des neuen Aktionsplanes der Jahre 2011-2013 jedoch vermehrt auf die Inklusion als Strategie stützen:

> „Diversity can be measured in numbers, but should not limit efforts to achieving balanced statistics. Rather, the aim would be to mainstream inclusion, which effectively means that efforts will be made to ensure that the diverse workforce will work well together" (ebd.).

Interessant wird dieser Wechsel von *Diversity* zu Inklusion vor allem im Hinblick auf andere Organisationen und auch Unternehmen, die das Konzept der *Diversity* als Weiterentwicklung des GM-Konzeptes sehen. Aus diesem Blickwinkel bedeutet dieser Wandel für die Allianz einen Rückschritt. Betrachtet man die Strategie der Inklusion zusätzlich aus einem feministischen Standpunkt, dann erhärtet sich diese Annahme.

Die Allianz präsentiert sich derzeit mit einer ganzheitlichen Strategie, die auch die Umsetzung und Implementierung in ihr Konzept einbezieht.

> „At NATO we have started to look at the role of women in conflict resolution and peace-building in a comprehensive way. This is not just a matter of developing policy guidelines and specific education and training programmes. We are also keen to take account of women's perspectives and needs in the development and implementation of post-conflict strategies, and as part of this new approach, two gender advisers are currently deploying into our headquarters in Kabul" (NATO 2009i).

Die bisherigen Darstellungen zum GM Konzept der NATO lassen nicht auf einen hohen feministischen Stellenwert schließen. Umso erstaunlicher sind die häufige Erwähnung von *Empowerment* von Frauen und die Unterstützung von NGOs als Möglichkeit zur Durchsetzung von GM. Dies wird vor allem anhand der folgenden Zitate demonstriert:

- „There is a strong need to bring women to the forefront and *empower* them to engage in transatlantic issues" (NATO 2010b, eigene Hervorhebung).
- „*[G]reater empowerment* and more effective protection of women against the dangers of armed conflicts benefits everyone, not only women" (NATO 2010d, eigene Hervorhebung).
- „[D]ebates on *empowering women* in conflict zones" (NATO 2010d, eigene Hervorhebung).

[83] Bestandteil der Gender Balance and Diversity Policy ist beispielsweise die Anordnung genderneutraler Formulierungen in den Ausschreibungen der Allianz. Innerhalb der Bewerbungsprozeduren werden für höhere Dienstgrade externe Assessment-Center angewandt, um „culture-neutral professional assessments" (NATO 2010a) zu gewährleisten.

- „*[E]mpower women* to participate in the process to bring peace, to give them a voice in the negotiation process, in the settlement process, which in many cultures is not the easiest thing to do, but which evidence has demonstrated is helpful." (NATO 2010h, eigene Hervorhebung)

Auch der NATO Generalsekretär plädiert für die stärkere Befähigung von Frauen in der Sicherheitspolitik. Er merkt dazu an:

> „We must *empower* women and confront victimisation if we are to deal successfully with the security challenges of the 21st century. This is a task not only for NATO, but a challenge that the Alliance, the European Union, and civil society actors must address jointly. I am encouraged by the common approach that we have seen today" (NATO 2010e).

Empowerment wird auch als wesentlicher Bestandteil des *Comprehensive Approach* der NATO gesehen (vgl. NATO 2010f). Dabei wird zusätzlich die Unterstützung von lokalen Strukturen erwähnt, die bisher innerhalb der NATO einen eher geringen Stellenwert inne hatte.

> „[T]o involve more local women in peacemaking and peace-building efforts, because understanding local culture and integrating different perspectives on women's rights is crucial to lasting stability" (NATO 2009f).

Zu diesem ganzheitlichen Ansatz zählt auch die Zusammenarbeit der Allianz mit anderen Organisationen und die Kooperation mit der Zivilgesellschaft (vgl. NATO 2010d). Im konkreten Fall äußert sich dies folgendermaßen:

> „Gender advisors will share and exchange information that advance gender perspectives with other international organizations such as United Nations (UN), the Organisation for Security Cooperation in Europe (OSCE), EU, International Red Cross (IRC) and Non-Governmental Organisations (NGOs)" (NATO 2009g:1-3).

Vor allem die zivil-militärische Kooperation (CIMIC) wird in der Strategie der Allianz betont:

> „We are opening up the way we plan and run our operations so that we include the indispensable civilian knowledge and expertise – from rule of law to alternative livelihoods; from public health to cultural aspects; and from education to gender awareness" (NATO 2009i).

CIMIC fungiert somit auch als Öffnungsmechanismus der Allianz und als Möglichkeit, Geschlechterfragen in das Militär zu integrieren. Als wichtige Institutionen zur Umsetzung von GM gelten die *gender adviser* und *focal points*, die in den Einsatzgebieten der Allianz eingesetzt wurden.[84] Auch die Einbindung von externen Experten, wie anlässlich der CWINF Konferenzen der letzten Jahre, lässt auf ein offenes Bezugssystem schließen (vgl. CWINF 2007a, 2008, 2009). Der *Comprehensive Approach* wird derzeit als bestes Mittel

[84] Über den Einsatz und die Wechsel der *gender adviser* wird im monatlichen Newsletter berichtet.

zur Durchsetzung der Geschlechterperspektive gesehen, dennoch ist auch dieser Ansatz von Rückschlägen geprägt:

> „The logic of the Comprehensive Approach is compelling, but its implementation remains difficult" "The combined impact of our efforts remains much less than what it could be." (NATO 2010g).

7.2.5 Die Kontrolle und die Erfolgsmessung

Eine erste Kontrolle des Erfolges erfolgte durch die bereits erwähnte Studie von Olsson und Tejpar, die die Implementierung der Resolution in den diversen PRTs in Afghanistan untersuchte. Anhand der Untersuchungen identifizierten die AutorInnen folgende Verbesserungsmöglichkeiten:

> „Firstly, integration of Resolution 1325 is a multi-dimensional process that requires a comprehensive strategy (…). Secondly, the leadership (both political and military) plays a crucial role in promoting and assuming responsibility for integration Resolution 1325. Hence, a clear system of accountability – established through a top-down approach – is imperative. Thirdly, the study clearly shows that expert functions are needed to enhance competence and support the use of Resolution 1325" (Olsson/Tejpar 2009:128).

Die Vorschläge zur Verbesserung wurden der Allianz im Mai 2009 präsentiert und fließen in die *lessons learned* ein, da „[i]dentifying training needs and lessons learned, but also sharing them among nations and international organizations and institutions is essential" (NATO o.J.b). Diese Vorgehensweise lässt auf eine offenes Bezugssystem schließen, das die Weiterentwicklung des Konzeptes auf Basis der *lessons learned* erlaubt. Innerhalb der Allianz wird die Einhaltung der *Equal opportunities and diversity Policy* anhand von Fortschrittsberichten überprüft, die sechsmal jährlich herausgegeben werden. Zwei Monitoring Reports komplementieren diese Überprüfung (vgl. NATO 2010a).

„Der Prozess der effektiven Einführung von GM innerhalb öffentlicher und privater Organisationen (muss) letztendlich zu institutionellen Veränderungen der Organisationen selber führen“ (Woodward 2004:86).

8. Der Blick in die Zukunft – von Gender lernen!

Maskuline Strukturen werden nicht alleine durch die Verwendung der Kategorie Gender aufgehoben oder verändert. Eine strikte Trennung von *Sex* und *Gender* wird, trotz der differenten Definitionen, im Verständnis der Allianz nicht vollzogen, da geschlechterspezifische Eigenschaften durch einen natürlichen Unterschied begründet werden. Die biologische Kategorie *Sex* wird zwar als Konstruktion dargestellt, beruht jedoch auf dem Verständnis der Unveränderlichkeit. Darauf aufbauend werden Differenzen zwischen den Geschlechtern ebenfalls durch einen natürlichen Unterschied erklärt. Somit werden Geschlechterbilder legitimiert und reproduziert. In weiterer Folge führt dies zu einer Verfestigung der Heteronormativität, die ursprünglich durch das Konzept aufgehoben werden sollte.

Die Allianz vertritt einen stark differenztheoretischen Ansatz:

> „A gender perspective is based on the realization that men and women see the world differently and the insecurities they face will also be different. Therefore, the security approach should be different” (NCGP 2010).

Auch aus diesem Grund wurde die Ausweitung des Sicherheitsbegriffes in der Allianz vorgenommen. Neben der sozialen, ökonomischen und politischen Dimension wird nun auch die Geschlechterperspektive in die Betrachtungen der NATO einbezogen.

Das Konzept von GM wird, trotz seines starken feministischen Hintergrundes, hauptsächlich mit operativen Handlungsoptionen gefüllt, die nicht vorrangig Geschlechtergerechtigkeit zu ihrem Ziel machen. Die Integration von Gender in die Strukturen der NATO scheint zur reinen Effektivitätssteigerung zu verkommen. Ganz im Sinne des Konzeptes der rethorischen Modernisierung verwendet die NATO die Geschlechterperspektive hauptsächlich, um die Effizienz von Operationen und Missionen zu erhöhen und diese an die Gegebenheiten des derzeitigen sicherheitspolitischen Umfeldes anzupassen. Die Geschlechterperspektive selbst tritt dabei in den Hintergrund. Aus diesem Grund ist es nötig, das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit stärker zu betonen und es in den Policy-Dokumenten und Programmen der Allianz deutlicher hervorzuheben. Das konkrete Bekenntnis zur Geschlechtergerechtigkeit, auch der militärischen Führungsebene, gilt dabei als wesentlich.

GM soll möglichst innerhalb der gesamten Organisation implementiert werden. Besonders erstaunlich ist daher der starke Fokus bezüglich einer Integration in den militärischen Bereich der Allianz, die sich jedoch mit der bisherigen Resistenz dieses Bereiches begründen lässt. Die Integration einer Geschlechterperspektive in die zivilen Strukturen der NATO beschränkt sich in den untersuchten Dokumenten hauptsächlich auf den Bereich der Personalgewinnung. Der Fokus auf gendergerechte Ausschreibungen, kultursensible Assessmentcenter bei der Auswahl und das Bekenntnis zu einer Erhöhung der Frauenquote verlieren durch die Betonung einer Höherschätzung der Qualifikation im Sinne eines „the issue is not gender, but talent" (NATO 2005a) an Wirkung. Besonders in den höheren Positionen der Allianz scheint sich eine Geschlechtergerechtigkeit noch nicht durchgesetzt zu haben.

Der durchgehende *Gender Bias* spiegelt sich auch in den Eigenschaften wider, die den Geschlechtern zugewiesen werden. Besonders interessant ist es, dass diese Zuschreibungen auch in themenspezifischen Publikationen Eingang finden. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass der GM-Prozess hauptsächlich Frauen zugeschrieben wird. Männer werden im GM der NATO als Akteure und direkt Betroffene kaum angesprochen und somit als nicht problematisierungsbedürftiger Normalzustand dargestellt. Ein Wandel der Allianz und ein erfolgreicher Umsetzungsprozess kann jedoch nur durch die Teilnahme beider Geschlechter gelingen. Die ausdrückliche Eingliederung des männlichen Geschlechtes in die Definition von GM kann dabei ein erster Schritt sein um traditionelle Geschlechterverständnisse aufzubrechen und einen männlichen Beitrag einzufordern. Als erfolgreich gilt der GM-Prozess dann, wenn auch auf Männer als Akteure Bezug genommen (vgl. Jahan 1996) und der Geschlechterdualismus gänzlich aufgehoben wird (Benschop/ Verloo 2006). Davon kann im Falle der NATO nicht ausgegangen werden.

Zukunftsweisend im GM-Prozess der NATO ist der starke Fokus auf das *Empowerment* der Zivilbevölkerung, das als wesentliches Merkmal einer feministischen Interpretation des Erfolges von GM gilt. Auch die Idee eines *bottom-up* Ansatzes zur Integration einer Geschlechterperspektive besonders in die militärischen Strukturen der NATO wurde innerhalb der Organisation geäußert, was auf eine Weiterentwicklung des Konzeptes schließen lässt. Die Umsetzung dieser beiden Vorschläge konnte jedoch bisher nicht überprüft werden.

Nach den in Kapitel 5.5 aufgestellten Thesen zur Überprüfung des Prozesses nach Lombardo und Meier (2006) kann daher lediglich von einem partiellen Erfolg des GM in der Allianz gesprochen werden.

Der gegenwärtige NATO Generalsekretär, Anders Fogh Rasmussen, bewertet die Arbeit der Allianz im Bereich GM folgendermaßen: „These are significant achievements, but our common goal must be to close that gap – and to close it swiftly" (NATO 2010f). Daher arbeitet die NATO kontinuierlich an der Weiterentwicklung ihres Konzeptes und sieht dabei vor allem in drei Bereichen Verbesserungsmöglichkeiten. Zum einen soll, wiederum mit dem Blick auf die Effektivität von Missionen, das bisherige Potential besser ausgeschöpft werden. Dazu wird die eigene Ausbildung von Genderspezialisten und der vermehrte Einsatz von Übersetzerinnen und Soldatinnen angestrebt (vgl. NATO 2010f). Zum anderen soll die reine Integration externer Experten und Strukturen durch Entwicklung eigener Fähigkeiten ersetzt werden. Die Problematik wird vor allem in der nationalen Ausbildung des Einsatzpersonals verortet: „[S]ome shortfalls are rooted in member countries' military traditions" (NATO 2010f). Dazu bietet sich als dritte Möglichkeit beispielsweise die Entwicklung eines spezifischen Gendertrainingskurses innerhalb der Strukturen der NATO School in Oberammergau an. Bereits anhand der *Policy on Trafficking on Human Beings* wurde ein ähnlicher Kurs entwickelt, der als Vorlage verwendet werden könnte. Dabei muss jedoch darauf geachtet werden, dass die Genderperspektive nicht lediglich in bereits bestehende Kurse eingegliedert wird. Ist die Erstellung eines eigenen Trainingskurses aus finanziellen oder anderen Gründen nicht möglich, dann bietet sich die Möglichkeit der Erstellung von Trainingsvorlagen oder Train-the-Trainer Programmen, die den nationalen Ausbildungszentren zur Verfügung gestellt werden. Diese Vorgehensweise ermöglicht gleichzeitig die Gewährleistung der Standardisierung und Interoperabilität (vgl. NCGP 2010a:19). Darüber hinaus sollte der Fokus auf eine verstärkte Kooperation und Koordination internationaler Institutionen, jedoch auch auf die Einbindung staatlicher und nichtstaatlicher Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten gelegt werden (vgl. ebd.). Besonders die Einbindung von NGOs und der Zivilgesellschaft in den GM-Prozess verspricht neue Lösungsansätze und Möglichkeiten zur Verbesserung. Dazu wurde bereits in der von Olsson und Tejpar durchgeführten Studie die Ausarbeitung einer umfassenden Strategie gefordert. Dies wurde auch durch die NATO zum vorrangigen Ziel erklärt:

> „The main goal of the Alliance and its Partners is now to develop a communication mechanism which would help in disseminating information and would determine a comprehensive set of measures to be presented during the 10th anniversary of UNSCR 1325 in October 2010" (NATO o.J.b).

Die Umsetzung eines Kommunikationsnetzwerkes für Gender-Experten zum Austausch der Erfahrungen und Instrumente wird daher angestrebt. Des Weiteren befindet sich ein

Center of Gender in Operations in Planung, welches durch die baltischen Mitgliedsstaaten der Allianz bis 2012 realisiert werden wird. Ein umfangreicher Umsetzungsbericht wurde außerdem für den Lisabon Gipfel im November dieses Jahres angekündigt. Grund dieses Gipfeltreffens wird das neue strategische Konzept der NATO sein, in welchem die Geschlechterperspektive besondere Berücksichtigung finden wird (vgl. NCGP 2010).
Es bleibt zu hoffen, dass die positiv gesetzten Impulse größere Beachtung finden werden und die Integration eines ganzheitlichen Ansatzes den nachhaltigen Eingang in die Strategie der NATO gewährleistet.

9. Literaturverzeichnis

ACKER, Joan (1990): *Hierarchies, Jobs, Bodies: A Theory of Gendered Organizations*, In: Gender and Society, Vol. 4, No. 2, Seite 139-158

ALTVATER, Elmar (2009): *Menschliche Sicherheit – Entwicklungsgeschichte und politische Forderungen*, In: GUNDA-WERNER-INSTITUT (Hrsg.): Human Security = Women's Security?, Keine nachhaltige Sicherheitspolitik ohne Geschlechterperspektive, 2. Auflage, Heinrich Böll Stiftung: Berlin, Seite 42-49

BABST, Stefanie (2009): *Public Diplomacy der NATO*, In: Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik, Vol. 2, No. 2, Seite 125-135

BAER, Susanne (2002): *Gender Mainstreaming als Operationalisierung des Rechts auf Gleichheit – Ausgangspunkte, Rahmen und Perspektiven einer Strategie*, In: BOTHFELD, Silke/ GRONBACH, Sigrid/ RIEDMÜLLER, Barbara (Hrsg.): Gender Mainstreaming – eine Innovation in der Gleichstellungspolitik, Zwischenberichte aus der politischen Praxis, Campus Verlag: Frankfurt/ Main, Seite 41-62

BEHNING, Ute (2005): *Europäisierung wohlfahrtsstaatlicher Geschlechterarrangements und Gender Mainstreaming Forschungs- und Evaluierungsperspektiven*, In: BEHNING, Ute/ SAUER, Birgit (Hrsg.): Was bewirkt Gender Mainstreaming? Evaluierung durch Policy-Analysen, Campus Verlag: Frankfurt/ New York, Seite 157-167

BEHNKE, Cornelia/ **MEUSER**, Michael (1999): *Geschlechterforschung und qualitative Methoden*, Leske & Budrich: Opladen

BEHNKE, Joachim/ **BAUR**, Nina/ **BEHNKE**, Nathalie (2006): *Empirische Methoden der Politikwissenschaft*, UTB: Paderborn

BENSCHOP, Yvonne/ **VERLOO**, Mieke (2006): *Sisyphus' Sisters: Can Gender Mainstreaming escape the genderedness of organizations?*, In: Journal of Gender Studies, Vol. 15, No. 1, Seite 19-33

BERGMANN, Nadja/ **PIMMINGER**, Irene (2004): *GeM-Leitfaden zur Verankerung von Gender Mainstreaming in Institutionen*, GeM-Koordinationsstelle für Gender Mainstreaming im ESF: Wien

BLANCHARD, Eric M. (2003): *Gender, International Relations, and the Development of Feminist Security Theory*, In: Signs: Journal of Women in Culture and Society, Vol. 28, No. 4, Seite 1289-1312

BRAIG, Marianne (2001): *Ester Boserup (1910-1999) Die ökonomische Rolle der Frau sichtbar machen*, In: E+Z – Entwicklung und Zusammenarbeit, Vol. 42, Nr. 2, Seite 36-39

BUZAN, Barry (1983): *People, States, and Fear*, Lynne Rienner Publishers: Boulder

CALLENIUS, Carolin (2002): *Wenn Frauenpolitik salonfähig wird, verblasst die lila Farbe. Erfahrungen mit Gender Mainstreaming im Bereich internationaler Politik*, In: BOTHFELD, Silke/ GRONBACH, Sigrid/ RIEDMÜLLER, Barbara (Hrsg.): Gender Mainstreaming – eine Innovation in der Gleichstellungspolitik, Zwischenberichte aus der politischen Praxis, Campus Verlag: Frankfurt/ Main, Seite 63-80

CAPRIOLI, Mary (2000): *Gendered Conflict*, In: Journal of Peace Research, Vol. 37, No. 1, Seite 51-68

CIMIC CENTER OF EXCELLENCE (CCOE) (2008): *Gender Makes Sense*, CCOE: Enschede

COMMISSION ON HUMAN SECURITY (2003): *Human Security Now*, Final Report, Commission on Human Security: New York, online unter: http://www.humansecurity-chs.org/finalreport/English/FinalReport.pdf [12. August 2010]

COMMITTEE ON WOMEN IN NATO FORCES (CWINF) (2001): *The Year-In-Review 2001*, Brussels, online unter: http://www.nato.int/ims/2001/win/00-index.htm [12. August 2010]

COMMITTEE ON WOMEN IN NATO FORCES (CWINF) (2004): *Year in Review 2004*, Brussels, online unter: http://www.nato.int/ims/2004/win/03-index.htm [13. August 2010]

COMMITTEE ON WOMEN IN NATO FORCES (CWINF) (2005): *The Conference of the CWINF: Meeting Records*, Speech of the Commander of the Bundeswehr Operations Command Lieutenant General Holger Kammerhoff at the Committee on Women in NATO Forces 2005 Annual Meeting, 16. Juni 2006, Oslo, online unter: http://www.nato.int/ims/2005/win/opinions/s050716a.htm [11. August 2010]

COMMITTEE ON WOMEN IN NATO FORCES (CWINF) (2007): *CWINF Guidance for NATO Gender Mainstreaming*, Brussels, online unter: http://www.nato.int/issues/women_nato/cwinf_guidance.pdf [13. August 2010]

COMMITTEE ON WOMEN IN NATO FORCES (CWINF) (2007a): *Meeting Records 2007*, Berlin, online unter: http://www.nato.int/ims/2007/win/year-in-review.htm [13. August 2010]

COMMITTEE ON WOMEN IN NATO FORCES (CWINF) (2008): *The Conference of the CWINF: Meeting Records*, Introductory Remarks Lt. Colonel Bergmans, Brussels, online unter: http://www.nato.int/ims/2008/win/year-in-review.htm [8. August 2010]

COMMITTEE ON WOMEN IN NATO FORCES (CWINF) (2008a): *Best Practices to improve the Gender Balance*, Brussels, online unter: http://www.nato.int/issues/women_nato/2008-11-gender_balance.pdf [13. August 2010]

COMMITTEE ON WOMEN IN NATO FORCES (CWINF) (2009): *Committee on Women in NATO Forces – Meeting Records 2009*, Brussels, online unter: http://www.nato.int/issues/women_nato/meeting-records/2009/meeting-records-2009.html [13. August 2010]

COUNCIL OF EUROPE (1998): *Gender Mainstreaming: conceptual framework, methodology and presentation of good practice*, Final Report of Activities of the Group of Specialists on Mainstreaming, EG-S-MS (98) 2 rev, Straßburg, online unter: http://www.humanrights.coe.int/equality/Eng/WordDocs/Document%20list.htm [12. August 2010]

COX, Robert (1981): *Social Forces, States and World Orders: Beyond International Relations Theory*, In: Millennium – Journal of International Studies, Vol. 10, No. 2, Seite 126-155

DEBIEL, Tobias (2009): *Erweiterte versus menschliche Sicherheit? Zur Notwenigkeit eines integrierten Sicherheitskonzeptes*, In: GUNDA-WERNER-INSTITUT (Hrsg.): Human Security = Women's Security?, Keine nachhaltige Sicherheitspolitik ohne Geschlechterperspektive, 2. Auflage, Heinrich Böll Stiftung: Berlin, Seite 67-79

DEUTSCH, Francine M. (2007): *Undoing Gender*, In: Gender & Society, Vol. 21, No. 1, Seite 106-127

DE BEAUVOIR, Simone (1997): *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Rowohlt Verlag: Reinbek

DO PRADO, Sherri Ladislau (2008): *North Atlantic Treaty Organization – Evolution and Perspectives*, In: Revista da Escola de Guerra Naval, Vol. 11, Juni 2008, School of Naval Warfare: Rio de Janeiro, Seite 50-72

ECONOMIC AND SOCIAL COUNCIL (1997): *Mainstreaming the gender perspective into all policies and programmes in the United Nations System, Chapter IV*, New York, online unter: http://www.un.org/womenwatch/daw/csw/GMS.PDF [12. August 2010]

ELSHTAIN, Jean Bethke (1987): *Women and War*, University of Chicago Press: Chicago

ENLOE, Cynthia (1989): *Bananas, Beaches & Bases. Making feminist sense of international politics*, University of California Press: Berkeley/ Los Angeles

EUROPÄISCHE UNION (1997): *Vertrag von Amsterdam zur Änderung des Vertrages über die Europäische Union, der Verträge zur Gründung der Europäischen Gemeinschaf-*

ten sowie einiger damit zusammenhängender Rechtsakte, Brüssel, online unter: http://eur-lex.europa.eu/de/treaties/dat/11997D/htm/11997D.html [12. August 2010]

EVELINE, Joan/ **BACCHI**, Carol (2005): *What are we mainstreaming when we mainstream gender?*, In: International Feminist Journal of Politics, Vol. 7, No. 4, Seite 496-512

FILZMAIER, Peter et al. (2006): *Internationale Politik*, WUV: Wien

FLICK, Uwe (2002): *Qualitative Sozialforschung*, 6. Auflage, Rowohlt Verlag: Reinbeck

FREY, Regina/ **DINGLER**, Johannes (2001): *Wie Theorien Geschlechter konstruieren*, In: HEINRICH-BÖLL-STIFTUNG (Hrsg.): Alles Gender? Oder was? – Theoretische Ansätze zur Konstruktion von Geschlecht(ern) und ihre Relevanz für die Praxis in Bildung, Beratung und Politik, Heinrich Böll Stiftung: Berlin, Seite 7-27

FREY, Regina (2004): *Entwicklungslinien: Zur Entstehung von Gender Mainstreaming in internationalen Zusammenhängen*, In: MEUSER, Michael/ NEUSÜSS, Claudia (2004): Gender Mainstreaming: Konzepte – Handlungsfelder – Instrumente, Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn, Seite 24-39

FREY, Regina et al. (2006): *Gender-Manifest: Plädoyer für eine kritisch reflektierende Praxis in der genderorientierten Bildung und Beratung*, genderbüro Berlin/ GenderForum Berlin: Berlin

FUKUYAMA, Francis (1998): *Women and the Evolution of World Politics*, In: Foreign Affairs, Vol. 77, No. 5, Seite 24-40

GÄRTNER, Heinz (2005): *Internationale Sicherheit: Definitionen von A-Z*, Wiener Schriften zur Internationalen Politik, Band 9, Österreichisches Institut für Internationale Politik, Nomos: Wien

GILDEMEISTER, Regine/ **WETTERER**, Angelika (1995): *Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung*, In: KNAPP, Gudrun-Axeli/ WETTERER, Angelika (Hrsg): Traditionen Brüche, Entwicklungen feministischer Theorie, Kore: Freiburg, Seite 201-253

GILDEMEISTER, Regine (2008): *Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung*, In: BECKER, Ruth/ KORTENDIEK, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung – Theorie, Methoden, Empirie, 2. Auflage, VS Verlag: Wiesbaden, Seite 137-145

GLÄSER, Jochen/ **LAUDEL**, Grit (2004): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*, VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden

GUNDA-WERNER-INSTITUT (Hrsg.) (2008): *Hoffnungsträger 1325 – Resolution für eine geschlechtergerechte Friedens- und Sicherheitspolitik in Europa*, Ulrike Helmer Verlag: Königstein

HAFNER-BURTON, Emilie/ **POLLACK**, Mark. A. (2002): *Mainstreaming Gender in Global Governance*, In: European Journal of International Relations, Vol. 8, No. 3, Seite 339-373

HAMBER, Brandon et al. (2006): *Discourses in Transition: Re-Imagining Women's Security*, In: International Relations, Vol. 20, No. 4, Seite 487-502

HANSEN, Lene (2000): *The Little Mermaid's Silent Security Dilemma and the Absence of Gender in the Copenhagen School*, In: Millennium – Journal of International Studies, Vol. 29, No. 2, Seite 285-306

HARAWAY, Donna (1987): *Geschlecht, Gender, Genre – Sexualpolitik eines Wortes*, In HAUSER, Kornelia (Hrsg.): Viele Orte. Überall? Feminismus und Bewegung. Festschrift für Frigga Haug, Argument-Verlag: Berlin, Seite 22-41

HARDING, Sandra/ **NORBERG**, Kathryn (2005): *New Feminist Approaches to Social Science Methodologies: An Introduction*, In: Signs: Journal of Women in Culture and Society, Vol. 30, No. 4, Seite 2009-2015

HAUSER, Gunther (2008): *Die NATO – Transformation, Aufgaben, Ziele*, Peter Lang GmbH: Frankfurt/Main

HENRIKSEN, Dag (2007): *NATOs Gamble, Combining Diplomacy and Airpower in the Kosovo Crisis 1998-1999*, Naval Institute Press: Anapolis

HOOGENSEN, Gunhild/ **VIGELAND ROTTEM**, Svein (2004): *Gender Identity and the Subject of Security*, In: Security Dialogue, Vol. 35, No. 2, Seite 155-171

HUDSON, Heidi (2005): *'Doing' Security As Though Humans Matter: A Feminist Perspective on Gender and the Politics of Human Security*, In: Security Dialogue, Vol. 36, No. 2, Seite 155-174

HUDSON, Valerie M. et al. (2009): *The Heart of the Matter – The Security of Women and the Security of States*, In: International Security, Vol. 33, No.3, Seite 7-45

HUNT, Krista (2006): *'Embedded Feminism' and the War on Terror*, In: HUNT, Krista/ RYGIEL, Kim (Hrsg.): (En)Gendering the War on Terror. War Stories and Camouflaged Politics, Chapter 3, Ashgate: Aldershot/ Burlington, Seite 51-71

IGNATIEFF, Michael (2008): *State failure and nation-building*, In: HOLZGREFE, J.L./ KEOHANE, Robert (Hrsg.): Humanitarian Intervention – Ethical, Legal, and Political Dilemmas, 6. Auflage, Cambridge University Press: Cambridge, Seite 299-321

JAHAN, Rounaq (1996): *The elusive Agenda: Mainstreaming Women in Development*, In: The Pakistan Development Review, Vol. 35, No. 4 (Part II), Seite 825-834

JUNNE, Gerd (1972): *Spieltheorie in der internationalen Politik – Die beschränkte Rationalität strategischen Denkens*, Bertelsmann Universitätsverlag: Düsseldorf

KAGAN, Robert (2003): *Of Paradise and Power – America and Europe in the New World Order*, Vintage Books: New York

KEOHANE, Robert O. (1989): *International Relations Theory: Contributions of a Feminist Standpoint*, In: Millennium: Journal of International Studies, Vol. 18, No. 2, Seite 245-253

LANGE, Ralf (1998): *Geschlechterverhältnisse im Management von Organisationen*, Rainer Hampp Verlag: München

LENZ, Ilse (2009): *Globale Geschlechterpolitik, Geschlechterdemokratie und Human Security*, In: GUNDA-WERNER-INSTITUT (Hrsg.): Human Security = Women's Security?, Keine nachhaltige Sicherheitspolitik ohne Geschlechterperspektive, 2. Auflage, Heinrich Böll Stiftung: Berlin, Seite 20-29

LINDLEY-FRENCH, Julian (2009): *NATO and the search for strategic credibility*, In: TARDY, Thierry (Hrsg.): European Security in a global context – Internal and external dynamics, Routledge: London/ New York, Seite 37-54

LOMBARDO, Emanuela/ **MEIER**, Petra (2006): *Gender Mainstreaming in the EU – Incorporating a feminist reading?*, In: European Journal of Women's Studies, Vol. 13, No. 2, Seite 151-166

MANS, Dieter (2006): *Qualitative Inhaltsanalyse*, In: SCHMITZ, Sven-Uwe/ SCHUBERT, Klaus (Hrsg.): Einführung in die Politische Theorie und Methodenlehre, Verlag Barbara Budrich: Opladen, Seite 129-145

MARTIN, Christian (2006): *Rational Choice*, In: SCHMITZ, Sven-Uwe/ SCHUBERT, Klaus (Hrsg.): Einführung in die Politische Theorie und Methodenlehre, Verlag Barbara Budrich: Opladen, Seite 273-288

MAYRING, Philipp (2008): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*, 10. Auflage, Beltz Verlag: Weinheim

McSWEENEY, Bill (1999): *Security, Identity and Interests – A Sociology of International Relations*, Cambridge University Press: Cambridge

MENZEL, Ulrich (2001): *Zwischen Idealismus und Realismus – Die Lehre von den Internationalen Beziehungen*, Suhrkamp: Frankfurt/ Main

MEUSER, Michael (2004): *Gender Mainstreaming: Festschreibung oder Auflösung der Geschlechterdifferenz? Zum Verhältnis von Geschlechterforschung und Geschlechterpolitik*, In: MEUSER, Michael/ NEUSÜSS, Claudia (2004): Gender Mainstreaming: Konzepte – Handlungsfelder – Instrumente, Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn, Seite 322-336

MEUSER, Michael/ **NEUSÜSS**, Claudia (2004): *Gender Mainstreaming: Konzepte – Handlungsfelder – Instrumente*, Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn

MORDT, Gabriele (2002): *Das Geschlechterarrangement der klassischen Sicherheitspolitik*, In: HARDERS, Cilja/ ROß, Bettina (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in Krieg und Frieden – Perspektiven der feministischen Analyse internationaler Beziehungen, Leske & Budrich: Opladen, Seite 61-78

NOHR, Barbara/ **VETH**, Silke (Hrsg.)(2002): *Gender Mainstreaming – kritische Reflexionen einer neuen Strategie*, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Dietz Verlag: Berlin

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (NATO) (1949): *The North Atlantic Treaty*, Washington, online unter:
http://www.nato.int/cps/en/natolive/official_texts_17120.htm? [12. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (1958): *Speech delivered by General Secretary M. Paul-Henri Spaak to the delegates of the Atlantic Treaty Association in Boston*, online unter:
http://www.nato.int/cps/en/natolive/opinions_17659.htm?selectedLocale=en [12. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (1990): *London Declaration on a transformed North Atlantic Alliance*, London,
online unter: http://www.nato.int/docu/comm/49-95/c900706a.htm [12. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (1990a): *Das Atlantische Bündnis – Tatsachen und Dokumente*, 7. Auflage, NATO Information Service: Brüssel

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (1991): *The Alliance's new strategic concept*, Rom, online unter:
http://www.nato.int/cps/en/natolive/official_texts_23847.htm? [12. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (1996): *NATO Advanced Research Workshop on 'Conservation of biological diversity as a prerequisite for sustainable development in the Black Sea Region'*, online unter:
http://www.nato.int/cps/en/natolive/news_24837.htm?selectedLocale=en [12. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (1999): *The Alliance's strategic concept*, Washington, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/official_texts_27433.htm?mode=pressrelease [12. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2002): *Women in Uniform – 26th annual meeting*, Brussels, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/news_19374.htm?selectedLocale=en [10. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2004): *Opening remarks by NATO Secretary General, Mr. Jaap de Hoop Scheffer at the 2004 Conference of the Committee on Women in NATO Forces*, 24. Mai 2004, Brussels, online unter: http://www.nato.int/docu/speech/2004/s040524b.htm [10. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2005): *NATO in the Balkans*, Briefing, Public Diplomacy Division: Brüssel, online unter: http://www.nato.int/nato_static/assets/pdf/pdf_2005_02/2009_03_687B00694B0B4918A2143DBD2EB990F5_balkans-e.pdf [10. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2005a): *Keynote Speech by NATO Secretary General Jaap de Hoop Scheffer at the WIIS Conference*, 11. Juli 2005, Residence Palace, Brussels, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/opinions_21884.htm?selectedLocale=en [11. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2005b): *NATO: New tasks and responsibilities – Video interview with Jamie Shea, Deputy Assistant SG for External relations*, NATO's public diplomacy division, Brussels, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/opinions_21888.htm?selectedLocale=en [11. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2005c): *Operation Deliberate Force: Ten years on*, 30. August 2005, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/news_21451.htm?selectedLocale=en [16. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2006): *Chapter 23 – The Euro-Atlantic Partnership: The Euro-Atlantic Partnership Council and the Partnership for Peace*, In: NATO Handbook, Public Diplomacy Division: Brüssel

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2006a): *Comprehensive Political Guidance*, Riga, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/official_texts_56425.htm? [10. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2008): *NATO and the fight against terrorism*, Briefing, Public Diplomacy Division: Brüssel

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2008a): *Opening remarks by NATO Secretary General, Jaap de Hoop Scheffer, at the Annual Conference on women in NATO HQ*, 2. Juni 2008, Brussels, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/opinions_7843.htm?selectedLocale=en [10. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2009): *Gender Distribution in the NATO International Staff*, Public Diplomacy Division: Brussels, Stand 31. Dezember 2009, online unter: http://www.nato.int/nato_static/assets/pdf/pdf_topics/20100625_PDF_Library_-_Gender_Distribution_in_NATO_HQ_2009.pdf [17. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2009a): *Recruitment in NATO Headquarters 2009*, Public Diplomacy Division: Brussels, online unter: http://www.nato.int/nato_static/assets/pdf/pdf_topics/20100625_PDF_Library_-_Recruitment_in_NATO_HQ_2009.pdf [17. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2009b): Age *Groups in NATO Headquarters International Staff 2009*, Public Diplomacy Division: Brussels, online unter: http://www.nato.int/nato_static/assets/pdf/pdf_topics/20100625_PDF_Library_-_Age_Groups_in_NATO_HQ_2009.pdf [17. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2009c): *National representation in NATO HQ 2009*, Public Diplomacy Division: Brussels, online unter: http://www.nato.int/nato_static/assets/pdf/pdf_topics/20100625_PDF_Library_-_National_Distribution_in_NATO_HQ_2009.pdf [17. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2009d): *Handbook for delegates*, April 2009, Public Diplomacy Division: Brüssel, online unter: http://www.nato.int/issues/women_nato/handbook-04_2009.pdf [08. Juli 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2009e): *Strasbourg/ Kehl Summit Declaration*, online unter http://www.nato.int/cps/en/natolive/news_52837.htm?selectedLocale=en [10. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2009f): *Boosting women's role in peace and security*, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/news_56934.htm?selectedLocale=en [10. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2009g): *BI-SC Directive 40-1: Integrating UNSCR 1325 and Gender Perspectives in the NATO Command Structure including Measures for Protection during Armed Conflict*, ACO/ACT: Shape/ Norfolk, online unter: http://www.nato.int/nato_static/assets/pdf/pdf_2009_09/20090924_Bi-SC_DIRECTIVE_40-1.pdf [9. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2009h): *Opening Statement by NATO Secretary General Jaap de Hoop Scheffer at the annual meeting of the Committee of Women in NATO Forces*, 2. Juni 2009, Brussels, online unter: http://www.nato.int/issues/women_nato/meeting-records/2009/presentation/Opening%20statement%20by%20SecGen.pdf [10. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2009i): *The Future of Peace Operations – Speech by NATO Secretary General Anders Fogh Rasmussen at the University of Edinburgh*, 17. November 2009, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/opinions_59235.htm?selectedLocale=en [10. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2009j): *NATO Headquarters International Staff Brussels – Fields of Interest and Staff Categories*, online unter: http://www.nato.int/structur/recruit/fields-interest-staff-cat.html [10. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2010): *NATO Committee on Gender Perspectives*, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/topics_50327.htm?selectedLocale=en [08. Juli 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2010a): *Gender balance and diversity in NATO*, online unter: www.nato.int/cps/en/natolive/topics_64099.htm?selectedLocale=en#action [08. Juli 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2010b): *Female Opinion Leaders visit NATO*, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/news_61123.htm?selectedLocale=en [9. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2010c): *Delegation of women from the Jordanian Armed Forces visit NATO*, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/news_63957.htm?selectedLocale=en [9. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2010d): *NATO promotes the role of women in peace and security*, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/news_61802.htm?selectedLocale=en [10. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2010e): *NATO Secretary General addresses the Conference Women, Peace and Security in Brussels, Brussels*, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/news_61039.htm?selectedLocale=en [12. August 2012]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2010f): *Speech on 'Empowering Women in Peace and Security' by NATO SG Anders Fogh Rasmussen at the European Commission*, 27. Januar 2010, Brussels, online unter: http://www.nato.int/cps/en/SID-3030BEF4-C8801C4F/natolive/opinions_61040.htm?selectedLocale=en [12. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2010g): *Speech by NATO SG Anders Fogh Ramussen at the Strategic Concept Seminar in Helsinki*, 4. März 2010, Helsinki, online unter: http://www.nato.int/cps/en/SID-A80EBBEC-D26D498C/natolive/opinions_61891.htm?selectedLocale=en [12. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2010h): *Weekly press briefing by NATO Spokesman, James Appathurai and briefing by the NATO MC spokesman, Colonel Massimo Panizzi*, Brussels, 20. Januar 2010, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/opinions_60829.htm?selectedLocale=en [12. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2010i): *E-mail Verkehr mit Antoaneta Boeva*, Officer Diversity Section vom 09. Juli 2010

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2010j): *Training and education related to gender or UNSCR 1325 and 1820 at the national level*, Brussels, online unter: http://www.nato.int/issues/women_nato/2010/Training%20and%20Education%20summary.pdf [16. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (2010k): *NATO 2020: Assured Security; Dynamic Engagement – Analysis and Recommendations of the Group of Experts on a new Strategic Concept for NATO*, Brussels, 17. Mai 2010, online unter:

http://www.nato.int/nato_static/assets/pdf/pdf_2010_05/20100517_100517_expertsreport.pdf [16. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (o.J.): *The North Atlantic Council*, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/topics_49763.htm [5. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (o.J. a): *NATO Committee on Gender Perspectives*, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/topics_50327.htm?selectedLocale=en [5. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (o.J. b): *Women, Peace and Security: NATO's implementation of UNSCR 1325*, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/topics_56984.htm?selectedLocale=en [10. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (o.J. c): *NATO policy on combating trafficking in human beings*, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/topics_50315.htm?selectedLocale=en [12. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (o.J. d): *Civilian Structure*, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/structure.htm [17. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (o.J. e): *NATO-Russia Council*, online unter: http://www.nato.int/cps/en/natolive/topics_50091.htm [17. August 2010]

NORTH ATLANTIC TREATY ORGANIZATION (o.J. f): *The Military Committee*, online unter: http://www.nato.int/cps/en/SID-2E0B03FC-5F6CF75C/natolive/topics_49633.htm [17. August 2010]

NATO COMMITTEE ON GENDER PERSPECTIVES (NCGP) (2010): *NATO Committee on Gender Perspectives – Meeting Records*, Brussels, online unter: http://www.nato.int/issues/women_nato/meeting-records/2010/meeting-records-2010.html [11. August 2010]

NATO COMMITTEE ON GENDER PERSPECTIVES (NCGP) (2010a): *Gender Training & Education – Recommendations on Implementation of UNSCR 1325*, Brussels, online unter: http://www.nato.int/issues/women_nato/pdf/2010/BrochureGender.pdf [13. August 2010]

NORTH ATLANTIC MILITARY COMMITTEE (NATO MC) (2009): *Final Decision on MC 0249/2 – The NATO Committee on Gender Perspectives (NCGP)*, online unter: http://www.nato.int/nato_static/assets/pdf/pdf_2009_06/20090611_Signed_MC_0249_2_FINAL_ENG_NU.pdf [10. August 2010]

NATO OFFICE ON GENDER PERSPECTIVES (NOGP) (2010): *NOGP Newsletter January*, Volume 1, No. 1, Brussels, online unter: http://www.nato.int/issues/women_nato/newsletter/2010/Jan2010.pdf [13. August 2010]

NATO OFFICE ON GENDER PERSPECTIVES (NOGP) (2010a): *NOGP Newsletter February*, Volume 1, No. 2, Brussels, online unter: http://www.nato.int/issues/women_nato/newsletter/2010/Feb2010.pdf [13. August 2010]

NATO OFFICE ON GENDER PERSPECTIVES (NOGP) (2010b): *NOGP Newsletter June*, Volume 1, No. 6, Brussels, online unter: http://www.nato.int/issues/women_nato/newsletter/2010/Jun2010.pdf [13. August 2010]

OLSSON, Louise/ **TEJPAR**, Johan (Hrsg.) (2009): *Operational Effectivness and UN Resolution 1325 – Practices and Lessons from Afghanistan*, Swedish Defence Research Agency: Stockholm, online unter: http://www2.foi.se/rapp/foir2760.pdf [12. August 2010]

PETERSON, V. Spike (1992) (Hrsg.): *Gendered states: feminist (re)visions of international relations theory*, Lynne Rienner Publishers: Boulder

PETERSON, V. Spike/ **RUNYAN**, Anne (1993): *Global Gender Issues*, Westview Press: Boulder

POLLACK, Mark A./ **HAFNER-BURTON**, Emilie (2000): *Mainstreaming Gender in the European Union*, In: Journal of European Public Policy, Vol. 7, No. 3, Seite 432-456

REES, Teresa (2005): *Reflections on the uneven development of Gender Mainstreaming in Europe*, In: International Feminist Journal of Politics, Vol. 7, No. 4, Seite 555-574

RIEDMÜLLER, Barbara (2002): *Einleitung: Warum Geschlechterpolitik?*, BOTHFELD, Silke/ GRONBACH, Sigrid/ RIEDMÜLLER, Barbara (Hrsg.): Gender Mainstreaming – eine Innovation in der Gleichstellungspolitik, Zwischenberichte aus der politischen Praxis, Campus Verlag: Frankfurt/ Main, Seite 7-18

ROSENSTREICH, Gabriele (2002): *Gender Mainstreaming: für wen?*, In: NOHR, Barbara/ VETH, Silke (Hrsg.)(2002): Gender Mainstreaming – kritische Reflexionen einer neuen Strategie, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Dietz Verlag: Berlin, Seite 25-36

RUF, Werner (2009): *Die NATO – ein Sicherheitsrisiko?*, In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.): Auf dem Weg zum neuen Kalten Krieg? – Vom neuen Antagonismus zwischen West und Ost, Friedensbericht 2009, Ergebnis der State of Peace Konferenz 2009, LIT Verlag: Wien, Seite 48-63

RÜHLE, Michael (2006): *Entwicklungslinien des Atlantischen Bündnisses*, In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Vol. 43, Bundeszentrale für Politische Bildung: Frankfurt/Main, Seite 3-10

RÜHLE, Michael (2008): *Der steinige Weg ins globale Zeitalter. Ratlose Allianz, dringlicher Reformdruck: Auf dem Bukarest-Gipfel muss die NATO die Weichen für ihre Agenda im 21. Jahrhundert stellen*, In: Internationale Politik, Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP), 63. Jahrgang, März 2008, Berlin, Seite 6-15

RYERSON, Christie (2010): *Critical Voices and Human Security: To Endure, To Engage or To Critique?*, In: Security Dialogue, Vol. 41, No. 2, Seite 169-190

SAINSBURY, Diane/ **BERGQVIST**, Christina (2009): *The Promise and Pitfalls of Gender Mainstreaming*, In: International Feminist Journal of Politics, Vol. 11, No. 2, Seite 216-234

SAUER, Birgit (2001): *Die Asche des Souveräns – Staat und Demokratie in der Geschlechterdebatte*, Campus Verlag: Frankfurt/New York

SAUER, Birgit (2005): *Geschlechterkritischer Institutionalismus – ein Beitrag zur politikwissenschaftlichen Policy-Forschung*, In: BEHNING, Ute/ SAUER, Birgit (Hrsg.): Was bewirkt Gender Mainstreaming? Evaluierung durch Policy-Analysen, Campus Verlag: Frankfurt/ New York, Seite 85-101

SCHAMBACH, Gabriele/ **VON BARGEN**, Henning (2004): *Gender Mainstreaming als Organisationsveränderungsprozess – Instrumente zur Umsetzung von Gender Mainstreaming*, In: MEUSER, Michael/ NEUSÜSS, Claudia (2004): Gender Mainstreaming: Konzepte – Handlungsfelder – Instrumente, Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn, Seite 274-290

SCOTT, Joan W. (2001): *Die Zukunft von gender – Fantasien zur Jahrtausendwende*, In: HONEGGER, Claudia/ ARNI, Caroline (Hrsg.): Gender – die Tücken einer Kategorie, Beiträge zum Symposion anlässlich der Verleihung des Hans-Sigrist-Preises 1999 der Universität Bern an Joan W. Scott, Chronos Verlag: Zürich, Seite 39-94

SHEPHERD, Laura J. (2008): *Gender, Violence and Security: Discourse as Practice*, Zed Books: London

SJOBERG, Laura (Hrsg.) (2010): *Gender and International Security: Feminist Perspectives*, Routledge: London

SMITH, Steve (2005): *The Contested Concept of Security*, In: BOOTH, Ken (Hrsg.): Critical Security Studies and World Politics, Lynne Rienner Publishers: Boulder

SPIVAK, Gayatri Chakravorty (1988): *Can the Subaltern Speak?*, In: NELSON, Cary/ GROSSBERG, Lawrence (Hrsg): Marxism and the Interpretation of of Culture, University of Illinois Press: Urbana, Seite 271-313

SQUIRES, Judith (1999): *Gender in political theory*, Blackwell Publishers: Oxford

STIEGLER, Barbara (2002): *Wie Gender in den Mainstream kommt. Konzepte, Argumente und Praxisbeispiele zur EU-Strategie des Gender Mainstreaming,* In: BOTHFELD, Silke/ GRONBACH, Sigrid/ RIEDMÜLLER, Barbara (Hrsg.): Gender Mainstreaming – eine Innovation in der Gleichstellungspolitik, Zwischenberichte aus der politischen Praxis, Campus Verlag: Frankfurt/ Main, Seite 19-40

STIEGLER, Barbara (2005): *Die Kontroversen um Gender Mainstreaming,* In: BEHNING, Ute/ SAUER, Birgit (Hrsg.): Was bewirkt Gender Mainstreaming? Evaluierung durch Policy-Analysen, Campus Verlag: Frankfurt/ New York, Seite 29-43

STIEGLER, Barbara (2008): *Gender Mainstreaming: Fortschritt oder Rückschritt in der Geschlechterpolitik?,* In: BECKER, Ruth/ KORTENDIEK, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung – Theorie, Methoden, Empirie, 2. Auflage, VS Verlag: Wiesbaden, Seite 925-930

STRATIGAKI, Maria (2005): *Gender Mainstreaming vs. Positive Action: An ongoing conflict in EU Gender Equality Policy,* In: European Journal of Women's Studies, Vol. 12, No. 2, Seite 165-186

STRUTYNSKI, Peter (2009): *Die NATO – illegitimes Kind des Zweiten Weltkrieges,* In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.): Globale Armutsbekämpfung – ein Trojanisches Pferd? Auswege aus der Armutsspirale oder westliche Kriegsstrategien? Dialog 57 – Beiträge zur Friedensforschung, LIT Verlag: Wien, Seite 134-146

STRUTYNSKI, Peter (2009a): *Die Globalisierung der NATO – oder: Die Militarisierung des Globus,* In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.): Auf dem Weg zum neuen Kalten Krieg? – Vom neuen Antagonismus zwischen West und Ost, Friedensbericht 2009, Ergebnis der State of Peace Konferenz 2009, LIT Verlag: Wien, Seite 64-87

SYLVESTER, Christine (1994): *Feminist Theory and International Relations in a postmodern Era*, Cambridge University Press: Cambridge

SYLVESTER, Christine (2002): *Feminist international relations: an unfinished journey,* Cambridge University Press: Cambridge

SYLVESTER, Christine/ **BLEIKER**, Roland (1997): *Meine Stimme ein Vogellaut. Sprachkritik, Empathie und internationale Geschlechterregime,* In: KREISKY, Eva/ SAUER, Birgit (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation, Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 28, Westdeutscher Verlag GmbH: Opladen

TESÓN, Fernando R. (2008): *The liberal case for humanitarian intervention*, HOLZGREFE, J.L./ KEOHANE, Robert (Hrsg.): Humanitarian Intervention – Ethical, Legal, and Political Dilemmas, 6. Auflage, Cambridge University Press: Cambridge, Seite 93-129

THEILER, Olaf (2003): *Die NATO im Umbruch. Bündnisreform im Spannungsfeld konkurrierender Nationalinteressen*, Nomos Verlag: Baden-Baden

TICKNER, J. Ann (1992): *Gender in International Relations: Feminist Perspectives on Achieving Global Security*, Columbia University Press: New York

TICKNER, J. Ann (1997): *You Just Don't Understand: Troubled Engagements between Feminists and IR Theorists*, In: International Studies Quarterly, Vol. 41, No. 4, Seite 611-632

TICKNER, J. Ann (1999): *Why Women Can't Run the World: International Politics According to Francis Fukuyama*, International Studies Association, Blackwell Publishers: Malden

TICKNER, J. Ann (2005): *Gendering a discipline: Some Feminist Methodological Contributions to International Relations*, In: Signs: Journal of Women in Culture and Society, Vol. 30, No. 4, Seite 2173-2188

TICKNER, J. Ann (2005a): *What is your research program? Some Feminist Answers to International Relations Methodological Questions*, In: International Studies Quarterly, Vol. 49, No. 1, Seite 1-21

ULBERT, Cornelia (2009): *Human Security – ein brauchbares Konzept für eine geschlechtergerechte Strategie*?, In: GUNDA-WERNER-INSTITUT (Hrsg.): Human Security = Women's Security?, Keine nachhaltige Sicherheitspolitik ohne Geschlechterperspektive, 2. Auflage, Heinrich Böll Stiftung: Berlin, Seite 166-173

UNITED NATIONS (UN) (1945): *Charta of the United Nations*, New York, online unter: http://www.un.org/Depts/german/un_charta/charta.pdf [12. August 2010]

UNITED NATIONS DEVELOPMENT FUND FOR WOMEN (UNIFEM) (2010): *Facts & Figures on violence against women*, New York, online unter: http://www.unifem.org/gender_issues/violence_against_women/facts_figures.php [10. August 2010]

UNITED NATIONS DEVELOPMENT FUND FOR WOMEN (UNIFEM) (2010a): *Gender-based-violence*, online unter: http://www.unifem.org/gender_issues/women_war_peace/gender_based_violence.php [17. August 2010]

UNITED NATIONS OFFICE OF THE SPECIAL ADVISER ON GENDER ISSUES AND ADVANCEMENT OF WOMEN (OSAGI) (o.J.): *Concepts and Definitions*, online unter: http://www.un.org/womenwatch/osagi/conceptsandefinitions.htm [10. August 2010]

UNITED NATIONS SECURITY COUNCIL (2000): *Resolution 1325 (2000) adopted by the Security Council at its 4213th meeting*, on 31 October 2000, S/RES/1325 (2000), New York, Online unter: http://womenpeacesecurity.org/media/pdf-scr1325.pdf [9. August 2010]

UNITED NATIONS SECURITY COUNCIL (UNSC) (2008): *Women and peace and security, Report of the Secretary General*, S/2008/622, New York

VARWICK, Johannes (2008): *Die NATO – Vom Verteidigungsbündnis zur Weltpolizei?*, Verlag C.H.Beck: München

VAN HAM, Peter (2008): *Die NATO schwindet dahin … weil sie keine Lösungen für neue Bedrohungen anbieten kann*, In: Internationale Politik, Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP), 63. Jahrgang, März 2008, Berlin, Seite 16-20

VERLOO, Mieke (2001): *Another velvet Revolution? Gender Mainstreaming and the politics of implementation*, IWM Working Paper No. 5, Institut für die Wissenschaft vom Menschen: Wien

VERLOO, Mieke (2006): *Multiple Inequalitites, Intersectionality and the European Union*, In: European Journal of Women's Studies, Vol. 13, No. 3, Seite 211-228

VON BRAUNMÜHL, Claudia (1997): *Frauenfragen an Entwicklungspolitik*, In: RUPPERT, Uta (Hrsg.): Lokal bewegen global verhandeln, Campus Verlag: Frankfurt, Seite 77-105

VON BRAUNMÜHL, Claudia (2001): *Gender Mainstreaming Worldwide – Rekonstruktion einer Reise um die Welt*, ÖZP: Wien, Seite 183-201

VON BRAUNMÜHL, Claudia (2002): *Gender Mainstreaming: neue Konzepte – neue Chancen?*, In: NOHR, Barbara/ VETH, Silke (Hrsg.): Gender Mainstreaming – kritische Reflexionen einer neuen Strategie, Rosa Luxemburg Stiftung, Dietz Verlag: Berlin, Seite 17-25

VON BRAUNMÜHL, Claudia (2009): *Human Security versus Human Development*, In: GUNDA-WERNER-INSTITUT (Hrsg.): Human Security = Women's Security?, Keine nachhaltige Sicherheitspolitik ohne Geschlechterperspektive, 2. Auflage, Heinrich Böll Stiftung: Berlin, Seite 57-61

VORSAMER, Barbara (2010): *Frauenrechte in Afghanistan – Ein Feigenblatt für den Krieg*, 12. August 2010, online unter: http://www.sueddeutsche.de/politik/frauenrechte-in-afghanistan-ein-feigenblatt-fuer-den-krieg-1.986902 [12. August 2010]

WAEVER, Ole et. al. (1993): *Identity, Migration and the new Security Agenda in Europe*, Pinter Publishers Ltd: London

WALBY, Silvia (2005): *Introduction: Comparative gender mainstreaming in a global era*, In: International Feminist Journal of Politics, Vol. 7, No. 4, Seite 453-470

WALTZ, Kenneth N. (1959): *Man, the State and War – A theoretical analysis*, Columbia University Press: New York

WASMUHT, Ulrike C. (2002): *Warum bleiben Kriege gesellschaftsfähig? Zum weiblichen Gesicht des Krieges*, In: HARDERS, Cilja/ ROß, Bettina (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in Krieg und Frieden – Perspektiven der feministischen Analyse internationaler Beziehungen, Leske & Budrich: Opladen, Seite 87-103

WEST, Candace/ **ZIMMERMAN**, Don H. (1987): *Doing Gender*, In: Gender & Society, Vol. 1, No. 2, Seite 125-151

WETTERER, Angelika (2002): *Gender Mainstreaming und Managing Diversity als Strategie rhetorischer Modernisierung*, In: METZ-GÖCKEL, Sigrid/ WETTERER, Angelika (Hrsg.): Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung durch Gender Mainstreaming?, Schwerpunkt der Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, Vol. 20, No. 3, Seite 129-148

WHITWORTH, Sandra (1994). *Feminism and International Relation.- Towards a Political Economy of Gender in Interstate and Non-Governmental Institutions*, Macmillan Press Ltd: Houndmills

WIBBEN, Annick T.R. (2004): *Feminist International Relations: Old Debates and New Directions*, In: Brown Journal of World Affairs, Vol. 10, No. 2, Seite 97-114

WISOTZKI, Simone (2003): *Sicherheit aus feministischer Perspektive*, In: Feministisches Institut der Heinrich Böll Stiftung: Feministische Theorieansätze in der Friedens- und Sicherheitspolitik – Perspektiven der Einflussnahme auf den UN-Sicherheitsrat, Heinrich Böll Stiftung: Berlin, Seite 20-28

WOODWARD, Alison E. (2004): *Gender Mainstreaming als Instrument zur Innovation von Institutionen*, In: MEUSER, Michael/ NEUSÜSS, Claudia (2004): Gender Mainstreaming: Konzepte – Handlungsfelder – Instrumente, Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn, Seite 86-102

YOUNGS, Gillian (2004): *Feminist International Relations: a contradiction in terms? Or: why women and gender are essential to understanding the world 'we' live in*, In: International Affairs, Vol. 80, No. 1, Seite 75-87

ZDUNNEK, Gabriele (2002): *Akteurinnen, Täterinnen und Opfer – Geschlechterverhältnisse in Bürgerkriegen und ethnisierten Konflikten*, In: HARDERS, Cilja/ ROß, Bettina (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in Krieg und Frieden – Perspektiven der feministischen Analyse internationaler Beziehungen, Leske & Budrich: Opladen, Seite 143-161

10. Anhang

10.1 Civilian Structure

- NATO Headquarters
- Permanent Representatives and National Delegations
- International Staff (IS)
  - **Private Office (PO)**
  - **Political Affairs and Security Policy Division**
    - Partnership for Peace Documentation Center
  - **Operations Division**
    - Civil Emergency Planning
    - Euro-Atlantic Disaster Response Coordination Centre (EADRCC)
    - NATO Situation Centre
  - **Emerging Security Challenges Division**
  - **Defence Policy and Planning Division**
    - NATO Liaison Office (NLO) Ukraine
  - **Defence Investment Division**
    - Explosive Ordnance Disposal and Ammunition Storage Training Team
    - The Group of National Directors on Codification (AC/135)
      - NATO Codification System
    - The NATO Naval Armaments Group (NNAG) (AC/141)
    - The NATO Air Force Armaments Group (NAFAG) (AC/224)
    - The NATO Army Armaments Group (NAAG) (AC/225)
    - The CNAD Ammunition Safety Group (AC/326)
    - Life Cycle Management Group (AC/327)
  - **Public Diplomacy Division**
    - Academic Affairs Unit
    - NATO Multimedia Library
    - TV-Radio Studios
    - Fellowship and sponsorship programmes
    - NATO Information and Documentation Centre, Kyiv, Ukraine
    - NATO Information Office in Moscow
    - Allied Contact Points in Partner Countries (PDF/30Kb)
    - Science for Peace and Security
  - **Executive Management**
    - Archives
    - Recruitment Service
    - NATO Internship Programme
  - **NATO Office of Resources (NOR)**
  - **NATO Office of Security (NOS)**
  - NATO Headquarters Consultation, Command and Control Staff (NHQC3S)
  - Office of the Financial Controller (FinCon)
  - Office of the Chairman of the Senior Resource Board (SRB)
  - Office of the Chairman of the Civil and Military Budget Committees (CBC/MBC))
  - International Board of Auditors for NATO (IBAN)
  - NATO Production and Logistics Organisations (NPLO)

Abbildung 9: Civilian Structure (Quelle: NATO o.J.d)

10.2 Grundkorpus der qualitativen Inhaltsanalyse

Reden der NATO GS

Opening remarks by NATO SG, Jaap de Hoop Scheffer, at the annual conference on Women in NATO HQ	02.06.2008	Opinion
Opening Statement by NATO SG Jaap de Hoop Scheffer at the annual meeting of the committee on women in NATO forces, NATO HQ	02.06.2009	Opinion
Speech on 'Empowering Women in Peace and Security' by NATO GS Anders Fogh Rasmussen at the EC	27.01.2010	Opinion
Q&A session with NATO SG Jaap de Hoop Scheffer at the NATO Youth Forum	02.04.2009	Opinion
NATO GS addresses the conference on women, peace and security in Brussels	27.01.2010	News
'The future of peace operations' - Speech by NATO SG Anders Fogh Rasmussen at the University of Edinburgh	17.11.2009	Opinion
Opening remarks by the NATO SG at the 2004 Conference of the Committee on Women in NATO Forces	24.08.2004	Opinion
Speech by NATO GS Anders Fogh Rasmussen at the Strategic Concept Seminar in Helsinki	04.03.2010	Opinion
Q&A session with NATO SG Jaap de Hoop Scheffer at Vilnius University, Lithuania	22.04.2005	Opinion
Keynote Speech by NATO SG at the WIIS Conference in Brussels	11.07.2005	Opinion

Reden weiterer Repräsentanten

Weekly press briefing by NATO Spokesman, James Appathurai and briefing by the NATO Military Committee spokesman, Colonel Massimo Panizzi	20.01.2010	Opinion
'NATO new tasks and responsibilities': Video interview with Jamie Shea the DASG for external relations	05.07.2005	Opinion
'Examining the SFOR Experience' by Gregory G. Johnson, USN (Ret.) commanded AFSOUTH	01.10.2004	Opinion

Vorträge anlässlich CWINF Konferenzen

Introductory Remarks – Lt. Colonel Bergmans	2009	
Deputy Director for Partnerships in the Political Affairs Division of the IS – Mr. Robert Waever	2009	
IMS Executive Coordinator on measures taken by IMS to implement UNSCR 1325 – Brig. Christopher J. Rose	2009	
Section Chief NATO Allied Command of Operations, SHAPE on BI-SC Guidelines – Col. William Berry	2009	
Policy Recommendations for NATO on UNSCR 1325 – Dr. Louise Olsson	2009	
Introductory Remarks – Lt. Colonel Bergmans	2008	
Update Briefing - Lt. Colonel Bergmans	2008	
Farewell Address, Deputy Director of the IMS – Major General J. Bornemann	2008	

Onlineartikel

NATO Committee on Gender Perspectives	--	Topic
Gender Balance and Diversity in NATO	--	Topic
Female Opinion Leaders visit NATO	25.01.2010	News
Promoting Gender Balance in NATO Forces	02/09/2009	News
Women, Peace and Security: NATO's implementation of UNSCR 1325	--	Topic
Boosting women's role in peace and security	14.08.2009	News

Women in Uniform - 26th annual meeting	26.05.2002	News
Delegation of women from the Jordanian Armed Forces visit NATO	20.05.2010	News
NATO promotes the role of women in peace and security	08.03.2010	News
NATO policy on combating trafficking in human beings	--	Topic
International Military Staff (IMS)	--	Topic
Afghan essay winners participate in the Youth Atlanticist Summit	02.04.2008	News
New Tasks and Responsibilities for NATO	11.07.2005	News

Offizielle Dokumente/ Direktiven

Istanbul Summit Communiqués issued by the Heads of States and Government participating in the meeting of the NAC	28.06.2004	Official text
Final Communiqué - Ministerial Meeting of the NAC	03.06.2003	Official text
Final Communiqué Ministerial Meeting of the NAC held at NATO HQ	04.12.2003	Official text
BI-SC Directive 40-1 'Integrating UNSCR 1325 and gender perspectives in the NATO Command Structure including measures for protection during armed conflict	02.09.2009	pdf
The NATO Committee on Gender Perspectives (NCGP) New Terms of Reference	20.05.2009	Pdf

NATO Office on Gender Perspectives

NOGP Newsletter	Jan. 2010	Pdf
NOGP Newsletter	Feb. 2010	Pdf
NOGP Newsletter	März 2010	Pdf
NOGP Newsletter	April 2010	Pdf
NOGP Newsletter	Mai 2010	pdf
NOGP Newsletter	Juni 2010	Pdf

Meeting Records CWINF

The Year-In-Review – 25th anniversary Committee on Women in NATO Forces	2001	
The Year-In-Review	2004	
OWINF Update	2005	
CWINF Conference	2006	
The 2007 Meeting of the CWINF	2007	
The Conference of the CWINF	2008	
Annual Meeting of the Committee on Women in NATO Forces	2009	

Broschüren/ Handbuch

Gender makes sense	2008	Pdf
Gender Training & Education: Recommendations of implementation of UNSCR 1325	2010	
Improving the gender balance – selected list of best practices	2008	
CWINF Guidance for NATO Gender Mainstreaming	2007	
Handbook for delegates	2009	

Sonstiges

Gender Distribution in NATO HQ	31.12.2009	Pdf

10.3 Analyseraster

Kategorien	**Indikator/ Leitfragen**
Genderbegriff	Welchem Genderbegriff unterliegt die Definition der NATO? Verwendet die NATO einen statischen oder einen dynamischen Genderbegriff? (Wandel der Begrifflichkeit) Wird auch das biologische Geschlecht als sozial konstruiert angesehen? Werden Bezeichnungen von Mann und Frau lediglich durch Gender ersetzt? (als Synonym verwendet?)
Genderkonzept	Werden vergeschlechtlichte Normen und Zuweisungen aufgehoben? (heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit) Werden soziale Herstellungsprozesse und die Funktionen von Geschlechterhierarchien hinterfragt? Wird die derzeitige Geschlechterordnung eher reproduziert als aufgehoben? Werden Frauen oder Männern bestimmte Eigenschaften oder Fähigkeiten zugeschrieben? Wird das dualisierendes Konzept von Geschlecht hinterfragt? Werden Unterschiede innerhalb eines Geschlechtes thematisiert? (Homogenisierung) Sind Geschlechterstereotype in den Dokumente zu finden? Werden diese analysiert und als solche sichtbar gemacht oder reproduziert? Welche Facetten von Weiblichkeit/ „die Frau“/ Männlichkeit werden transportiert? Werden Geschlechterverhältnisse im Zusammenhang mit anderen gesellschaftlichen Machtverhältnissen aufgegriffen? Stellt Gender im Sinne der NATO ein geschlossenes oder offenes Bezugssystem dar?
GM-Begriff	Mit welcher Definition von GM arbeitet die NATO? Besitzt die NATO eine eigene Definition oder hat sie diese weitgehend von anderen Institutionen (OSZE, EU, UNO) übernommen?
GM-Konzept	Wie ist GM in der Allianz verankert? (Implementierungskonzept, Leitbild, Satzung)/ Ist eine gemeinsame Arbeitsgrundlage vorhanden? Welche Bedeutung hat das Konzept für die Allianz? (Warum wurde GM eingeführt?) Welche Ziele verfolgt die NATO mit der Einführung von GM? (abstrakte Gleichstellungsziele?, Gleichheit – Differenz – Dekonstruktion?)

	Wird GM als Reorganisationsstrategie zur Optimierung von Ressourcen aufgegriffen (rhetorische Modernisierung)? Ist ein transformatorisches Potential der Strategie im Sinne eines agenda-settings erkennbar?/ Wird der emanzipatorische und feministische Hintergrund von GM dargestellt? Werden soziale Ungleichheiten und Ausschlüsse durch reine Rhetorik verdeckt?
Zielvereinbarungen	Welche strategischen Ziele (Gesamtorganisation, über einen längeren Zeitraum) und welche operativen Ziele (einzelne Arbeitsbereiche) hat die NATO? Welche inhaltlichen Ziele (Was soll erreicht werden? – Lohngleichheit, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Abbau der geschlechterspezifischen Segregation) und welche Verfahrensziele (Wie soll es erreicht werden? – GM, frauenspezifische Maßnahmen, Doppelstrategie) werden angewandt? Welche konkreten Vorgaben enthalten die Dokumente hinsichtlich einer qualitativen und quantitativen Zielsetzung? Inwieweit tragen die Grundlagen zur Erreichung der Ziele bei?
Umsetzung	Wer ist für die Umsetzung zuständig? (top-down, bottom-up) Wem wird die Verantwortung übertragen? (eigene Gender/ Diversity Desks) Welche Maßnahmen werden zur Erreichung der vereinbarten Ziele getroffen? Ist GM auf allen Ebenen verankert? Wird in der Umsetzung die Idee der Geschlechtergerechtigkeit integriert? Kann die Allianz GM auch in ihren Output-Dokumenten umsetzen? (Guidelines, v.a. militärischer Bereich, Dokumente zur UNSCR 1325 und 1820)
Kontrolle/ Erfolgsmessung	Wird der GM-Prozess kontrolliert und evaluiert? (gegenderte Statistiken, Indikatoren, Gender-Training, Checklists, Handbücher)

10.4 E-Mail von Antoaneta Boeva

Classification: NATO UNCLASSIFIED

Dear Johanna,

Thank you for your interest and initiative. I will be delighted to provide you with some stats.

First of all: U-grades, means "unclassified". This is U1 being Secretary General of NATO, U2 is Deputy Secretary general and U3 ASG (Assistant Secretary General). The latter are heading each one of NATO Headquarter's divisions.
There is no woman ASG, and currently only two DASG (deputy ASG).
Please note that unlike the A,B,C and L grades, the U-grades number decreases with the rise in function. The others grades follow a more logical progression: A1 would be a junior professional, with A7 being the highest position.

I am attaching here some other figures that were part of the 2009 Gender and Diversity Report. You have the specific Diversity indicators' distribution on the website, and this document will give you a better idea on the numbers compared to previous years. I am attaching here a document with the tables, and will leave it to you to generate whatever graphs you need.

I hope this helps, but do not hesitate to contact me if you require any further help or clarification. Also, I will be very interested to read your thesis once done, if you do not mind.

I would also encourage you to take a look at our Internship Porgramme: Other than the Gender and Diversity efforts within NATO and its Headquarters (HR perspective), colleagues are working on mainstreaming UNSCR 1325 in NATO operations. You might find it appealing to intern with us! If such is the case, give me a call!

Have a lovely day and good luck with your thesis!

Antoaneta

Antoaneta BOEVA

Officer, Diversity Section
Executive Management Division
NATO HQ
Leopold III blv
Brussels
Belgium

0032 (0)2 707 4971

End of mail

10.5 Datentabellen für Auswertung Kapitel 6

NATO International Staff

Gender Distribution by Grades

2009

Grade	Total	Male	Male in %	Female	Female in %
U 1	1	1	100.0	0	0.0
U 2	1	1	100.0	0	0.0
U 3	6	6	100.0	0	0.0
Total U	8	8	100.0	0	0.0
A1	7	0	0.0	7	100.0
A 2	46	25	54.3	21	45.7
A 3	75	39	52.0	36	48.0
A 4	188	148	78.7	40	21.3
A 5	69	55	79.7	14	20.3
A 6	17	16	94.1	1	5.9
A 7	13	11	84.6	2	15.4
Total A	415	294	70.8	121	29.2
B 2	73	55	75.3	18	24.7
B 3	93	53	57.0	40	43.0
B 4	232	65	28.0	167	72.0
B 5	70	37	52.9	33	47.1
B 6	4	4	100.0	0	0.0
Total B	472	214	45.3	258	54.7
C 1	3	0	0.0	3	100.0
C 2	7	5	71.4	2	28.6
C 3	163	158	96.9	1	0.6
C 4	26	26	100.0	0	0.0
C 5	16	16	100.0	0	0.0
C 6	1	1	100.0	0	0.0
Total C	216	206	95.4	6	2.8
I 3	12	6	50.0	6	50.0
I 4	26	7	26.9	19	73.1
I 5	1	0	0.0	1	100.0
T 2	15	3	20.0	12	80.0
T 3	24	12	50.0	12	50.0
T 4	14	9	64.3	5	35.7
T5	2	2	100.0	0	0.0
Total L	94	39	41.5	55	58.5
Grand Total	1205	761	63.2	440	36.5

Tabelle 1: NATO International Staff, Gender Distribution by Grades 2009 (NATO 2010i)

NATO International Staff

Gender Distribution by Grades

2008

Grade	Total	Male	Male in %	Female	Female in %
U 1	1	1	100.0	0	0.0
U 2	1	1	100.0	0	0.0
U 3	6	6	100.0	0	0.0
Total U	8	8	100.0	0	0.0
A1	1	0	0.0	1	100.0
A 2	45	23	51.1	22	48.9
A 3	65	38	58.5	27	41.5
A 4	193	151	78.2	42	21.8
A 5	74	59	79.7	15	20.3
A 6	16	15	93.8	1	6.3
A 7	13	11	84.6	2	15.4
Total A	407	297	73.0	110	27.0
B 2	75	55	73.3	20	26.7
B 3	94	52	55.3	42	44.7
B 4	231	62	26.8	169	73.2
B 5	66	36	54.5	30	45.5
B 6	6	6	100.0	0	0.0
Total B	472	211	44.7	261	55.3
C 1	2	0	0.0	2	100.0
C 2	9	9	100.0	0	0.0
C 3	164	159	97.0	5	3.0
C 4	25	25	100.0	0	0.0
C 5	13	13	100.0	0	0.0
C 6	1	1	100.0	0	0.0
Total C	214	207	96.7	7	3.3
I 3	11	5	45.5	6	54.5
I 4	26	7	26.9	19	73.1
I 5	1	0	0.0	1	100.0
T 2	14	2	14.3	12	85.7
T 3	25	13	52.0	12	48.0
T 4	14	10	71.4	4	28.6
T5	2	2	100.0	0	0.0
Total L	93	39	41.9	54	58.1
Grand Total	1194	762	63.8	432	36.2

Tabelle 2: NATO International Staff Gender Distribution by Grades 2008 (Quelle: NATO 2010i)

NATO International Staff

Gender Distribution by Grades

2007

Grade	Total	Male	Male in %	Female	Female in %
U 1	1	1	100.0	0	0.0
U 2	1	1	100.0	0	0.0
U 3	6	6	100.0	0	0.0
Total U	8	8	100.0	0	0.0
A1	1	0	0.0	1	100.0
A 2	42	19	45.2	23	54.8
A 3	54	33	61.1	21	38.9
A 4	193	155	80.3	38	19.7
A 5	67	52	77.6	15	22.4
A 6	15	13	86.7	2	13.3
A 7	10	8	80.0	2	20.0
Total A	382	280	73.3	102	26.7
B 2	67	51	76.1	16	23.9
B 3	96	49	51.0	47	49.0
B 4	219	58	26.5	161	73.5
B 5	63	34	54.0	29	46.0
B 6	5	5	100.0	0	0.0
Total B	450	197	43.8	253	56.2
C 1	2	0	0.0	2	100.0
C 2	12	12	100.0	0	0.0
C 3	171	166	97.1	5	2.9
C 4	26	26	100.0	0	0.0
C 5	13	13	100.0	0	0.0
C 6	1	1	100.0	0	0.0
Total C	225	218	96.9	7	3.1
I 3	14	6	42.9	8	57.1
I 4	22	6	27.3	16	72.7
I 5	1	0	0.0	1	100.0
T 2	13	3	23.1	10	76.9
T 3	26	14	53.8	12	46.2
T 4	15	11	73.3	4	26.7
T5	1	1	100.0	0	0.0
Total L	92	41	44.6	51	55.4
Grand Total	1157	744	64.3	413	35.7

Tabelle 3: NATO International Staff Gender Distribution by Grades 2007 (Quelle: NATO 2010i)

NATO International Staff

Gender Distribution by Grades

2006

Grade	Total	Male	Male in %	Female	Female in %
U 1	1	1	100.0	0	0.0
U 2	1	1	100.0	0	0.0
U 3	6	6	100.0	0	0.0
Total U	8	8	100.0	0	0.0
A 2	34	12	35.3	22	64.7
A 3	58	38	65.5	20	34.5
A 4	185	149	80.5	36	19.5
A 5	65	54	83.1	11	16.9
A 6	17	15	88.2	2	11.8
A 7	10	9	90.0	1	10.0
Total A	369	277	75.1	92	24.9
B 2	63	44	69.8	19	30.2
B 3	83	39	47.0	44	53.0
B 4	216	57	26.4	159	73.6
B 5	65	36	55.4	29	44.6
B 6	4	4	100.0	0	0.0
Total B	431	180	41.8	251	58.2
C 1	2	0	0.0	2	100.0
C 2	21	20	95.2	1	4.8
C 3	162	158	97.5	4	2.5
C 4	35	35	100.0	0	0.0
C 5	19	19	100.0	0	0.0
C 6	2	2	100.0	0	0.0
Total C	241	234	97.1	7	2.9
I 3	14	6	42.9	8	57.1
I 4	26	8	30.8	18	69.2
I 5	1	0	0.0	1	100.0
T 2	13	3	23.1	10	76.9
T 3	28	15	53.6	13	46.4
T 4	15	11	73.3	4	26.7
T5	1	1	100.0	0	0.0
Total L	98	44	44.9	54	55.1
Grand Total	1147	743	64.8	404	35.2

Tabelle 4: NATO International Staff Gender Distribution by Grades 2006 (Quelle: NATO 2010i)

NATO International Staff
Gender Distribution by Grades
2005

Grade	Total	Male	Male in %	Female	Female in %
U 1	1	1	100.0	0	0.0
U 2	1	1	100.0	0	0.0
U 3	7	7	100.0	0	0.0
Total U	9	9	100.0	0	0.0
A 2	34	14	41.2	20	58.8
A 3	53	34	64.2	19	35.8
A 4	184	152	82.6	32	17.4
A 5	65	53	81.5	12	18.5
A 6	17	15	88.2	2	11.8
A 7	12	12	100.0	0	0.0
Total A	365	280	76.7	85	23.3
B 2	69	42	60.9	27	39.1
B 3	73	37	50.7	36	49.3
B 4	226	58	25.7	168	74.3
B 5	62	35	56.5	27	43.5
B 6	4	4	100.0	0	0.0
Total B	434	176	40.6	258	59.4
C 1	2	0	0.0	2	100.0
C 2	29	27	93.1	2	6.9
C 3	166	162	97.6	4	2.4
C 4	36	36	100.0	0	0.0
C 5	19	19	100.0	0	0.0
C 6	3	3	100.0	0	0.0
Total C	255	247	96.9	8	3.1
I 3	13	6	46.2	7	53.8
I 4	28	9	32.1	19	67.9
I 5	1	0	0.0	1	100.0
T 2	11	2	18.2	9	81.8
T 3	28	16	57.1	12	42.9
T 4	16	12	75.0	4	25.0
Total L	97	45	46.4	52	53.6
Grand Total	1160	757	65.3	403	34.7

Tabelle 5: NATO International Staff Gender Distribution by Grades 2005 (Quelle: NATO 2010i)

10.6 Abstract

Die Sicherheitspolitik ist ein stark männlich dominiertes Politikfeld. Erst seit Ende des Kalten Krieges und der damit verbundenen Veränderung der globalen machtpolitischen Konstellation gelang es feministischen Fragestellungen, Einzug in die Disziplin der Internationalen Beziehungen zu erhalten. Das Verständnis von Sicherheit wandelte sich von einer reinen Abwesenheit militärischer Gewalt zu einem umfassenden Konzept, das auch nicht-militärische Komponente in die Definition einbezieht. Die NATO als militärischer Akteur muss, um besser auf die Herausforderungen der heutigen Zeit eingehen zu können, auf diese Entwicklungen Rücksicht nehmen. Dazu gehören auch geschlechtergerechte Themenstellungen, die vermehrt Eingang in die NATO finden. In der vorliegenden Arbeit wird anhand einer Analyse unterschiedlicher Dokumente der NATO ermittelt, inwieweit die Integration einer Geschlechterperspektive feministischen Vorstellungen entspricht. Darüber hinaus wird untersucht ob das Konzept des Gender Mainstreamings, das vor dem Hintergrund der Entstehung innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit vor allem einen emanzipatorischen Ursprung besitzt, zu einer Neuorientierung der NATO beitrug.

Security policy is a highly masculine dominated political field. Not until the end of the Cold War and the alterations related to the global power constellations, feminists managed to find their way into the discipline of International Relations. The understanding of security alters from an all-embracing concept which also includes non-military components. The NATO as military player has to considerate those developments in order to better respond to nowadays challenges, like for example gender-related themes, which increasingly find their way into the organization. In the paper at hand it is being determined, with the help of various NATO documents, to what extent the integration of gender perspective answers to feminist ideas. Furthermore it is being analyzed, if the concept of gender mainstreaming, which has against the backdrop of formation within the development cooperation mainly an emancipatory beginning, has a share in the reorientation of NATO.

10.7 Lebenslauf

Johanna Maria Ueblacker

Beingasse 3/16
1150 Wien
johanna.ueblacker@web.de

Persönliche Daten

Geboren am	04. April 1983
in	Kufstein/ Österreich
Staatsangehörigkeit	Österreichisch und Deutsch

Studium

Seit 06/2007 voraussichtlicher Abschluss: 11/2010	**Universität Wien/ Österreich** *Studium der Politikwissenschaft* • Internationale Politik • Sicherheitspolitik *Studium der Internationalen Entwicklung* • Entwicklungspolitik • Friedens- und Konfliktforschung
07/2006 – 06/2007	**Universitetet i Oslo/ Norwegen** Erasmus Master Student • Political Science
10/2003 – 06/2006	**Universität Wien/ Österreich** Internationale Entwicklung & Politikwissenschaft Abschluss: 1. Diplomprüfungszeugnis

Schulausbildung

Bis 2003	**Bundeshandelsakademie Wörgl/ Österreich** Erwerb der allgemeinen Hochschulreife an einer berufsbildenden höheren Schule (BHS) *Schwerpunkt* Marketing & Internationale Geschäftstätigkeit *Thema der Projektarbeit* Erfassung des Bekanntheitsgrades und Maßnahmen für die Firma VIKING GmbH

Berufliche Tätigkeiten und Erfahrungen

10/2008 – 02/2009	**ÖV NATO/ Brüssel** (Volontariat) • Unterstützung des Sitzungs- und Berichtwesens • Recherchearbeiten zu sicherheitspolitischen Themenstellungen • Erstellung von Analysepapieren und Hintergrundberichten • Teilnahme an einer Übung des zivilen Krisenmanagements & diversen Konferenzen
10/2007 – 01/2008	**Media.net Verlag** (Assistenz der Administration) • Allgemeine Bürotätigkeiten • Pflege der Kundendatenbank • Telefonische und Online-Datenrecherche
04/2004 – 04/2005	**Wirtschaftsblatt Verlag AG** (freie Dienstnehmerin) • Neustrukturierung und Betreuung der Kundenkorrespondenz • Pflege der Kundendatenbank • Telefonische Kundenbetreuung

Zusatzqualifikationen

Sprachen	• Englisch (fließend in Wort und Schrift) • Französisch (sehr gut) • Spanisch (Grundkenntnisse) • Norwegisch (Grundkenntnisse)
PC – Kenntnisse	• Microsoft Office • WINLohn

Sonstige Informationen

Soziales Engagement	• Erasmus Student Network (Student Representative für Auslandsstudenten)
Auszeichnungen	• Leistungsstipendium der Universität Wien 2008 • Erasmusstipendium der Universität Wien 2006/2007
Interessen	• Reisen (Skandinavien), Lesen (historische Romane), Kochen (mediterran, orientalisch)